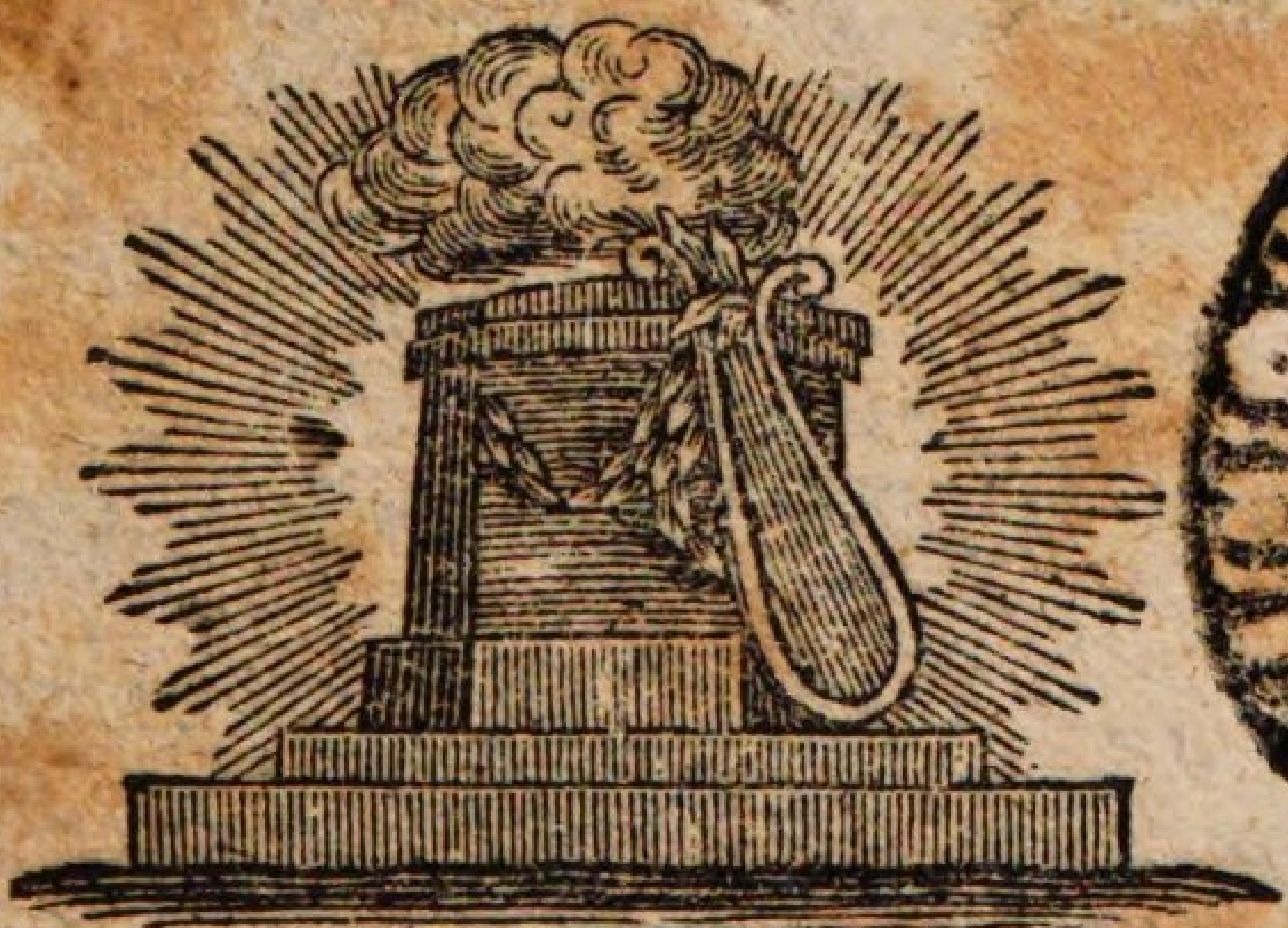
C I 15

ThPr
5262

Wie hat ein Seelsorger mit jenen umzugehen, welche vor Kleinmuth und Kummer fast nimmer zu trösten sind.

Eine Conferenzfrage, beantwortet, und auf Verlangen herausgegeben

von
D. Joseph Anton Weissenbach,
Chorherrn zu Zurzach.



Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1784.

Dum ſpiro, — ſpero. *Auct. incert.*

2000.239

Th Pr 309

Stadtbibliothek Augsburg

APPROBATIO.

Præſentem Diſſertatiunculam ad erigendos Puſillanimes a P. R. D. JOSEPHO ANTONIO WEISSENBACH, Canonico ad Aquas duras, conſcriptam, in nullo ab orthodoxa fide, & catholicis morum principiis deflectere teſtatur, eamque ob utiliſſima, quæ ſuppeditat, contra Puſillanimitatem remedia typo publico dignam cenſet Auguſtæ Vindelicorum die 6. Februarii anno 1784.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiep. Trevir. Epiſcopi Auguſt. Conſiliarius Eccleſiaſt. Major Pœnitent. Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Imprimatur
ex Reverendiſſ. Vicariatu Aug. Vindel. die 6. Febr. 1784.

THOM. JOS. DE HAIDEN,
J. U. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. D. D. Archiepiſc. & Elect. Trevirenſ. Epiſc. Auguſt. Conſiliarius Eccleſiaſt. & Provicarius in Spiritualibus Generalis.

Vorbericht.

Nach den Synodalverordnungen sollen die Geistlichen eines jeden Kapitels im Monate einen Tag haben, wo sie zusammentreten, und der Erörterung wichtiger Fragen, welche das Hirtenamt betreffen, beywohnen. Nun eine solche Frage ist die gegenwärtige. Ich, der ich die Schwermuth gewisser gebürgigen Gegenden schon länger kenne, habe sie im Namen eines Pfarrers, der ehemals mein Schüler war, verfasset: und, weil man sie einiger Achtung würdigte, keinen Anstand genommen, dieselbe herauszugeben. Der Gebrauch derselben ist gemeinnützig; und alle können daraus lernen, doch einmal ihr ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen, und sich zu den Widerwärtigkeiten, die ihnen noch bevorstehen, schon vorhinein gefaßt zu machen.

In=

Inhalt
und
Eintheilung.

Der erste Theil
machet sich an die Kleinmuth überhaupt.

Das I. Kapitel.

Beschaffenheit, und wahre Kenntniß dieser Krankheit.

Das II. Kapitel.

Kräftigste, und leichteste Gegenmittel.

Das III. Kapitel.

Nichtige Ausflüchten, und Trugschlüße einiger Kleinmüthigen.

Das IV. Kapitel.

Bewegungen des Willens, und heilige Vorsätze.

Eine schöne Stelle des Salvianus über das Vertrauen auf Gott.

Der zweyte Theil
machet sich insbesondere an die Kleinmuth, welche vom Tode, und der Zukunft entsteht.

Das I. Kapitel.

Wie man der Verzweiflung begegnen soll.

Der erste Abschnitt. Gründe, und die Art dieselben anzuwenden.

Der zweyte Abschnitt. Wie mans ferner soll angehen, wenn diese Gründe keine Wirkung thun.

Das II. Kapitel.

Wie man dem Kummer, und der Kleinmuth wegen der Auserwählung begegnen soll.

Ein einziger Abschnitt. Gründe, und die Art dieselben anzuwenden.

Das III. Kapitel.

Wie man dem Kummer, und der Kleinmuth wegen dem Tode, und dem Fegfeuer begegnen soll.

Der erste Abschnitt. Von denjenigen, welche den Tod zu sehr fürchten.

Der zweyte Abschnitt. Von denjenigen, welche das Fegfeuer zu sehr fürchten.

Eine merkwürdige Stelle des heiligen Augustins über die Hoffnung unsrer Seligkeit.

Anhang.

1) Ein Sinnbild aus der evangelischen Geschichte, als der Inbegriff dieser ganzen Abhandlung.

2) Kurzes Verzeichniß einiger Schriftsteller, welche die Materie vom Vertrauen behandelt haben.

Der

Der
erste Theil
machet sich an die Kleinmuth überhaupt.

Das erste Kapitel.

Beschaffenheit, und wahre Kenntniß dieser Krankheit.

§. 1.

Die Kleinmuth ist der Gegensatz von der Stärke, und Tapferkeit, welche deswegen auch Großmuth genennet werden. Die Natur,

§. 2.

Sie zeiget dann eine außerordentliche Schwachheit des Gemüthes an, das sich entweder von wirklichen Uebeln zu hart drücken, oder von bevorstehenden zu sehr ängstigen läßt.

§. 3.

In Rücksicht auf die wirklichen Uebel wird diese Schwachheit eine grosse Zerrüttung, in Rücksicht auf die bevorstehenden Uebel ein unmäßiger Kummer genennet.

§. 4.

die Ursachen,

Zu dieser Zerrüttung, und diesen Kummer sind vorderst diejenigen geneigt, welche von einer melancholischen, oder phlegmatischen Leibsbestellung sind: und deswegen weit mehr Nachsicht verdienen, auch mit besonderer Klugheit, Liebe, Geduld, und Sanftmuth müßen behandelt werden.

§. 5.

Die Kleinmuth rühret daher, daß sich solche ein Uebel allzugroß, allzunahe, allzugewiß vorstellen. Allzugroß, als wären sie ihm nicht gewachsen; allzunahe und allzugewiß, als könnten sie ihm auf keine Weise mehr ausweichen. Das ist aber nur die nächste Ursache.

§. 6.

Es giebt eine andere, die etwas entfernter ist; ohne welche diese nächste keine Wirkung thäte; ich meine den Mangel des Zutrauens auf Gott, und seine Verheißungen. Denn, wenn man sich selbsten noch so schwach, das Uebel noch so groß, nahe, und gewiß fände, daneben aber doch von einem Höhern, oder gar vom Höchsten Hilf erwartete, würde man bald wieder Muth bekommen.

§. 7.

Die Wirkungen der Kleinmuth sind die ärgsten, welche nur immer seyn können. Es bleibt hier nicht bey der Ungeduld, und übertriebenen Klagen, so uns um allen Verdienst bringen. Es kömmt auf schreckliche Ausbrüche erregter Leidenschaften, auf Wuth, auf Gotteslästerung, und Verzweiflung selbst. Wir können ja in der Nachbarschaft mit vielen Beyspielen aufkommen, daß die Kleinmuth derley Leute oft dahin gebracht, daß sie gar von Sin-

und Wirkungen der Kleinmuth.

Sinnen kamen, und sich selbst Gewalt anthaten.

Das zweyte Kapitel.

Kräftigste, und leichteste Gegenmittel.

§. 1.

Wir kennen die Krankheit. Nun ist um das zu thun, daß wir auch die rechten Mittel wissen, mit denen wir ihr begegnen können. Ich sage schon voraus, so bedaurlich, und fürchterlich auch dieses Uebel ist, sey es dennoch so schwer nicht zu heilen, als sich manche einbilden. Denn jene, so wir vom selbigen befreyen sollen, sind keine Heiden; die weder die Vorsehung kennen, noch um den Erlöser, um die Gnade, um die Zukunft wissen. Sie sind Christen, welche die Offenbarung noch immer für die Richtschnur, wo nicht ihres Willens, und Wandels, doch wenigst ihres Verstandes, und Glaubens annehmen.

Sie ist nicht so hart zu heilen.

§. 2.

Eben aus diesem, was ich vom Christenthume sagte, läßt sich schon abnehmen, was ich für Mittel vorschlage. Es sind moralische, und übernatürliche, die ein Seelsorger allein in Bereitschaft hat. Doch will ich nicht in Abrede stellen, man wäre insgemein recht wohl daran, wenn man auch die physischen und natürlichen zu Hilfe nähme. Darum soll man, wenn es anders die Umstände zugeben, einen erfahrnen Arzt zu Rath ziehen, welcher durch die Ausführung schlimmer Säfte die Gährung des Gemüths verminderе, und den Vorstellungen leichtern Eingang verschaffe.

Hier schlägt man nur übernatürliche vor.

§. 3.

Diese Vorstellungen ziehe ich in einen einzigen Satz zusammen; einen Satz, welcher alle Aufmerksamkeit erregen muß, und gleichsam den Inbegriff aller hieher gehörigen Gründe ausmachet. Wir sollen nämlich den Kleinmüthigen nur dieses begreiflich machen: **Wer ein Christ seyn**

Der Hauptsatz in diesem Theile.

will,

will, könne niemals zu viel auf Gott vertrauen.

§. 4.

Gott will selbst, daß wir alles Vertrauen auf ihn setzen.

Denn Gott verlangt es selbst, daß wir alles, gar alles Vertrauen auf ihn setzen. Es ist dießfalls bey ihm wie bey uns; und gleichwie die Menschen dieses für die eigentlichste Hochachtung halten, wenn wir mit Umgehung aller andern einzig bey ihnen unsre Zuflucht nehmen, so haben wir auch keine größere Ehre, die wir Gott anthun können, als eben jene, die im Vertrauen besteht. Rufe mich an am Tage der Trübsal, spricht er, und du wirst mich ehren. * Und dieses haben so gar die blinden Heiden mitten unter den Finsternissen ihres Aberglaubens eingesehen; denn sie hielten fest dafür, daß sie ihre Abgötter durch das Vertrauen auf ihre Hilfe nicht nur ehreten, sondern eigentlich zu Gottheiten machten.

Dessen sind viele Ursachen.

Deos, qui rogat, ipse facit.

§. 5.

* Am 49. Ps. 15. V.

§. 5.

Oder wie? Was giebts dann für eine andere Tugend, welche die göttlichen Vollkommenheiten mehr anerkennet, erhöhet, verherrlichet, und gleichsam ins Licht setzet, als eben diese? Das Vertrauen ist, was die göttliche Allwissenheit ehret; weil es voraussetzet, daß sie alle unsere Anliegen, und Bedürfnisse sehe. Das Vertrauen ist, was die göttliche Vorsehung ehret; weil es annimmt, daß sie allenthalben auch wider unsre Erwartung uns so leicht, als kräftig zu helfen wisse. Das Vertrauen ist, was die göttliche Güte ehret; weil es an Tag giebt, daß sie sich durch alle unsre Unwürdigkeit nicht lasse abschrecken, uns Gutes zu thun. Das Vertrauen ist, was die göttliche Allmacht ehret, weil es am besten erweiset, daß sie ohne Verzug durchs blosse Wollen alle Hindernisse aus dem Wege räumen, und so gar durch widrige Mittel in den verzweifeltesten Umständen uns retten könne. Kurz zu sagen, das Vertrauen ist, was würdige Begriffe

von Gott heget; und nicht nur heget, sondern auch äußert, und offenbaret. Denn da es die andere Helfer alle übergeht, da es nur ihm zuläuft, da es mitten in den Gefahren wie ein Kind im väterlichen Schoose ruhet, und einschläft, muß es dem ganzen Himmel zum angenehmsten Schauspiele werden.

§. 6.

Er dringt gar sehr auf unser Vertrauen.

Darum muß man sich nimmer verwundern, daß uns Gott in seinem Worte das Vertrauen auf jedem Blatt anbefiehlt, und einschärfet: daß er, wie der heilige Gregorius von Nazianz sich ausdrückt, gleichsam für eine Gutthat hält, wenn man eine Gutthat von ihm begehret: daß er den Mangel des Vertrauens aufs härteste empfindet: daß er alle, so es auf andere setzen, sammt der Hilfe, und den Helfern verfluchet.

§. 7.

Nachdem man dieses vorangeschicket, muß man dem Kleinmüthigen sagen, er

soll

soll nun selbst urtheilen, ob wir unrecht daran sind, wenn wir Gott als eine lautere Güte vorstellen? Ob er zugeben wird, daß bey uns, die er an Kindsstatt angenommen, mehr Vertrauen, als bey ihm Erbärmniß sey: und (was nicht einmal die Menschen zugeben) ein elendes Geschöpf für die vollkommenste Ehre, die es ihm anthut, nur Beschämung davon trage?

Eine entscheidende Frage von grosser Wichtigkeit.

Ich habe nicht umsonst gesagt, was nicht die Menschen zugeben. Denn es ist richtig, daß man jenen, der einen Unglücklichen, nachdem er alles Vertrauen auf ihn gesetzet, abwiese, und von sich stieße, für einen Barbar halten würde.

§. 8.

Auf dieses kömmt man mit stärkern Gründen. Man zeiget, alles Vertrauen unter uns Menschen gründe sich einzig auf die Treue; je größer diese sey, desto größer werde auch das Vertrauen. Ja gewiß, wenn man wem ein rechtes Vertrauen

Alle erdenkliche Arten von einer Versicherung sind da anzutreffen.

machen will, suchet man ihn eben darum auf alle Weise seiner Treue zu versichern. Man giebt zur Versicherung sein Ansehen durch eine Handschrift, sein Gewissen durch einen Eid, seine Güter durch ein Pfand; ja, man giebt so gar mehrmal seine eigene Person mit Freyheit, und Leben als Geisel dar.

Wer nun eine aus diesen Versicherungen hat, der ist menschlicher Weise in seinem Vertrauen getröstet; er fürchtet sich keineswegs, daß er betrogen werde.

Wenn man aber auf Menschen, auf so schwache, so veränderliche, so unvorsichtige Menschen bey derley Versicherungen sich gänzlich verläßt, um wie viel mehr muß man sich auf Gott verlassen?

Die Handschrift.

Auch ihm war nicht genug, uns alles das, was wir immer von ihm verlangen, können, zu verheißen; er wollte uns dessen durch seine Handschrift, ich meine, durch die heiligen Bücher des alten, und neuen Bunds davon versichern. Er hat sein Wort nicht nur gegeben, sondern auch auf-

aufgezeichnet, mit dem kräftigen Beysatze, daß er es nimmer widerrufen könne: daß es als eine Wahrheit des Herrn ewig bleiben werde: daß eher Himmel und Erde, als diese Worte vergehen werden: daß kein Tupfen werde zurückbleiben, der nicht erfüllet wäre. Ich habe einen Brief in der Hand, spricht der heilige Chrysostomus, der steht mir für alles gut, was mir Gott verheißen hat. Ja setzet der heilige Petrus Chrysologus hinzu, ich habe nicht nur einen Brief, einen Schein, oder Zettel, wie die Menschen, sondern mehrere Bücher, beyde Testamente, die ganze heilige Schrift, mit der ich ihn beym Wort nehmen kann. *

Ja gewiß, wir haben diese Handschrift. Es steht ausdrücklich in der Bibel: **Werfet alle Sorgfalt über ihn, weil er über euch sorget.** Es steht ausdrücklich: **Wenn Gott die schlechtesten Thiere, und Pflanzen auch ohne ihre Mühe so nähret, und kleidet, um wie**

 viel

* Serm. 25.

viel mehr euch ihr Kleingläubige? Es steht ausdrücklich: Es sind alle Haare auf eurem Haupte gezählet, keines kann ohne Vorwissen des himmlischen Vaters verloren gehen. Es steht ausdrücklich: Wenns auch möglich wäre, daß die Mutter ihr leibliches Kind vergäße, so werde doch ich deiner nicht vergessen. Es steht ausdrücklich: Denjenigen, der auf den Herrn hoffet, wird die Barmherzigkeit von allen Seiten umgeben. Es steht ausdrücklich: Habet das Vertrauen auf Gott, so werdet ihr Wunder wirken, und Berge übersetzen. Es steht ausdrücklich: Noch keiner hat auf den Herrn gehoffet, der zu Schanden geworden wäre. O mein Bruder! solche Verheißungen machet uns Gott schriftlich; damit er uns etwas in die Hand gebe, das wir ihm immer vorweisen, und mit welchem wir ihn im Fall, daß er uns was abschlüge, allenthalben überweisen können. Er machet uns Verheißungen, sage ich, und schreibt sie in eben das Buch, aus

dem er uns richten wird; um uns hand- greiflich zu zeigen, daß er mit eben der Genauigkeit seine Verheißungen erfüllen werde, mit der er unsre Versprechen will erfüllet wissen: damit wir einst, wenn er uns eine Untreue vorwirft, ihm keck ant- worten können: auch er habe uns sein Wort nicht gehalten, und könne uns nicht verdammen, ohne eben darum über sich selbst das Urtheil zu sprechen.

§. 9.

Aber auch eine so überflüßige Versi- cherung, welche weit mehr als nur genug ist, uns beruhigen zu können, war den- noch dem Herrn nicht zureichend. So gar auf einen Eid läßt er sich ein, spricht der Apostel, interposuit jusjurandum: * und weil ein Eid sich sonst auf wen Hö- hern berufet, den man mehr respektiren muß, und welcher die Verletzung dessel- ben rächen kann: hat er, weil er ja nie- mand größern hatte, durch sich selbst ge- Der Eid.

* Am 6. Kap. zu den Hebräern, 17. V.

schworen: juravit per semetipsum. * Durch sich selbst, welcher die ursprüngliche Wahrheit ist, welcher alle Lüge verabscheuet, welcher das Falschschwören mit der Hölle bestrafet, welcher sich nicht verläugnen kann, und welcher, wenn er aufhörte getreu zu seyn, auch eben darum aufhörte Gott zu seyn. Nun was könnet ihr mehr, ich sage nicht, begehren, sondern auch wünschen? O uns Glückselige, rufet hier Tertullianus, wegen welchen Gott so gar schwöret! O nos beati, quorum causa Deus jurat! ** Könnte er besser zeigen, wie ungezweifelt er alles Verheißene halten wolle, als da er noch jene Bestättigung hinzusetzet, die bey allen Gerichten die stärkste ist, die uns am strengsten verpflichtet, und nach welcher man nichts heiligeres, nichts unverletzteres, kann ausfindig machen.

Aber eben darum, setzet der alte Lehrer hinzu, je glücklicher wir in deme sind, daß

* Ebendaselbst.

** Libro de Pœnit. cap. 4.

daß sich Gott würdiget, wegen uns zu schwören, desto unglücklicher machen wir uns, wenn er auch mit diesem kein Vertrauen erzwingen kann: O miserrimos, si nec Deo juranti credimus! * Oder mit was werden wir uns rechtfertigen, auf was Weise unser Mistrauen entschuldigen können?

§. 10.

Bleibts nun bey einem Eidschwure Gottes? Nein. Wir wissen, es giebt Leute, die nicht nur ihre Handschrift wegläugnen, sondern auch die theuersten und feyerlichsten Eide brechen. Darum versetzen wir einander Pfänder, welche eben so viel, oder noch mehr am Werthe haben, als das ist, was wir versprochen haben. Und dieses ist die letzte Versicherung, welche man geben, und welche man verlangen kann. Nun Gott, der unsrer Schwachheit nachzugeben, alles bey uns Uebliche nachmachen wollte, hat eben derley Pfänder bey uns hinterleget, wel-

Das Unterpfand.

* Ibid.

welche uns nicht minder vergewissen, als wenn wir das Verlangte schon wirklich in Händen hätten. Und was sind dieß für Pfänder? So viele, so grosse, auch ohne Verdienst, ohne Verlangen, ohne Andenken, ohne Dankbarkeit erwiesene, und wiederholte Wohlthaten.

Denket nur ein wenig zurück, was ihr bis itzt und von ihm schon empfangen habet: und weil ihr darüber mit Erstaunung da stehet, bedenket euch zugleich, was ihr noch ferner verlangen könntet! Ich weis, ihr findet nichts; als nur die Zugaben, und die Vollendung dessen, was ihr schon wirklich habet. Ihr habet von Gott den Leib, und das Leben; und das ist euch ein Unterpfand, daß er für beyde sorgen werde. Ihr habet von Gott so verschiedene Geschöpfe zur Bequemlichkeit und Ergötzung; und das ist euch ein Unterpfand, daß er noch weniger für die Nothdurft was werde ermangeln lassen. Ihr habet von ihm den Glauben, und die Gnade; und das ist euch ein Unterpfand, daß er euch

bis zum Ende darinn erhalten wolle. Kurz, was er euch noch geben soll, ist viel weniger, als was er euch schon gegeben; weil ja unstreitig mehr saget, die Sünder zu Freunden und Kindern aufnehmen, denn die Gerechtfertigten noch zur Erbschaft zu lassen.

§. 11.

O Pfänder! o Versicherungen! Und dennoch habe ich das allergrößte, und kostbareste derselben noch nicht gezeiget. Es ist dieses unser Erlöser, der Sohn Gottes nicht nur im Fleische, sondern auch am Kreuze. Oder hast du es etwa vergessen, o Kleinmüthiger! weißt du es nicht mehr, daß Gott zu deiner gänzlichen Beruhigung sich selbsten dir versetzet, und verpfändet hat? Proprio Filio, sagt der Apostel am 8. Kap. an die Römer 32. Vers, proprio Filio non pepercit: Er hat dem eigenen Sohne nicht geschonet; sed pro nobis omnibus tradidit illum, sondern er hat ihn für uns alle dargegeben. Quomodo non cum illo omnia nobis donavit? Wie hat er uns dann in ihm nicht alles

andere zugleich geschenket? Er hat uns den ganzen Baum überlassen, wird er wohl die Früchten zurück halten? Er hat uns die Quelle seiner Güter Preis gegeben, wird er mit den Bächen, und Adern gesparsam seyn? * O mein Heiland! wir haben deine Menschheit, und göttliche Person: wir haben deine Lehren, deine Beyspiele, deine Arbeiten, deine Schmerzen, deinen Tod, deine Verdienste: täglich trinken wir dein Blut, und essen dein Fleisch zur Nahrung des übernatürlichen Lebens.

Wegen diesem Unterpfande zweifle ich so wenig an deiner Treue, als wenn ich schon im Besitze wäre, und den Genuß davon hätte; weil der Versatz weit größer, als das Verheißene selbsten ist. Eine Anmerkung des heiligen Augustinus, welcher sich also erkläret. Das, o Herr! was du mir hier als deinem Feinde gethan hast, will unendlich

* Dieß erkläret gar schön der heilige Ambrosius lib. I. de Jacob, & vita beata cap. 6.

lich mehr sagen, als was du mir dort als deinem Freunde ferner thun kannst. Ich konnte viel weniger hoffen, daß du, der wahre Gott, wegen meiner am Galgen hangen werdest, als daß ich ein Mensch durch deine Vermittlung zum Throne gelangen soll. Es wird dich nie so hart ankommen, mir deine Freuden, und dein Leben zu schenken, als es dich ankam, mir deine Schmerzen und deinen Tod zukommen zu lassen.

Beschluß dieser Erwegung.

Fürwahr ich kann nicht finden, was das Mistrauen selbst hier einwenden kann: und warum der niedergeschlagenste, und kleinmüthigste Mensch auf Erden, wenn er die Wahrheit überleget, nicht alsogleich soll ermuntert werden. Er muß bekennen, sein Vertrauen sey so sicher, daß es nimmer sicherer seyn könnte; ja es sey zwischen der Gewißheit des Glaubens, und der Gewißheit der Hoffnung von Seiten Gottes kein anderer Unterschied, als dieser, daß, wo der Glauben das ungezweifelt bekennet, was er nicht sieht, die Hoffnung das ungezweifelt erwartet, was ihr noch man-

gelt. Freylich hat die Hoffnung noch nicht in sich selbsten, was ihr Gott verheißt; aber auch der Glauben sieht noch nicht in sich selbsten, was ihm Gott offenbaret. Was man glaubet, ist eben so dunkel, als jenes, was man hoffet, abwesend, oder entfernet ist: mit einem Worte, Gott kann in einem so wenig betrügen, als im andern.

Das dritte Kapitel.

Nichtige Ausflüchten, und Trugschlüße einiger Kleinmüthigen.

§. 1.

Nach so außerordentlichen Versicherungen muß man den kleinmüthigen Menschen gleichsam auffodern, er soll nur eine einzige Entschuldigung vorbringen, mit der er sein Mistrauen rechtfertigen könne; mit Vermelden, man mache sich anheischig ihm offenbar zu zeigen, daß sie ungereimt sey, und die Vernunft beleidige.

§. 2.

§. 2.

Er wird etwa sagen, seine Kleinmuth rühre von einer natürlichen Furchtsamkeit, und angebohrnen Sorgfalt, welche machet, daß wir selten etwas ohne Unruhe hoffen; und so lange mistrauisch bleiben, bis wir das Verheißene erlanget haben. Die Kleinmuth ist uns nicht angebohren.

Aber nein, der muß die Natur nicht kennen, der also redet: und ich sage im Gegentheil, es sey uns von Natur gegeben, daß wir uns alles, was wir hoffen, weit zuverläßiger, weit gewisser vorstellen, als es wirklich ist; ich berufe mich dabey auf die allgemeine, und tägliche Erfahrenheit in allen Sachen.

Wie, muß der Seelsorger sagen, wie mein Bruder! wenn ich dir, oder wem andern in der Gemeinde etwas, das in meiner Gewalt ist, zugesaget, und im Ernst versprochen hätte, würdest du nicht glauben, daß ich mein gegebenes Wort auch halten werde? Würdest du über mein Verheißen viel bekümmert seyn? Würdest du noch für nöthig erachten, mich dessen Wie die Erfahrenheit zeiget.

öfter

öfter zu erinnern, oder auf stärkere Versicherungen zu dringen, als meine Treue und Ehrlichkeit ist? Ich hoffe so viel Kredit bey dir; wie denn auch ich meinerseits an jenem, was mir ein Ehrenmann verheißen hat, niemals einen Zweifel trage. Wenn aber deme so ist, warum zweifelst du an der Hilfe, und Gnade, die dir Gott so oft, und so theuer verheißen hat? O welch ein Elend, welch ein verkehrter Sinn! rufet da Salvianus: Homini ab homine creditur; & non creditur Deo: Ein Mensch soll dem andern Menschen trauen; Gott aber soll man nicht trauen! * So hat denn Gott bey euch nimmer so viel zu sagen, als ich, als ein anderer, den man für ehrlich hält? Kannst du von ihm leichter im Stich gelassen, und angesetzt werden, als von mir, der ich mir oft selbsten nicht zu helfen weis? Oder, wenn ich auch alles thue, kann ich solche Versicherungen, solche Bürgschaften, solche Unterpfänder aufbringen, als du Verzagter von deinem Gott aufzuweisen hast?

Man vertrauet mehr auf die Geschöpfe, denn auf den Schöpfer.

§. 3.

* Lib. II. ad Eccl. cath. ad finem.

§. 3.

Aber, o mein Heiland! dieses ist vielen nicht genug, daß sie sich auf ehrliche Leute mehr verlassen, als auf dich. Sie verlassen sich noch gar auf Sachen, deren Untreue sie nur gar zu oft erfahren haben. Ich kenne viele Reiche, die sich auf ihr Geld; viele Staatskluge, die sich auf ihre Erfahrenheit; viele Junge, die sich auf ihre Leibsstärke; viele Frauenzimmer, die sich auf ihre Gestalt, und durchgängig in allen Ständen Tausende und Tausende, die sich auf ihre Herkunft, auf ihr Ansehen, auf ihre Talente und Studien, auf ihre Gönner und Freunde verlassen. Ich weiß, und habe es mit Augen gesehen, wie oft, wie schändlich, wie erbärmlich sie sich dabey betrogen haben. Nichts desto weniger fahren sie in dieser betrüglichen Hoffnung fort: und eben die (denn vielleicht gehörest auch du darunter) und eben die, sage ich, sollen sich mit einem ihnen angebohrnen Mistrauen ausreden, wenn sie sich auf dich, o Herr! und deine unfehlbare Versicherungen verlassen sollten.

Aller ihrer Untreue ungeachtet.

Ich muß nur recht von der Brust reden. Wird heute wem ein Proceß an Hals geworfen, vertrauet er alle seine Gerechtsamen einem Advokaten. Wird heute wer krank, vertrauet er sein Aufkommen einem Arzte. Wird heute wer von Geschäften überfallen, vertrauet er sein Hauswesen einem Dienstbothen. Heurathet eine junge Tochter, vertrauet sie die Freyheit, und die Ruhe ihres Lebens einem Bräutigam, der schon an mehrern ungetreu geworden. Bekömmt ein Vater Kinder, vertrauet er sie einem Kindsmenschen, einem Hofmeister, einem Kostherrn. Ja, was mir allezeit das Herz bricht, verlieret wer immer seine Augen, und wird blind, vertrauet er Leib und Leben entweder einem Knabe, oder Hunde, die ihm vorangehen; oder wohl gar noch einer hölzernen Lehne, auf die er sich zu stützen gewohnet ist. Das alles geschieht, und geschieht mit einer solchen Beruhigung, als wenn man sich um nichts mehr zu besorgen hätte. Es hat aber vie-

vielen fehl geschlagen: sie haben die Unvermögenheit, den Wankelmuth, und die Untreu solcher Geschöpfe wohl hundertmal erfahren? Das macht nichts; es hat bey ihnen mehr nicht zu sagen, als daß sie von einem Geschöpfe, welches sie betrogen hat, zu einem andern übergehen, das sie wiederum betrügen kann. Sie werfen das Mosrohr, das sich unter ihrer Hand gebogen, und sie verwundet hat, hinweg, und lehnen sich aufs nächste, welches eben so gebrechlich, oder noch gebrechlicher, denn das vorige ist.

§. 4.

Du sagest mir aber; ich habe ja von Gott schon vieles gehoffet, und dennoch nicht erhalten.

Unsere Hoffnung auf Gott war nie vergeblich, wenn sie, wie sichs gebührt, beschaffen war.

Das glaube ich dir gar gerne, und lasse es ohne allen Anstand zu. Allein, mein Bruder! das streitet ja wider dich. Das probieret nur, spricht der heilige Chrysostomus, daß du nie ein rechtes Vertrauen gehabt: daß du es getheilet:

daß du (wie dorten die Bethulier) dem Herrn gleichsam die Zeit bestimmet, binnen welcher er dir helfen sollte. Die Maaß der Hilfe ist nach Maaß des Vertrauens: und der heilige Geist sagt am 3. Kap. der Sprüchwörter, 5. Vers: Habe fiduciam in Domino in toto corde tuo, Vertraue auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen.

§. 5.

Zu dem, wie weißt dann du, daß dich Gott nicht erhöret hat? Du giebst zur Antwort, weil ich ja nicht erhielt, was ich gehoffet. Aber eben das war vielleicht seine größte Gutthat. Er hat dir was anders gegeben, das du nicht begehrtest; aber dir viel nützer war, und das du sonst nimmer erhalten hättest. Er ließ dich mit Fleiß in der Noth stecken, um dich zu einer andern bequemern Zeit zu erhören; weil dir damals die Widerwärtigkeit nicht nur nützlich, sondern wohl gar nothwendig gewesen. Er zeiget sich als einen weisen

ſen Vater, der ein ihm liebes Kind züchtiget: als einen ſorgfältigen Arzten, der dem Kranken alles, auch das angenehmſte, das ihm ſchaden kann, verbeut; ja ihn gar mit ſchneiden und brennen wieder geſund machen will.

Nein dann, daß du bisher umſonſt gehoffet haſt, das muß dich ermuntern, nicht danieder ſchlagen; es muß dir nur ein neues, ich meine, ein beſſeres, und ein kindlicheres Vertrauen machen.

§. 6.

Es ſieht aber gar zu übel aus: es iſt alles zu ſpät: die ſtärkſten Stützen ſind umgefallen: der Grund ſelbſt iſt untergraben: ich bin verloren. Wie kann ich denn noch hoffen!

Das Vertrauen muß gleichſam mit dem Unglücke wachſen.

Das hat Platz beym Vertrauen auf die Geſchöpfe; aber nicht beym Vertrauen auf den Schöpfer. Viel mehr, wie die heiligen Lehrer Ambroſius und Chryſoſtomus ſagen, mußt du eben alsdann am meiſten hoffen, wenn ſchon alles verſchätzet

 iſt.

ist. Du mußt, wie der Vater der Gläubigen, wider alle Hoffnung hoffen. Da hilft der Herr am liebsten. Ibi est plus auxilii, ubi est plus periculi. * Da denket der Herr am meisten an dich, da er dich vergessen zu haben scheinet. Er will so dein Vertrauen prüfen, er will seine Hilfe desto scheinbarer machen, er will zeigen, daß nur er, und sonst niemand geholfen habe.

§. 7.

Es heißt wiederum: Gott wird wegen dem Vertrauen, das ich fasse, kein Wunder wirken.

Und sollte es auch Wunder kosten.

Warum nicht, mein Lieber! warum nicht! Wäre dieß etwa das erstemal, daß er eines gewirket hat? Er hat ja verheißen, er wolle auf unser Vertrauen so gar Wunder wirken: und alle Wunder, die er jemals gewirket, hat das Vertrauen zuwegen gebracht. Freylich werden die Wunder immer seltener; aber warum?

* S. Ambrosius lib. de Joseph Patriarcha cap. 5.

warum? Ganz gewiß nicht darum, weil die Macht und Güte Gottes, sondern weil unser Vertrauen abgenommen. Sehet die Heilige dieser letzten Zeiten! Sie wirkten Wunder wie die alten Heilige, weil sie ein Vertrauen hatten, wie die alten Heilige.

§. 8.

Wir sollen auf Gott unser Vertrauen setzen, so gar, wenn er es uns selbst zu benehmen scheint.

Aber bey mir, saget wer, ist es nicht wie bey andern. Ich kann darum kein Vertrauen haben, weil mir eben der, der mir helfen soll, zuwider ist.

Ich will annehmen, es sey, wie du sagest; so mußt du ihm eben darum das Vertrauen entgegen setzen. Dieses entwaffnet ihn, und er suchet so entwaffnet zu werden. Wir sehen es in einer der beweglichsten Begebenheiten des ganzen Evangeliums. * Eine Heidinn aus Chanaan hatte eine Tochter, die vom Teufel geplaget war. Anstatt bey ihren Götzen Hilfe zu suchen, nimmt sie ihre Zuflucht bey Jesu Christo, und bittet ihn schon von

* Beym Matth. 5. Kap.

Stadtbibliothek Augsburg

weiten mit lauter Stimme recht inständig, er wolle doch für eine Elende in der äußersten Betrübniß Mitleid tragen. Dieser schauet sie kaum an, er würdiget sie keiner Antwort, er geht davon. Die Jünger ganz gerühret, setzen an den Heiland, er solle sie ja nicht verstossen, weil sie ihnen so erbärmlich nachschrie. Allein auch diesen schlug ers ab. Indessen hatte sie ihn eingeholet, sich ihm zu Füßen geworfen, und aufs neue um Mitleiden angehalten. Der Herr ließ sich dennoch nicht erweichen. Viel mehr setzte er zu der wiederholten abschlägigen Antwort einen recht derben Verweis hinzu. Dem ungeachtet ließ sich die arme Haut nicht irre machen. Sie verdoppelte ihr Vertrauen, und fand in eben dem Verweise, den man ihr gegeben, eine neue Gelegenheit zu einer noch demüthigern, und noch standhaftern Bitte; so daß der Erlöser, welcher, ihr Vertrauen vollkommen zu machen, sich bisher verstellet hatte, seine Bewunderung nimmer halten konnte: und

offenbar zeigte, daß sie eben auf diese Weise ihn gleichsam besieget, und zum willfahren genöthiget hätte. O mulier, rief er auf, magna est fides tua! O Weib, du hast ein grosses Vertrauen! Fiat tibi, sicut vis: Es geschehe dir, wie du willst.

O welch einen Vorwurf machet uns Christen diese Heidinn! Uns ermuntert man: Gott selbst befiehlt uns zu hoffen: er rufet uns zu sich: er giebt uns sein Wort: er beklaget sich, wenn wir nicht kommen, und allzu wenig begehren. Sie hingegen hoffet, da sie verstossen wird: sie hoffet noch mehr wider die Hofnung, als der Vater der Gläubigen gehoffet hatte; weil jener ein Beheißung hatte, die Heidinn aber aus eben dem Grunde, weil sie eine solche war, nichts dann abschlägige Antworten, nichts als Verachtung, und Verweise erhalten könnte. Kurz sie hoffet, da man sie verzweifeln heißt; und je mehr die Beschwerniß wächst, desto grösser wird ihr Vertrauen.

Das vierte Kapitel.

Bewegungen des Willens, und heilige Vorsätze.

Nachdem man so den Kleinmüthigen von allen Seiten gepacket hat, muß man sich endlich an den Willen machen, und auf die Ausübung desjenigen dringen, was ihm bisher erkläret worden. Man muß zum Beyspiel also mit ihm reden.

§. 1.

Gott empfindet das Mistrauen gar hart.

Wenn du nach einem so klaren Erkenntniß dennoch kein Vertrauen fassest, wie hart muß es nicht dein Gott empfinden! Du kannst es aus dem Schmerzen abnehmen, den ein solches Betragen einem Menschen verursachet. Sieh nur die Beklemmung des besten Vaters, der bey seinem Sohne, des zärtlichsten Bräutigams, der bey seiner Braut, des wahren Freunds, der beym andern Freunde nach allen nur möglichen Versicherungen, und recht werkthä-

thätigen Proben kein Vertrauen mehr findet.

§. 2.

Diese Unbild wird um so beleidigender, wenn man indessen nicht aufhöret, zu den Götzen zu laufen, und bey der Welt Hilfe zu suchen. Nein, da darf uns nicht wunder nehmen, wenn er ganz aufgebracht wird, und uns in der Noth nicht nur stecken läßt, sondern auch durch eben diejenigen stürzet, und zu Schanden machet, auf die wir uns mit Hindansetzung seiner verlassen hatten. Und da in der äußersten Verlassenheit werden wir ihn durch unser eigenes Gewissen spottweis fragen hören: Ubi sunt dii eorum, in quibus habebant fiduciam: Wo sind itzt die Götter, auf welche sie ihr Vertrauen setzten? Surgant, & opitulentur vobis, & in necessitate vos protegant: Sie sollen aufstehen, sie sollen euch helfen, und in der Noth eure Beschirmer seyn! * Nach so vielen

Sonderbar wenn man daneben auf die Menschen hoffet.

* Deuteronom. 32, 37.

Schmeicheleyen und Niederträchtigkeiten, nach so langen und vergeblichen Erwartungen, nach so unsäglicher Mühe und Arbeit, die er nie verlanget hätte, haben sich entweder alle davon gemacht, oder euch mit unter ihre Ruinen verwickelt: und ihr müßt nun jenen Fluch, den der Herr in seinem Zorne aussprach, nicht an andern, sondern an euch erfüllet sehen. Von euch, von euch selbsten wird es heißen: Maledictus homo, qui confidit in homine, & ponit carnem brachium suum: Verflucht sey der Mensch, der auf Menschen vertrauet, und auf Fleisch sich stützet. *

§. 3.

Schluß. Hast du aber Vertrauen, hat die Hofnung wieder aufgelebt, so darfst du nimmer niedergeschlagen, und traurig seyn. Denn wenn dir was Gutes abgeht: wenn dir was Böses begegnet, oder bevorsteht: wenn dir nicht alles zu deinem Heile mitwir-

* Jerem. 17, 5.

wirket: wenn dir nicht selbst deine Schwachheiten und Sünden zu Stufen in Himmel werden: ist der Fehler nicht von Seiten Gottes, sondern deiner: und du erhaltest nur darum nicht, was du verlangest, weil Gott von dir kein rechtes Vertrauen erhalten kann. Der Schluß ist richtig; er kann nimmer umgestossen werden.

§. 4.

Auf dieses muß man den Kleinmüthigen noch fragen, ob er alles verstanden: ob er keinen Zweifel, oder Anstand mehr vorzubringen habe etc. und hat der Seelsorger auch diesen gehoben, ist nun Zeit, daß er ihm öfter, langsam, und mit Nachdruck diese Entschließung vorspreche:

Nehmen mir die Krankheiten meine Kräfte, die Neider meine Ehre, die Diebe mein Geld, der Tod meine Geliebten; ich will noch mehr sagen, nehme ich mir selbst durch Sünden die Gnade; nur das Vertrauen soll mir niemand mehr nehmen. Uebung eines allgemeinen,

Es

Es soll keinen Zufall geben, es sollen sich keine so verzweifelte Umstände hervorthun, wo ich aufhören werde, auf Gott zu hoffen. Eben jenes, was andere niederschlägt, wird mich aufrichten, und wenn die Sache am schlimmsten ist, wird mein Vertrauen am größten seyn. Diese Gesinnungen, und diesen unumstößlichen Vorsatz werde ich allzeit wie einen Schild sowohl der Welt, als der Hölle entgegen halten: in dieser Hoffnung will ich leben, und wenn ich sterbe, wenn ich alles andere dahinten lasse, will ich sie allein mit mir zu Grabe nehmen.

§. 5.

und vollkommenen Vertrauens.

Ja, o Herr! bey diesem soll es heute, und in Zukunft sein Verbleiben haben. In te, Domine! speravi: Auf dich, o Herr! habe ich wiederum angefangen zu hoffen: non confundar in æternum: ich bin sicher, ich werde in Ewigkeit dabey nicht zu Schanden werden. Auf dich, o Herr! nur auf dich. Ich weiß sonst um keine

Hoff-

Hoffnung, und will auch ferner um keine wissen. Ich kenne meine Lage nur gar zu gut. Ich kenne meine Blödigkeit. Ich kenne meinen wandelbaren Willen. Ich kenne die Anzahl, und die Größe meiner Sünden. Ich kenne auch die Menge, die Arglist, und die Kräfte meiner Feinde. Ich habe nicht vergessen, daß so gar die Ceder des Libanons umgeworfen worden, ja selbst die Sterne vom Himmel gefallen. Allein das befestiget meine Hoffnung, was sie andern benimmt. Das mögen diejenigen fürchten, welche auf sich vertrauen. Ich, o Herr! hoffe auf dich: weil ich versichert bin, daß ich nie zuviel hoffen könne: und deine Gütigkeit noch allzeit größer denn meine Hoffnung seyn werde. Darum wiederhole ich, und werde allzeit, so lange ein Athem in mir seyn wird, wiederholen: Auf dich, o Herr! habe ich gehoffet; und ich bin sicher, ich werde dabey in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Amen.

Eine

Eine schöne Stelle
des
Salvianus
über das Vertrauen auf Gott.

O welch ein Elend! o welch ein verkehrter Sinn! Ein Mensch soll dem andern Menschen trauen; Gott aber soll man nicht trauen! Auf menschliche Verheißungen fasset man Hoffnung, auf göttliche verlieret man sie. Die Hoffnung ist ohne weiters das Triebrad aller menschlichen Handlungen. Selbst das Leben nähret sich nur mit der Hoffnung. Diese ist seine Stütze. Darum säet man, damit man das Gesäete mit vielem Gewinn zurückbekomme. Darum arbeitet man so sehr in den Weinbergen; weil sich die Leu-

te mit einer guten Lese trösten. Darum leeren die Kaufleute ihre Schätze aus, und geben sie an Waaren; weil sie hoffen, sie werden dieselben durch den Verkauf nur desto mehr anhäufen können. Darum begiebt man sich aufs Meer, und setzet das Leben in Gefahr, um auch durch Winde und Wellen zu seinen Wünschen zu gelangen. Und was wollet ihr mehr? So gar unter den wilden und rohen Völkern beruhet der Frieden allemal auf der Hoffnung: und muß vermittels der Treue errichtet werden. So gar die Mörder, und Blutdurstigen geben einander das Wort: und hoffen, man werde es entgegen auch ihnen halten. Ueberhaupt zu reden kömmt bey den Menschen, wie ich schon gemeldet, alles nur einzig auf die Hoffnung an. Gott allein ist, an dem man verzweifelt: und da der Herr so gar

die Elemente selbst, und die ganze Natur zur Treue anhält, setzen dennoch fast alle ein Mistrauen auf jenen, der allein gemacht hat, daß man sich auf andere verlassen kann.

Im zweyten Buche an die katholische Kirche wider den Geiz, am Ende.

Der
zweyte Theil
machet sich insbesonder an die Kleinmuth,
welche
vom Tode, und der Zukunft entsteht.

Das erste Kapitel.

Wie man der Verzweiflung begegnen soll.

Der erste Abschnitt.

Gründe, und die Art dieselben anzuwenden.

§. 1.

Wir sind Menschen, und sind Sünder. Es ist sich nicht zu verwundern, wenn wir zuweilen unsre Schwachheit erfahren, und mit einer auch unmäßigen Kümmerniß überfallen werden; also zwar, daß wir meinen, Gott habe unser keine Acht mehr, er habe uns gänzlich verworfen.

§. 2.

Gott will nicht, daß jemand verzagen, noch weniger verzweifeln soll.

Allein es ist der Willen, und der gemessene Befehl Gottes, daß wir keiner Sache wegen, sie mag heißen, wie sie will, verzagen, und den Muth verlieren sollen, sonderbar wenn es das Heil betrift; denn der Herr hasset nichts so sehr als die Verzweiflung.

§. 3.

Er will uns noch annehmen,

Gleichwie Gott für alle Sünden ohne Ausnahme die Busse eingesetzet hat, so hat er auch allen Sünden die Verzeihung versprochen.

§. 4.

wenn wir es auch aufs äußerste haben ankommen lassen.

Und sage man nicht, es sey schon zu spät. Man habe zu lange gewartet. So lange noch ein Odem in dir ist, hast du Hoffnung. In eben dem Zeitpunkte, da dir die Seele schon auf der Zunge liegt, kannst du Gnade erhalten: und das kömmt nie zu spät, was aus einem geänderten Herzen kömmt *

§. 5.

* In eodem articulo temporis, cum jam anima festinet ad exitum, & egrediens ad

§. 5.

Und warum das? Weil die Barmherzigkeit des Herrn keine Gränzen hat: und sich, gleichwie von keiner Schwere, und keiner Anzahl der Sünden, also auch von keiner Zeit, sie mag noch so spät, und noch so unbequem seyn, einschränken läßt. * Diese Barmherzigkeit ist unaussprechlich; sie läßt sich mit Worten nicht erklären. **

Seine Güte hat keine Schranken.

§. 6.

ad labia exſpirantis emerſerit, pœnitentiam clementiſſimi Dei benignitas non aſpernatur: nec ſerum eſt, quod verum. *Creditus* CYPRIANUS *ſermone de Cœna Domini, verſus finem.*

* Non arctatur numero, non clauditur fine, nullas omnino habet metas divina clementia. ARNOLDUS CARNOTENSIS *Tract. 2. de ſeptem verbis Domini.*

** Miſericordia tua ineffabilis eſt, nec ullis verbis explicari poteſt. S. CHRYSOSTOMUS *creditus Homilia 2. in Pſalmum 5. num. 1.*

§. 6.

Diese ist unsre Zuflucht,

Du hast Gott erzörnet? Ja freylich; und über die massen habe ich ihn erzörnet. Du förchtest dir also vor ihm: du zitterst, du willst ihn fliehen? Nur dieses nicht, mein Lieber! Oder wenn du fliehen willst, so fliehe eben zu ihm. Du willst vom erzörnten Gott flehen? Flieh eben zu dem Besänftigten: und denke, du könnest ihn zum voraus mit nichts mehr besänftigen, als wenn du auf seine Barmherzigkeit noch eine Hoffnung fassest. Ja, ja, du hast schwere, tödtliche Wunden; aber auch einen Arzt, welcher sie heilen kann; denn er ist allmächtig.*

§. 7.

* Si ... times Deum, & ideo times Deum, quia peccator es, a quo accepturus es auxilium adversus Deum? Quo iturus es? Quid facturus? Vis ab illo fugere? Ad ipsum fuge. Vis fugere ab irato? Fuge ad placatum. Placabis autem eum, si speres in misericordia ipsius. S. AUGUSTINUS *Enarratione in Psal.* 146. *num.* 20. Et *Sermone* 352. *alias Homilia*

§. 7.

Zeige mir dann noch so viele Sünden: Sünden, die du nicht nur aus Schwachheit, sondern aus Muthwillen, und Bosheit begangen. Kannst du so viel zeigen, daß sie der Barmherzigkeit eines ewigen, und unendlich vollkommenen Wesens überlegen sind? So erbärmlich an dir alles ist, so ist doch die Erbärmniß selbst noch unendlich größer. *

ungeachtet aller Sünden.

§. 8.

Und sieh, mein Bruder! da, in diesem ligt die ganze Bosheit eines Verzweifelnden. Denn fragt der heilige Augustinus: „Was heißt verzweifeln anders, „als sich einbilden, Gott sey nicht so gut, „als

Die Bosheit der Verzweiflung.

---

milia 27. *ex* 50. *num.* 8. Grave vulnus, lethale, mortiferum! sed omnipotens Medicus.

* Major est ejus misericordia, quam nostra miseria. S. AUGUSTINUS *creditus libro de Spiritu, & anima. cap.* 6.

„als ich böse bin: er habe nicht so viel „Gerechtigkeit, als mir abgeht: und mei„ne Sünden sind größer, als seine „Gnade?“ *

So hat es Judas gemacht. Er bereuete seine teuflische That; aber so, daß er eben wegen ihrer äußersten Bosheit keine Vergebung mehr hofte: und das heißt, spricht der heilige Fulgentius, und der heilige Gregorius der Grosse, eine noch ärgere Busse thun, als die Sünde war. ** Ja der erstere, und mit ihm der heilige Hieronymus, so streng er auch mit den Boshaften verfuhr, macht hier eine Anmerkung, welche uns übertrieben scheint, aber dennoch von niemand weder bestritten, noch durchgethan worden. Er sagt, dieser Unglückselige, dieser Sohn des

* S. Augustinus *libro de vera, & falsa Poenitentia cap.* 5.

** S. Fulgentius *libro II. ad Euthymium de remissione peccatorum c.* 16. S. Gregorius *Magnus libro XI. Moralium.*

des Verderbens habe Gott weit mehr durch dieses beleidiget, und aufgebracht, daß er sich, da er doch so schuldig war, aus Verzweiflung gehangen, als daß er seinen allerunschuldigsten Heiland verrathen hat. *

§. 9.

Es hat noch keiner vergeblich auf Gottes Barmherzigkeit gehoffet.

Und gewiß die Barmherzigkeit des Herrn hat, so viel an ihr gelegen war, noch keinem gemangelt. Oder zeiget mir einen, ihr Kleinmüthige! zeiget mir einen, der sie angerufen, und dem sie die Ohren gestopfet: der sich in ihren Schoos geworfen, und den sie von sich gestossen! Nullus speravit in Domino, & confusus est. *Ecclesiast. cap.* 2. *v.* 11. Noch keiner hat auf Gott gehoffet, und ist mit seiner Hoffnung zu Schanden geworden.

Der Mörder. welcher neben Jesu gekreuziget worden, und ihn kurz zuvor gelästert hat, bath ihn noch die letzten Augen-

* S. Hieronymus *in Psal.* 108.

genblicke seines Lebens um Verzeihung. Man bemerke sowohl die Person, sagt Arnoldus Carnotensis, als auch die Zeit! Vide horam! nota personam. Bemerke die Person; sie war die Verstockteste, und die Ruchloseste. Bemerke die Zeit; sie war die letzte Stunde. Und dennoch erhielt er Gnade, weil er darum gebethen, und darauf gehoffet hatte. O wer soll doch da verzweifeln, da so gar der Mörder hoffet, und in der Hoffnung nicht betrogen wird! Quis hic desperet latrone sperante! * Nein! auch die Verworfenen gehen nicht aus Mangel, oder Abgang der Verzeihung, sondern darum verloren, weil sie heilloser Weise sich dieser nicht bedienen, und durch die Busse, die man ihnen anträgt, nicht zu Nutzen machen.

§. 10.

Ermunterung

O dann, mein lieber Bruder! richte dich auf! Wir wollen voll Vertrauen zu ihm

---

* S. BERNARDUS *creditus tractatu de Passione cap.* 9.

ihm hingehen, und auf die Verheißung getröstet seinen mächtigen Beystand, und seine heilige Gnade anflehen. Sie wird sicher und gewiß nicht ausbleiben. Du wünschest nicht so sehr von deinem Elende befreyet zu werden, als er wünschet dich zu befreyen: und es ist kein Laster, dem er nicht Gnade anträgt, nur die Verzweiflung an selbiger ausgenommen. Wenn du wirklich an dem Rande der Hölle stehst: wenn du die ewigen Flammen schon unter den Füßen prasseln hörest, halt dich noch nicht für verloren! Erhebe die Augen zu Jesu! jenem sanftmüthigen, jenem gütigen, jenem barmherzigen Jesu, der die Sünder nicht nur aufnahm, sondern auch aufsuchte: der im Verzeihen niemals müde geworden, und für seine Mordfeinde noch im Tode, den sie ihm anthaten, um Barmherzigkeit geschrien.

besonders in Ansehung des Erlösers,

§. 11.

Dieser Gottmensch ist unsre ganze Hoffnung. Er ist der Mittler zwischen dem

belei-

beleidigten Vater, und uns. In Ansehung dessen, wenn er auch sonst die größte Ursache uns zu hassen hat, muß er uns gnädig seyn. Sey es, daß du liederlich gelebet: und so nicht nur viele, sondern auch schwere Sünden begangen hast; das Blut dieses Erlösers rufet immerzu um Gnade. Seine Stimme ist von solcher Kraft, daß sie dem Geschrey deiner Sünden weit vordringt. Er hat ja diese auf sich genommen: er hat sein Blut zur Versöhnung dargegeben: er hat für dich, und alle andere Sünder der ganzen Welt, ja noch tausend anderer Welten, wenn ihrer so viele wären, eine häufige, eine überflüßige Genugthuung erstattet.

§. 12.

und seines Mittleramtes.

Unser Heil ist sein eigenthümliches, und sein vornehmstes Geschäft. Er hat das Werk unsrer Erlösung nicht anders auf sich genommen, als wäre ihm dabey um ihn selbst zu thun. Wie er dann auch unsre Sünden durch den Mund des Pro-

phe-

pheten * seine eigene Sünden nennet. So redete er, als er am Kreuze hieng, und mit dem Tode rang. Er begehrte mit diesem Ausdrucke für alle diejenigen Gnade, welche in Zukunft an ihn glauben würden; als wenn er für sich selbsten bäte. Er erhub seine nassen Augen; damit doch der Vater ebenfalls die Augen seiner Barmherzigkeit öffnen, und jene durch ihn ausgesöhnte Kinder wiederum anzusehen sich würdigen wollte.

Wir machen nämlich nur einen, und ebendenselben Körper miteinander aus. Er ist unser Haupt, wir seine Glieder. Wir sind durch die Menschwerdung, und durch das Amt desselben so enge mit ihm verbunden, daß Gott der himmlische Vater einen ohne den andern, ich verstehe Jesum Christum, ohne den Menschen weder lieben, noch hassen kann.

§. 13.

* Psalm. 21, 2.

§. 13.

Gott kann uns seinetwegen nicht hassen;

Gleichwie es nun eine lediglich Unmöglichkeit ist, daß Gott der Vater seinen Sohn hassen könne, so kann er auch uns, so lange wir mit diesem durch den Glauben, und durch die Busse uns vereinigen wollen, unmöglich hassen.

§. 14.

vielmehr muß er uns in ihm lieben, und diese Liebe zu dem Sohne ist weit grösser, als der Haß der Sünde.

Nicht genug. Ich muß vielmehr im Gegentheile sagen: gleichwie der Heiland ihm von Herzen lieb und angenehm ist; also zwar, daß er seine größte Freude und sein innerstes Vergnügen ausmachet: so sind auch wir sündhafte Menschen in Christo, und durch Christum ihm von Herzen lieb und angenehm. Und billig: weil sein Sohn mit seinen Verdiensten auf der Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit weit mehr ergiebt, um ihn zu vermögen, daß er uns seinetwegen aufnehme, als das ganze Gewicht jener Verbrechen, daß er uns unserwegen verstosse.

§. 15.

Ich sage noch mehr; und du darfst bey aller deiner Kleinmuth nicht den geringsten Zweifel daran tragen, daß der himmlische Vater seinem Sohne durch eine nothwendige, ja schuldige Liebe wegen jeder geringsten Handlung unendlich mehr gewogen sey, als er durch seinen Haß allen Menschen, die ihn beleidiget, wegen allen ihren obschon ärgsten Missethaten abgeneigt ist.

§. 16.

Die Sünden, so viel auch ihrer sind, haben ihre Schranken; aber die Person, und die Verdienste Jesu Christi haben keine. Sie sind etwas Unendliches; gegen den alles andere, es mag noch so groß, und ungeheuer seyn, kein Verhältniß hat. Das Stärkere hat denn über das Schwächere die Oberhand erhalten. Die Liebe des Sohns über den Haß der Sünde. Wir sind durch diese Liebe zu Gnaden angenommen: wir sind ledig gesprochen: wir

haben die Versicherung, und die unumstößliche Hoffnung, daß wir in dieser Verbindung mit dem natürlichen ewigen Sohne Gottes als angenommene Kinder, das ist, als Mitbrüder, und als Miterben desselben von der Gottheit nicht können getrennet werden. Diese Wahrheit ist der Kern des Christenthums, der Grundriß vom Erlösungsgeschäfte, und der Zusammenhang des ganzen Evangeliums.

§. 17.

Anwendung.

O du Zaghafter, der du in Himmel willst, und förchtest davon ausgeschlossen zu werden! O wenn du im Stande wärest, daß du sehen, und nach Würde erkennen könntest, wie lieb, wie kostbar wir in den Augen Gottes sind! Wie er uns in sein Herz eingeschlossen; und wie wir oft eben alsdenn desto näher bey ihm sind, und in größerer Gnade stehen, wenn es das Ansehen hat, als wären wir am weitesten von ihm entfernet! Jesus Christus hat dich bis zum Tode geliebet: und darum

rum liebet dich auch der Vater, und liebet dich mehr, als ich dir sagen kann. Jener ist in Kraft seines Mittleramts immer bedacht dir Gutes zu thun, dir zu helfen, dich in Himmel zu bringen: und folglich auch dieser, welcher ihm nichts versagen kann. Oder meinest du, ein solcher Vater werde vergessen können, daß du das Eigenthum seines Sohnes bist, welches er so theuer an sich gekaufet: ja daß du wirklich als ein Glied zu seinem Leibe gehörest, und einen Theil desselben ausmachest: folglich von ihm viel aufrichtiger, zärtlicher, und brünstiger, als ein Kind von seiner Mutter geliebet wirst? Diese Frage verdienet alle Aufmerksamkeit; aber niemals mehr, als wenn das Gemüth spüret, daß es von den Bewegungen der Gnade ermuntert wird, und in fromme Begierden, in heilige Vorsätze ausbricht; welche ja nichts anders, als gleichsam das Zeugniß, und das Siegel dieser Liebe sind, mit welcher er dich besonders begünstiget, und unter die Seinigen zählet.

Wohlan! wir wollen um solche Bewegungen der Gnade mit einem lebhaften Glauben, und recht kindlichen Zutrauen anhalten, durch eben diesen unsern Mittler, und Heiland Jesum Christum.

Hier bethet man; aber vielmehr mit dem Herzen, als mit dem Munde. Dieses Gebeth mag so kurz seyn, als man will; nur muß es desto eifriger seyn, auch aus dieser Ursache: weil wir wohl wissen, daß es, wenn es anders, wie sichs gebühret, verrichtet wird, von einer unumschränkten Macht, und einer ungezweifelten Wirkung sey; also zwar, daß ihm Gott nichts versagen kann: und es keine so betrübte, keine so verzweifelte Umstände giebt, aus denen es uns nicht befreyen wird. *

Ueber

* Wer von dieser Wahrheit, welche in einem Zustande der Seele, von dem wir reden, am wichtigsten wird, nicht genugsam belehret ist, mag nur die sechste Ab=

Ueber eine Zeit, und beym nächsten Besuche kehret der Seelsorger wiederum zu seinen vorigen Trostgründen: und machet dem Bedrangten etwa die folgenden Vorstellungen.

§. 18.

Abhandlung der Vorbothen des neuen Heidenthums aufschlagen; wo sie deutlich, und mit Sorgfalt auseinander gesetzet worden. Denn ich habe gezeiget, die Kraft des wahren Gebethes sey, sonderbar in Sachen, so unser Heil betreffen, so allgemein, als offenbar: wir hätten dafür alle nur mögliche Versicherung, und die Gewißheit eines solchen Versprechens mache im eigentlichsten Verstande einen Artikel unsers heiligen Glaubens aus. Diese Erinnerung konnte nicht wegbleiben; weil hier nicht der Ort ist, mit Wiederholungen, und dem Erweise eines neuen Satzes dasjenige zu unterbrechen, was man, als den Hauptgegenstand dieses Unterrichts, nie zu lange aus dem Gesichte verlieren darf.

§. 18.

Wiederholung des Vorigen.

Hast du itzt gesehen, mein lieber Bruder! hast du gesehen, wie weit, wie gefährlich du geirret habest, daß du nicht all dein Vertrauen gänzlich, und ohne Vorbehalt auf deinen Erlöser gesetzet? Bist du endlich überzeuget, er habe dich nicht mit seinem Blute erkaufet, daß er dich hernach fahren ließ, und sich deiner nimmer in Acht nähme. Ja, du hast aus seinem Amte, und seinem ganzen Betragen gelernet, was grosse Ursache, und was gewaltigen Antrieb du habest unter einen so mächtigen Schützer ohne Furcht zu seyn: und dich gänzlich zu bereden, es sey nichts auf der Welt, daß dir so viel Kummer und Bangigkeit verursachen kann, als dir die blosse Erinnerung, er hat alle meine Sünden auf sich genommen, er hat für mich Bürgschaft geleistet, er ist meiner Schulden halber für mich gut gestanden, Trost, Zufriedenheit, und Beruhigung bringen muß. Qui nos tanto pretio redemit, sind die Worte des heiligen Au-

gu-

gustinus, non vult perire, quos emit. Non emit, quos perdat. Der uns so theuer an sich gekauft, will das Gekaufte nicht zu Grunde gehen lassen. Er hat es nicht gekauft um zu verlieren. *Sermone* 22. *alias* 109. *de tempore.* Ich setze noch hinzu, als sein Glied, als ein Theil von sich liebet er dich, und muß dich lieben; was willst du mehr?

§. 19.

Aus besondern weisesten Absichten, die wir niemals errathen können, hat der Herr dich ängstigen lassen; aber nicht, damit du, wie du glaubtest, in diesem Stande der Betrübniß, an diesem Orte der Finsterniß hülflos sitzen, und darben solltest; nein, sondern etwa, daß er dich reinigte, und durch diesen sittlichen Tod, als das eigentliche Thor in das Land der Freude, und des Lichts einführte. Ich bins, fürchtet euch nicht! * sprach er zu sei-

* Bey Matthäus am 14. Kap. 27. V.

seinen Jüngern bey einer andern Zerrüttung, in der er sie eine Zeitlang hat stecken lassen. Ich bins, förchtet euch nicht. Ich habe dir eine Zeit der Probe, und der Reinigung bestimmet. So bald nun diese vorüber ist, werde ich dich heimsuchen, ich werde dir helfen, und dich mit geistlicher Freude also überschütten, daß dir nicht anders um das Herz seyn wird, als kostetest du wirklich den Vorgeschmack meiner himmlischen Süßigkeit.

§. 20.

Oder wie, mein Bruder! fängst du nicht wirklich an zu erfahren, welch einen Gott du habest? Bist du nicht schon zum Theil in den Hafen eingelaufen, in den sich noch niemand vergeblich aus den Wellen, und der Ungestümme des Gemüths geflüchtet hat?

§. 21.

Sollte das Ungewitter wieder zurückkehren, so kehre auch du an dein Zufluchts-

ort

ort zurück. Die Gründe, so dich das erstemal beruhigten, werden auch in Zukunft eben die Wirkung thun. Nur mußt du dich nicht gleich andern betrügen lassen: und dich selbst überreden, daß jenes, was Wirkung der Barmherzigkeit und Gnade ist, ein Zeichen des Zornes, und eine Bestrafung sey. Du mußt dir vielmehr einbilden, du habest dießfalls dem Herrn eine zwar unbedachte, aber doch eigentliche Unbild angethan, da du, was er aus Liebe that, dahin ausgelegt, als thäte ers, weil er dich hasse, und verworfen habe. Kurz: du mußt immer nach der Bildniß des Gekreuzigten greifen: du mußt dich in sein offenes Herz begeben: und dich in seine gegen dich ausgespannte Arme einschließen. Du mußt zu ihm sagen: Du bist für mich gestorben, o Herr! und ich kann noch zweifeln, ob du mich liebest, und mich erretten wollest. Du mußt ihn mehrmalen an deinen Mund, und an dein Herz drücken, und anbey sagen: Unser lieber Herr, und Selig-

macher sey tausendmal gelobet! denn er ist unsre wahre, unsre unumstößliche Hoffnung! Er heißt mich selbst alles Vertrauen auf ihn setzen: und ich bin überzeuget, es sey nichts auf der Welt, das mir so viel Furcht kann einjagen, als er mir Trost, und Hoffnung bringt.

Der zweyte Abschnitt.

Wie man ferner es angehen soll, wenn diese Gründe keine Wirkung thun?

§. 1.

Hat sich das Uebel noch nicht geleget, muß man auf die Ursache desselben kommen. Man muß sich bey den Kleinmüthigen erkundigen, warum, und wie er in diese Zaghaftigkeit, Angst, und Zerrüttung verfallen.

§. 2.

Was zu thun, wenn der Kleinmü-

Die erste Frage ist, ob er etwa mit seiner Busse unzufrieden sey: und nicht alle seine Sünden gebeichtet habe?

Ge-

Gesteht er das ein, ist schon mehr denn die Hälfte gewonnen. Es braucht nur Geschicklichkeit, denselben dahin zu vermögen, daß er nichts zurück halte, noch das Geschwür verberge, das ihm Schmerzen machet.

thige ein Laster auf sich hat,

Insgemein sind es Laster, die etwas Schändliches, und Verhaßtes an sich haben. Es ist dann am besten, wenn der Seelsorger ihm durch Fragen selbst darauf hilft: und also einen Theil der Beschämung gleichsam abnimmt. Ja sollte es anders nicht wohl seyn können, muß er, ihm noch mehr von seiner Schamröthe zu ersparen, jene Sünden, die er vermuthlich begangen, und verschwiegen hat, auf einen Zettel schreiben, damit der Büßer nur etwa mit dem Finger darauf deuten, und sagen darf: Ja das, eben das habe ich so, und so oft gethan, ohne es jemals weder recht bereuet, noch bekennet zu haben.

Sehet, wie leicht, wie geschwind solchen Leuten geholfen ist!

§. 3.

oder wenn sein ganzes Gewissen in Unordnung ist.

Allein, weil es oft bey einigen nicht nur in einem Stücke, sondern überall fehlet: weil oft ihr ganzes Gewissen in Unordnung ist, und sie verschiedene Schuldigkeiten auf sich liegen haben, welche nicht anders denn verworrene Rechnungen aussehen, ist das beste und kräftigste Mittel, wenn der Seelsorger bey dieser Gelegenheit ohne weiters die sogenannte Generalbeicht vorschlägt.

§. 4.

Von der Generalbeicht, und der Art, dieselbe vorzunehmen.

Bey welcher Unternehmung, die lange nicht so schwer ist, als man sich einbildet, der Geistliche freylich alle die Bescheidenheit, und Nachsicht muß zu Hilfe nehmen, welche man überall brauchet, so oft wer in andern Umständen entweder aus eigenem, oder fremden Triebe sich entschlossen hat, unter seiner Anleitung diese allgemeine Gewissensreinigung vorzünehmen. Er muß nämlich eine Ordnung halten: er muß ihm die Sache, so viel er kann,

kann, erleichtern: er muß ihm freystellen, ob er ihm ein Muster einer solchen Beicht vorlegen: ob er ihn selbst reden lassen, oder nur auf Fragen antworten machen soll, u. s. w.

Man findet hierüber recht nützliche Anmerkungen, besonders bey jenen, welche überhaupt von der Beicht, und der Art diese zu hören geschrieben haben. Sie laufen aber alle auf jene drey Pflichten hinaus, die dem Beichtvater besonders obliegen, und gleichsam seinen Charakter ausmachen; ich verstehe die Billigkeit eines Richters, die Geduld eines Lehrers, und die Erfahrenheit eines Arzten.

§. 5.

Was zu thun, wenn der Kleinmüthige nur Scrupeln hat.

Oft geschieht, daß ein Mensch sich nur mit Aengstigkeiten über die Sünden plaget, die er schon anderemal bereuet, und gebeichtet hat. Einem solchen ist hart zu helfen, wenn anders das Uebel schon überhand genommen, und tiefe Wurzeln geschlagen hat. Er läßt sich nicht leiten;

er

er läuft von einem Beichtvater zum andern: er fragt überall, aber folget nirgends; und so sind alle Mittel vergeblich.

Man muß dann einem solchen kein Gehör, sondern vielmehr einen Verweis geben. Man muß ihn mit gelinden, aber dennoch gesetzten Worten zum Gehorsam verweisen. Man muß ihm sagen, diese Aengstigkeit hindere ihn nur im Guten. Sie komme nicht von Gott, welcher aller jener Sünden nimmer gedenke; sondern vom Eigensinn, und Mistrauen. Wiederholte Beichten vermehren die Aengsten eher, als sie dieselbe minderen. Der Priester, und nicht wir, sey Richter über die Sünden, die wir einmal dem Gewalt der Schlüßel unterworfen haben. Dieser, weil er sie über sich genommen, habe sie nur allein zu verantworten. Eine Missethat, die mit dem Blute Jesu Christi schon abgewaschen worden, gehe uns so wenig mehr an, als wäre sie von wem andern, oder gar nicht begangen worden. Und sollte sich auch, das wir nie wissen können,

nen, was immer für ein Fehler in unsre Busse eingeschlichen haben, sey er theils durch die allgemeine, und vollkommene Reue, theils durch die Wirkung der heiligsten Geheimniße verbessert worden. Bey diesen hat es sein Verbleiben, und neue Gründe dienen nur ihn mehr zu verwirren, und Zweifel auf Zweifel zu häufen.

Das zweyte Kapitel.

Wie man dem Kummer, und der Kleinmuth wegen der Auserwählung begegnen soll.

Gar oft kömmt diese unmäßige Kleinmuth von der Sorge wegen der Gnade der Beharrlichkeit, wegen den unerforschlichen Rathschlüßen Gottes, und wegen der Ungewißheit seiner ewigen Vorerwählung her. Das ist eigentlich eine Krankheit guter, und tugendhafter Seelen: und entsteht aus der Anwendung gewisser theologischen Sätze, welche sie entwer in den Predigten, oder in geistlichen Büchern gemisdeutet haben. Ein

Ein einziger Abschnitt.

Gründe, und die Art dieselben anzuwenden.

§. 1.

Ein wichtiger Satz. Solchen muß man mit dem heiligen Augustinus, welcher von derley Gegenständen nicht nur am meisten, sondern auch am besten geschrieben hat, diese Versicherung geben: Gott ist gütig, und ist gerecht. Als gütig kann er einige auch ohne daß sie es verdienet, zur Seligkeit bestimmen; aber als gerecht kann er keinen, ohne daß sie es verdienet, zur Hölle verdammen *: vielmehr, wie die Schrift saget, will er nicht einmal des Sünders seinen Tod: er suchet seine Bekehrung, und giebt ihm alle hinlängliche Mittel an die Hand, durch die er in den Stand gesetzet wird, in sich zu gehen, und zum Leben zu gelangen.

§. 2.

Diese Sätze sind allgemein; was wollen wir dann eine besondere, und persönliche

---

* *Libro III. contra Julianum cap.* 18.

liche Versicherung haben, die kein Mensch mit Vernunft begehren, noch mit Grunde geben kann? Eine gottesfürchtige Frau vom hohen Herkommen setzte immer an den Papst Gregorius den Grossen: er soll ihr doch sagen, ob sie von Gott auserwählt, und zur Seligkeit bestimmet sey. Der heilige Lehrer gab zur Antwort: Ihr Vorwitz gehe gar zu weit. Das könne ihr niemand auf Erden sagen; er müßte dann eine deutliche Offenbarung vom Himmel haben. Er habe keine erhalten: und stehe bey Gott in keinen so hohen Gnaden, daß er auch in Zukunft eine gewärtig seyn dörfe. Sie soll sich also mit der Hoffnung, und den vielen scheinbaren Zeichen ihrer Erwählung zur Ruhe geben. Er setzte noch hinzu; wenn er auch ihr Schicksal wüßte, und ihm es Gott wirklich geoffenbaret hätte: würde er dennoch aus Klugheit das Geheimniß bey sich behalten, weil ihr die Entdeckung desselben ungleich mehr schaden, als nützen würde.

Es ist gut, daß wir unsre Auserwählung nicht wissen.

So

So schrieb Gregorius. * Und gewiß: es ist für uns erwünschlicher, daß wir unsers Heils wegen keinen Brief in der Tasche haben. Das Evangelium will, daß wir zwischen Furcht und Hoffnung schweben: daß wir uns gänzlich in den Schoos der göttlichen Vorsehung werfen: daß wir unsern Wandel so einrichten, als wenn das Heil von uns selbst abhieng; daneben auf Gott ein so festes Vertrauen setzen, als wenn wir vorzüglich durch dieses müßten selig werden. Ja in der That, sagt ein grosser Mann, aus dieser Unwissenheit entsteht die nützlichste Wissenschaft einer Seele: von dieser zweifelhaften Lage kömmt ihre Sicherheit: und hätte der Herr nicht vorgesehen, die meisten würden einen Misbrauch davon machen, wenn sie ihr Schicksal zum voraus wüßten, würde er es uns keineswegs verheelet haben.

§. 3.

---

* *Epist. 25. olim 22. lib. VII. Indict. 15. ad Gregorium.*

§. 3.

Kann man mit allen diesen Vorstellungen noch nichts ausrichten, muß man endlich dem Menschen mit dieser Frage zu Leibe gehen. Elender! vor wem förchtest du dir in dieser Sache? Nicht wahr vom Willen Gottes: ob der festgesetzt sey dich in Himmel zu nehmen? Das kannst du nicht läugnen. Aber so giebst ja nicht nur ein Mistrauen, sondern auch eine Thorheit an Tag. Welche Thorheit? Diese, daß du dir minder vom eigenen Willen förchtest. Ich sage vom eigenen Willen, den du doch weit mehr, ja einzig zu förchten hast. **Es nimmt mich recht Wunder, sagt der heilige Augustinus, wie doch die Menschen mehr auf ihre Schwachheit und Veränderlichkeit, als auf die Grundfesten der göttlichen Verheißung sich steifen können. Allein, du sagest, ich weiß ja nicht, was der Himmel mit mir vorhat. Wie dann? so weißt du besser, was du selbst mit dir vorhast? Bist du versichert, daß du**

im Guten allzeit fortfahren, und bis in Tod beharren werdest? Und warum förchtest du nicht deinen Willen, dessen Unbestand, und Wankelmuth du tausendmal erfahren, und beklaget hast? Heißt es nicht, wer meinet, er stehe fest, der habe Acht, daß er nicht falle! Da wir dann von unserm eigenen Willen noch weniger Versicherung haben, als vom göttlichen, warum wollen wir nicht lieber auf den bauen, bey dem wir Grund finden, als bey dem, der lauter Schwachheit ist? *

§. 4.

Schluß. Der Schluß ist also schon gemacht; und bey diesem hat es sein Verbleiben. Thu du deiner Seits mit wahrem Ernste, mit einem aufrichtigen gutem Gemüthe, was dir obliegt, und deine Pflicht ausmachet; so wird Gott auch seiner Seits das alles, was ihm zusteht, ohne deiner Unruhe

* *Libro de Prædestinatione Sanctorum cap.* II.

ruhe so einrichten, daß dir alles zum Heile gedeihe. Und gewiß (oder kannst du es anders sagen) du hast ihn bisher durchgängig in allem getreu gefunden. Und nun meinest, er werde gerade im letzten, im wichtigsten an dir untreu werden, und dich hintergehen wollen? *

Das dritte Kapitel.

Wie man dem Kummer, und der Kleinmuth wegen dem Tode, und dem Fegfeuer begegnen soll?

Der erste Abschnitt.

Von denjenigen, so den Tod zu sehr förchten.

Bey vielen rühret die Angst und Furcht lediglich vom nahen Tode. Schon durch diesen werden sie ganz entrüstet, und aus

* In omnibus Deum fidelem invenimus: in ultimo deficiet, & fallet. *Enarratione in Psal.* 39. *in ipso fine.*

Die Furcht des Todes ist natürlich,

aus der Fassung gebracht. Es ist auch ganz natürlich. Unser Leib, und unsre Seele sind zu sehr miteinander verknüpfet, als daß sie ohne Gewaltthätigkeit, und äußerstem Entsetzen können getrennet werden. Die Heiligen selbst, ja was sage ich, die Heiligen, so gar Jesus Christus, obschon er ein Gottmensch war, hat sich darob entsetzet. Darum lehret der Weltapostel im zweyten Sendschreiben an die von Korinthus, am 5. Kap. 4. Vers, das sey uns angebohren, und wir wehren uns so gar dieß Leben mit einem viel bessern zu vertauschen. Er bedienet sich dabey einer Gleichnißrede, die recht vortrefflich ist: Nolumus exspoliari, sagt er, sed superveſtiri: Wir möchten lieber lebendig in Himmel, und die Glorie wie ein Kleid über das andere anziehen, ohne zuvor diesen Leib weglegen zu müßen.

§. 2.

Einem solchen muß man vorstellen, der Tod sey freylich ein Uebel; allein ein noth=

nothwendiges Uebel, dem sich alle Menschen, und mit diesen auch der Erlöser hat unterziehen müßen. Auch die beßte Vorbereitung zum Sterben könne oftmals diese Furcht und Gährung der Natur nicht zurückhalten. Man muß ihm sagen, unser ganzes Geschlecht sey der Sünde wegen zum Tode verurtheilt. Er müße sich dann nichts anders denn als einen Missethäter betrachten, dem das Leben selbst vom Himmel abgesagt werde. In diesem Zustande müße er sich der göttlichen Gerechtigkeit darstellen. Er müße das Urtheil, welches sie über ihn gefället hätte, und nunmehr vollstrecken wollte, willig annehmen. Er müße sagen: ich habe mein Leben viele Jahre gemisbrauchet. Es war eine Gutthat, daß man mirs so lange zur Besserung gelassen hat. Ich habe es wohl verdienet, mein Gott! daß du mir es wegnimmst, und ich unterwerfe mich ungeachtet alles natürlichen Widerstandes einer so gerechten, als allgemeinen Strafe von ganzem Herzen.

kann aber sehr gemäßiget werden.

§. 3.

Auf dieses geht man weiter, und setzt ihm zu, er soll seinen Tod von nun an mit dem Tode Jesu Christi vereinigen: und wie dieser, als er am Kreuze hieng, sich als ein Opfer darstellen, um also durch die Zerrüttung seines Leibes die allerhöchste Majestät Gottes zu ehren, und seinen Zorn zu stillen.

§. 4.

Gott weiß, was wir ertragen können.

Aber wenn wir auch diese traurige Nothwendigkeit voraussetzen, können wir dennoch dem Kranken noch immer viel Trost beybringen. Die Schmerzen des Todes mögen seyn, wie sie wollen, sind wir doch versichert, der Herr werde uns niemals mehr aufbürden, als wir wirklich mit seiner heiligen Gnade ertragen können. Und was wollten die Schmerzen eines Kranken gegen die Schmerzen seyn, welche so viele heilige Märtyrer bey ihrem gewaltsamen Tode auszustehen hatten? Und dennoch haben sie die durch eben diese Beyhil-

hilfe der Gnade nicht nur mit Geduld, sondern mit Freuden übertragen.

Allein es wird noch besser seyn, wenn wir diesen Trostlosen den Todeskampf Jesu Christi am Oelberge, und am Kreuze vor Augen stellen: auch jenes bekannte Gebeth, welches bey aller seiner Kürze voll Salbung ist, öfter vorsprechen: Jesus am Oelberge, und am Kreuze.

Herr Jesu Christe! ich bitte dich durch dein bitteres Leiden, und sonderbar durch die Schmerzeu, so deine heilige Seele damals ausstund, als sie vom Leibe scheiden mußte, erbarme dich meiner Seele, da auch sie scheiden muß. Amen.

§. 5.

Die Heiligen wußten für das Sterbbett keinen bessern Trost, als eben denjenigen, welchen man bey der Betrachtung und Verehrung des Leidens Jesu findet. Der heilige Leo der Grosse versichert uns: **Der dörfe sich gewiß und sicher auf die Verheißung der ewigen Seligkeit vertrösten, der am Leiden des Herrn** Das Leiden des Herrn der größte Trost bey dem Sterben.

Antheil nehme.* Der heilige Augustinus sagte: Das Andenken seiner Sünden werde ihn nur so lange schrecken können, bis ihm der Tod des Herrn zu Sinn komme.** Dein Leiden, o Herr Jesu! ruft Bernardus, nimmt all unser Leiden weg.*** Oder wie der heilige Laurentius Justinianus noch schöner spricht: Den Schmerzen des Dieners lindert der Schmerz des Herrn. Das Leiden wird vom Leiden besieget, und die Empfindung einer Quaal von einer andern noch größern Quaal wie verschlungen.****

Eben

* Certa, atque secura est expectatio promissæ beatitudinis, ubi est participatio dominicæ Passionis. *Serm.* 9. *de Quadragesima.*

** Non possum terreri multitudine peccatorum meorum, si mors Domini in mentem venerit. *In Manuali cap.* 13.

*** Passio tua, Domine Jesu! passiones omnium nostrum propulsavit. *Serm. in feria* 2. *hebdomadæ majoris.*

**** Dolorem servi dolor lenit Domini. Passio passione vincitur, & cruciatus cruciatibus superatur. *De casto connub. c.* 8.

Eben das zeigen ihre Beyspiele, die meines Erachtens in diesen Umständen noch mehr zu sagen haben, denn die Worte. Und zwar die heiligen Märtyrer waren bey ihren Peinen so sehr in dieß Leiden vertiefet, daß sie nach dem Ausdrucke des eben angeführten heiligen Bernardus ihre Wunden nicht empfanden, weil, wie bey rechtschaffenen Soldaten, ihre Augen nur immer auf die Wunden ihres Anführers geheftet waren. * Der heilige Johannes von Gott nahm vor seinem Hinscheiden alle Kräfte zusammen, ergriff die Bildniß des Gekreuzigten, und entschlief so im Kuß des Herrn, den er auch als todter im Angesichte vieler tausend Personen fest hielt, und nimmermehr aus den Händen ließ. Der heilige Elzearius, den ich darum anführe, weil kaum ein anderer Diener Gottes solche Todesängsten ausgestanden; dieser lag im kalten Schweiß so verwirret, und so niedergeschlagen da, daß man

* *Serm. 5. in Cantica.*

man ihn ohne Erbarmen nicht sehen konnte. Allein über eine Weile war die Freude größer, als die Angst gewesen. Das Leiden des Herrn hat mich gerettet, rief er, und starb.

Zu den Lehren, und Beyspielen der Heiligen kömmt noch die Schrift, welche deutlich saget, man müsse den Kelch des Herrn trinken, bevor man in seinem Reiche einen Platz bekomme. Wer itzt mit Christo leide, werde auch mit ihm in die Glorie eingehen. Wer sein Gesell in den Schmerzen gewesen, werde es auch in den Freuden seyn, u. s. w.

Wir wollen aber die Sache selbst reden lassen; es wird sich bald zeigen, der Tod Jesu Christi sey zum Muster, und zum Troste aller Sterbenden aufgestellet. Da sehen wir die äußerste Verlassenheit, die heftigsten Schmerzen, den langwierigsten Kampf. Da lernen wir Geduld, Ergebenheit in göttlichen Willen, Verzeihung alles Unrechts. Da zeiget sich, was es sey, das Opfer vollbringen, den Tod be-

siegen, die Sünde tilgen, und den Geist in die Hände des Vaters aufgeben.

§. 6.

Was ich vom sterbenden Heilande gesagt, will ich auch von seiner schmerzhaften Mutter verstanden haben. Da jener im Blute schwamm, war diese in Thränen versenket. Sie empfand im Herzen, was ihr Sohn am Leibe empfand: und da das Leiden beyder den gleichen Ursprung, und ebendieselbe Absicht hatte, muß es eben darum auch einerley Wirkung haben. Die dörfen sich dann freuen, so eine Andacht zu den Schmerzen Mariä fühlen; denn sie, wie sie es der heiligen Angela von Foligni verheißen hat, * wird ihnen im Sterbbette eine wahre Reue ihrer Sünden erbitten: sie wird ihnen in Person beystehen, wie sie dem Sohne neben dem Kreuze beygestanden. Oder wenn diese ihren Verehrern so viel thut im Leben, dör-

Man muß auch seine schmerzhafte Mutter nicht vergessen.

* *Acta Sanctorum Bolland. in vita S. Angelæ.*

dörfen sie im Tode, wo sie ihrer am meisten bedürfen, von ihr weniger erwarten? Nein, wie wir in zuverläßigen Nachrichten lesen, war es Mariä nicht zu viel, daß sie die Ihrigen in der Krankheit bedienet, daß sie ihnen den Schweiß abgetröcknet, daß sie den Versucher von ihnen weggejagt, daß sie ihnen den Zeitpunkt ihres Hinscheidens vorgesaget, und sie in Himmel eingeladen. Sey es, daß dieses nur wenigen sichtbar widerfahren, wird es doch bey allen unsichtbar geschehen. Wenigst finde ich nicht, wer ihren Beystand in seinen Schmerzen so sicher erwarten darf, wie jener, der sie in ihren Schmerzen nicht verlassen hat.

§. 7.

Man muß den Kranken auch vorhalten, was nächstens auf diese Schmerzen folget.

Aber auch mit diesem können wir den Sterbenden viel Trost bringen, wenn wir zeigen, daß eben der Tod, vor dem sie so zittern, bey ihnen nichts anders, als ein Ausgang aus diesem Elende, und ein Eingang in Himmel sey: durch die Ritze ihres

res zerstörten Körpers blicken schon einige Stralen der Herrlichkeit hervor: was sie itzt so ängstiget, wird sie bald die Vergnügtesten machen: sie werden bekennen, es sey alles für nichts zu achten, was sie itzt leiden; wenn sie die Freude und die Wohllust, welche darauf gefolget, und ewig dauren, auch nur einen Augenblick lang genießen könnten.

Der zweyte Abschnitt.

Von denjenigen, welche das Fegfeuer zu sehr förchten.

§. 1.

Aber die Meisten quälet eben dieß, daß sie sich auf die Seligkeit nicht anders, als nach schweren Peinen, nach einem langen, schmerzhaften Fegfeuer dörfen Rechnung machen. Der Abgang der Verdienste, und die vielen verschuldeten Strafen schlagen sie ganz danieder. Und wie sind diese wieder aufzurichten?

§. 2.

§. 2.

Die Heiligen achteten das Fegfeuer nicht so sehr.

Viele Diener Gottes, deren Lebensgeschichte uns zur Nachfolge vorgelegt ist, ließen es bey dem Opfer ihres Lebens, das sie Gott vor ihrem Absterben gemacht, nicht bewenden. Sie willigten auch darein, alle Strafen des Fegfeuers zu leiden. Denn, sagten sie, es ist höchst billig, daß Gott eine vollkommene Genugthuung erhalte: und im Fegfeuer würden sie wenigstens mit Geduld und Liebe leiden können.

§. 3.

Das ist eine der großmüthigsten Entschließungen, deren ein Mensch fähig ist. Aber eben darum tauget sie vielmehr zu unsrer Bewunderung, als Nachfolge. Es können nur jene darauf verfallen, die es in der Tugend weiter gebracht haben, als wir andere schwache, und gebrechliche Geschöpfe.

§. 4.

Ich förchte dann sehr, wenn wir den Angsthaften ein gleiches anriethen, sie uns ins

ins Gesicht sagen würden, wir riethen ihnen etwas, das ihnen nicht möglich sey. Bey den Heiligen möge das wahrer Ernst, und eine wirkliche Entschließung gewesen seyn, die von Herzen kam, nämlich von jenem Herzen, das derley Heldentugenden gewohnet war, und Gott schon andere grosse Opfer gemachet hatte. Bey ihnen wäre das lauter Wortgepränge; oder vielmehr eine Art von Verbeugung, die man dem Herrn, welcher auf den Grund unsrer Gesinnungen sieht, ohne Verstellung, und Beleidigung nicht machen könne.

§. 5.

Ich will dann für sie einen andern Weg einschlagen.

So schwer, und so langwierig auch die Peinen des Fegfeuers seyn mögen, können wir dennoch durch unsre wirkliche Schmerzen, durch unsre Angst, und Verlassenheit, noch mehr aber durch den Tod selbst gar viele derselben auslöschen. Eine einzige Tugendsübung, die in diesen betrüb-

Es läßt sich vieles von diesen auslöschen.

trübten Umständen von einem reumüthigen, in den göttlichen Willen ergebenen, und liebenden Herzen kömmt, kann uns auf einmal von einem grossen Theile derselben befreyen. Es ist eine Kleinigkeit, sagt der heilige Bernardus, mit der wir noch bey Leben weit mehr genugthun, als nach dem Tode durch die langwierigsten, und heftigsten Peinen genug leiden können. Man wird hier geschwinder mit Thränen gereiniget, als dort mit Flammen.

§. 6.

Und wie man das angehen soll.

Noch mehr wird unser Heiland mit seinem Blute durchstreichen. An dem Kreuze finden wir unendlich viele Verdienste, und Genugthuungen. Die Andacht zu einem leidenden Gott, die ich oben empfohlen habe, weil sie ihrem innern Werthe nach die übrigen heilsamen Werke weit übertrift, hat unter den Wirkungen, die ihr eigen sind, auch diese gleichsam zum voraus, daß sie die Strafen, welche im andern Leben auf unsre Schulden warten,

ten, schon vorhinein tilget, und abzahlet. Das ist die Meinung der vornehmsten Geistlehrer, * die wir hierüber zu Rath gezogen. Oder wie, hat nicht der erste Verehrer des Leidens Jesu, ich meine, der Schächer am Kreuze dadurch nicht nur Vergebung, sondern auch das Versprechen erhalten, daß er ungeacht der vielen verdienten Strafen ohne alles Fegfeuer noch selbigen Tag im Paradies seyn werde?

Es wird dann am besten gethan seyn, wenn man dem Trostlosen immer diese Tugendsübung wiederholet, die meines Erachtens von nicht geringerem Verdienste, als Nachdrucke ist.

Stehen mir noch so viele, noch so lange Peinen bevor, so bist du, o Herr! meine Hoffnung. Das ist, was mich tröstet, und mich niemals verzagen läßt. Setzen andere ihre Hoffnung auf die vielen

* LUDOVICUS DE PONTE *Parte IV. Introductionis ad Meditat.* LUDOVICUS BLOSIUS *in Conclavi cap. 2. &c. &c.*

len gesammelten Verdienste; andere auf die erhaltene Unschuld; andere auf die strenge Busse; für mich, dem das alles abgeht, ist nichts bessers, als daß ich mich ganz an Gott hänge, und auf ihn desto mehr Vertrauen setze. Es sey weit von mir, daß ich jene Vorzüge verachten soll; nein, ich bedaure vielmehr von ganzem Herzen, daß ich aus eigener Schuld davon entblößet bin. Aber den Muth lasse ich darum nicht sinken, weil mir eine andere viel größere Hoffnung übrig bleibt, die bist du, mein Herr!

Ich sehe gar wohl, wie ruhig, wie getrost, wie freudenvoll manche über den Punkt dahin sterben. Sie wissen, wie viele Meßopfer für sie dargebracht, was eifrige Gebether so gar öffentlich entrichtet, was häufige, und grosse Allmosen ausgetheilet werden müßen. Sie sind reiche, und vom ungerechten Mammon machen sie sich noch bey Zeiten Freunde, durch deren Beyhilfe sie eher in die himmlische Wohnungen gelangen mögen. Allein wer

ist reicher, als du, mein Herr! auf den ich meine Hoffnung baue? Mit einem einzigen Meßopfer, welches von unendlichem Werthe ist, kannst du mir alles ersetzen. Der kleinste Blutstropfe, den du für uns am Kreuze vergossen hast, ist mehr denn hinlänglich das ganze Fegfeuer auszulöschen. Ich bin ein armer Tropf, ein verlassener Waise; um diesen mußt dann du dich annehmen. Ich hoffe nun durch dich, und von deinetwegen. Diese Hoffnung ist, was du itzt vorzüglich von mir verlangest. Ich bin gänzlich überzeuget, nach dem Maaße meines Zutrauens werden auch deine Erbärmniße seyn. Fiat misericordia tua Domine super nos, quemadmodum speravimus in te. *

Eine der besten Gelegenheiten, wo ich mich noch einen wahren Christen bezeigen kann. So sterbe ich nach dem Glauben, wenn ich auch nicht allemal nach dem Glauben gelebet habe. So machet mir auch

* Psalm 32, 22. V.

auch jenes Hoffnung, was sie andern benimmt. So halte ich mich fest am Stammen des Kreuzes, und lasse mich nicht einmal von meiner Unwürdigkeit davon wegtreiben. Ich hoffe nicht nur auf dich, mein Gott! sondern auch einzig und allein auf dich. Ich verwerfe alle andere Hoffnungen und Trostgründe. Ich vergewisse mich, ich könne nie zu viel hoffen: deine Güte werde sich niemals von meinem Vertrauen übertreffen lassen; sie werde größer, und nicht kleiner denn mein Vertrauen seyn.

So muß man es angehen. Was der Busse mangelt, muß das Vertrauen ersetzen. Auch dieses kann die Strafen tilgen: und es wird nicht nur jenem, der viel geliebet, sondern auch dem, der viel gehoffet hat, viel nachgelassen. Die Genugthuungen ist der Büßer niemand andern, als dem Herrn schuldig. Die Bezahlung, welcher er nicht gewachsen ist, muß dann dieser übernehmen. Er wird sich darüber schon mit sich selbst abfinden. Er fodert, und bezahlet zugleich. Er fodert

dert als Richter, er bezahlet als Erlöser. So hat dieser alles, was ihm gehöret; und jener nichts mehr, was ihn ängstiget.

Eine merkwürdige Stelle
des heiligen
Augustinus
über die Hoffnung unsrer Seligkeit.

Er redet von den Seligen im Himmel; und aus Anlaß ihres so glücklichen Standes machet er durch eine recht ausgesonnene Wendung uns allen Hoffnung, dahin zu gelangen, und einst eben das, was itzt sie sind, zu werden.

O der Seligen! was meinet ihr, werden wir auch werden, was sie sind? Wohlan! wir wollen dafür seufzen, und flehen. Wie können wir uns aber Hoffnung dazu machen? Wir sind sterblich, wir sind verwerflich, wir sind niederträchtig, wir sind Staub und Asche.

Allein jener, der uns es versprochen hat, ist allmächtig. Wenn wir uns ansehen, was sind wir doch? Sehen wir aber auf ihn, haben wir einen Gott, einen allmächtigen Gott. Kann der aus einem Menschen nicht einen Engel machen, der aus nichts einen Menschen machte? Oder achtet er den Menschen für nichts, wegen dem er seinen einzigen Sohn dem Tode übergeben hat? Merken wir doch auf dieses Anzeigen der Liebe, und des Verheißens Gottes! Solche Pfänder haben wir schon empfangen. Wir haben den Tod Christi, wir haben das Blut Christi in Handen. Wer ist gestorben? Der Eingebohrne. Für wem ist er gestorben? Es wäre schon zu viel, wenn er für die Guten, für die Gerechten gestorben wäre. Aber wie, der Apostel sagt ja, Christus ist für die Gottlosen gestorben! Da er dann den Gottlosen seinen Tod geschenket hat, was wird er den Gerechten anders als sein Leben vorbehalten. Da soll sich

die

die menschliche Gebrechlichkeit ermuntern; nicht verzagen, nicht zerfallen, nicht abwendig machen lassen, und sagen: ich werde nicht selig werden. Wer es verheißen hat, ist Gott; und dieser Verheißung wegen ist er zu uns gekommen. Er ließ sich den Menschen sehen, er war da unsern Tod zu übertragen, und dafür sein Leben anzutragen. Er kam in das Land unsrer Wanderschaft dasjenige zu bekommen, an dem wir einen Ueberfluß haben, Beschimpfungen, Geiseln, Maulschellen, Speichel, Verhöhnungen, Dörner, Kreuzgalgen, Nägel, Tod. Das alles ist bey uns wohlfeil; und er kam es zu kaufen. Was hat er gegeben, und was hat er empfangen? Er hat gegeben seine Ermahnungen, er hat gegeben seine Glaubenssätze, er hat gegeben seine Gnade und Versöhnung. Hingegen hat er Spott, und den Kreuztod dafür empfangen. Er hat uns von jener obern Landschaft lauter Gutes gebracht, und in unsrer

Landschaft lauter Böses ertragen. Und dennoch hat er uns verheißen, wir werden eben dahin gelangen, wo er hergekommen. Er hat gesagt: Vater! ich will auch diese dort, wo ich bin, haben. Eine so grosse Liebe gieng voran. Weil er auf Erden war, wo wir sind, müßen wir nun, wo er ist, im Himmel seyn. Was hat dir Gott verheißen, o sterblicher Mensch! daß du ewig leben sollest. Willst du das nicht glauben? Glaube es nur, glaube es keck! Das, was er dir wirklich gethan, ist ja mehr, als was er dir verspricht. Was hat er dir schon gethan? Er ist für dich gestorben. Was hat er dir erst versprochen? Du werdest mit ihm leben. Es ist ja weit unglàublicher, daß jener, welcher von Ewigkeit lebet, gestorben ist, als daß jener, der von Natur sterblich ist, in Ewigkeit lebe. Das, was viel unglàublicher ist, haben wir schon. Und wenn Gott für den Menschen gestorben ist, warum soll der Mensch nicht mit Gott le-

leben können? Wird ein Sterblicher nicht ewig leben, wegen welchen doch jener, der ewig lebet, gestorben ist.

In der Auslegung des 148. Psalms.

Ende des zweyten Theils.

Anhang.

Ein Sinnbild
aus der
evangelischen Geschichte,
als der Inbegriff dieser ganzen Abhandlung.

Der heilige Matthäus erzählet uns am VIII Kap. 23. V. und den folgenden eine Begebenheit, welche vollkommen hieher passet. Er saget: als Jesus einst eingeschiffet, erhub sich eine grosse Ungestümme auf dem Meere; also zwar, daß das Schifflein von den Wellen fast bedecket wurde.

Der Gottmensch schlief unterdessen: und als die Jünger, die vor Angst kaum

bey sich waren, ihn aufgewecket, und geschrien, sie gehen zu Grunde! gab er ihnen einen Verweis: er hieß sie Kleinmüthige, die im Glauben gewanket hätten.

Auf dieses stund er auf: geboth den Winden, und dem Meere: und auf einmal war alles still; also zwar, daß die Leute, so es sahen, voll Erstaunung aufriefen. Wer ist der, dem auch Winde, und Wellen gehorchen?

Wir sehen hier eine schändliche Kleinmuth von Seiten der Jünger, welche sich ungeacht der Gegenwart ihres Meisters von einem Ungewitter ganz zerrütten ließen, und sich allbereit für verloren hielten. Der alte Origenes, da er diese Stelle erläutert, fährt dieselben also an: Ihr habet euren Herrn, und Heiland bey euch; und ihr dörfet von Gefahr reden! Derjenige, von dem alles das Leben hat, ist gegenwärtig; und ihr glaubet am Rande des Todes zu stehen? *

Und

* *Homiliæ VI. de Diversis.*

Und gewiß: wenn wir der Sache etwas reifer nachdenken, sind die Jünger auf keine Weise zu entschuldigen. Einem jeden fällt sogleich der Gedanke bey: So hat dann Jesus Christus durch so viele, und so grosse Wunder, die er gewirket hat, von ihnen nicht einmal so viel Vertrauen erzwingen können, daß sie sich wenigst in seiner Gegenwart außer Gefahr zu seyn glaubten?

Es ist wahr, das Ungewitter war schrecklich: die Wellen schlugen ober ihnen zusammen: das Wasser rann ihnen fast ins Maul. Allein sie hätten sich im Augenblicke beruhiget, wenn sie nur gedacht hätten, der Heiland werde ja zu Wasser nicht minder vermögen, als er zu Laud vermöget hat.

Wenn wir auch dazu setzen, daß er geschlafen, und sie mit Fleiß ihrem Schrecken überlassen habe: was folget daraus? Etwa, daß mit der Menschheit desselben auch seine göttliche Vorsehung eingeschlafen?

Nein, das Mistrauen liegt am Tage, und was man immer einwendet, bleibt allemal wahr, Jesus Christus sey mit bey dem Sturme gewesen. Wie kann man sich aber förchten, wenn man Gott zur Seite hat?

So reden wir von den Jüngern des Herrn: und vergessen dabey, daß auch wir seine Jünger sind, die sich in den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, als so vielen Ungewittern dieses Weltmeers, eben so wenig fassen können. Der geringste Sturm schlägt uns danieder, und wir thun nicht anders, als wüßten wir nimmer, daß wir Gott bey uns haben.

Man muß dann die Worte des Heilands vorderst von uns verstehen: Er redete zu jenen, spricht der heilige Augustinus, und deutete auf uns. Wir wollen es also uns gesagt seyn lassen: und so oft ein Ungewitter entsteht, uns voll Vertrauen zu Jesu wenden. Erheben sich auf diesem Meere Gefahren, Versuchungen,

gen, und Trübsalen; steigen sie wie Berge; nehmen sie uns die Segel; zerreißen sie die Ruder, und den Mast; nur uns sollen sie nicht niederschlagen. Wir wollen wie vom Hafen ganz sicher zusehen, bis Gott gefällt, den Elementen zu gebiethen, die Ruhe wieder herzustellen, und alle, so darum wissen, zur Bewunderung seiner Allmacht, Treue, und Güte zu vermögen.

Kurzes Verzeichniß einiger Schriftsteller, welche die Materie vom Vertrauen behandelt haben.

Aus den Kirchenvätern.

Der heilige Amphilochius *Oratione VIII. de Poenitentia, & non esse desperandum.*

Der heilige Chrysostomus *Libro I. de Providentia ad Stagyrium.*
Parænesi utraque ad Theodorum lapsum.
Homilia non esse desperandum &c. Tomo III. Montfauconi.
Homilia, cum de expulsione sua ageretur.

Ho-

Homilia 3. nunc 8. de Poenitentia initio.

Homilia 23. in Matthæum.

Homilia in Psalmum 117.

Und so an mehrern andern seiner Reden.

Der heilige Hieronymus *Epistola 122, olim 46. ad Rusticum.*

Der heilige Augustinus *Enarratione in Psalmum 39.*

Enarratione in Psalmum 45.

Enarratione in Psalmum 50.

Enarratione in Psalmum 90.

Enarratione in Psal. 148. &c. &c.

Eben dieser Vater redet so schön, als weitläufig vom Vertrauen auf Gott, betreffend unsre natürliche Bedürfnisse *Libro II. de Sermone Domini in monte, capitibus pluribus.*

Der heilige Petrus Chrysologus in mehrern seiner Reden, die er über das Vater unser gehalten hat.

Und wiederum *Sermone 2.*

Sermone 42.

Sermone 167. &c.

Salvianus *Libro 2. de Gubernatione Dei*, oder *de Providentia.*

Libro 2. ad Ecclesiam catholicam, oder *adversus avaritiam, ad finem.*

Libro 4. eben dieses Werks, *prope finem.*

Der heilige Antiochus an vielen Orten seiner Reden, als

Homilia 2.

Homilia 27.

Homilia 85.

Homilia 100.

Homilia 101.

Homilia 119.

Der heilige Agobardus *Epistola de Spe, & Timore ad Ebbonem Rhemensem.*

Amolo *de Spe, & fiducia salutis.*

Der heilige Anselmus *Opusculo ad roborandam Spem.*

Libro de mensuratione Crucis, in latitudine.

Der heilige Bernardus *Sermonibus septem & decem in Psalmum* 90. Qui habitat.

Sermone 68. *in Cantica.*

Aus andern spätern, und neuen.

Johannes Gerson *Tomo IV. Operum de remediis contra Pusillanimitatem.*

Der heilige Laurentius Justinianus *Tractatu de Spe*, in seinem Werke *de Ligno Vitæ.*

Ludovicus Blosius *de consolatione Pusillanimium.*

Johannes von Avila in einem seiner Sendschreiben an eine ihres Heils wegen gar zu bekümmerte Person.

Der heilige Thomas von Villanova *Tractatu de Adventu.*

Johannes Viguerius *de consolatione Agonizantium.*

P. Didacus de Celada *Commentario in Tobiam* §§. 147. 281. 349.

P. Theophilus Raynaudus *Tomo III. Operum Distinctione* 3. *Quæstione* 3. *Artic.* 1. wo er die Hoffnung, und Verzweiflung richtig und

und mit seiner gewöhnlichen Belesenheit ins Licht gesetzet hat. Aber auch *Tomo IX. Operum* in den Abhandlungen *de Latrone beato, de Juda proditore, de S. Maria Aegyptiaca* hat er vieles, das hieher gehöret.

P. Johannes Antonius Velasquez *Commentario in Epistolam ad Philippenses cap. 1. ad vers.* 21.

P. Nicolaus de Sault *Tractatu de fiducia in Deum.* Dieses Werk, das man bey uns selten zu Gesicht bekömmt, ist in 12. zu Köln 1669 herausgekommen.

P. Daniel Bartoli in dem wälschen Buche: *l'huomo al punto cap.* 15.

P. Antonius Alphonsus de Sarasa in dem bekannten Werke: *Ars semper gaudendi.*

Franciscus Amatus Pouget in den *Institutionibus catholicis.*

P. Guilielmus Hyacinth. Bougeant in der Erklärung der christlichen Lehre.

P. Franciscus Neumayr im Kern des Christenthums 1. Theil, 2. Kap.

Aber vorzüglich muß ich einige Predigten über diesen Gegenstand, benanntlich jene der Franzosen empfehlen. Man findet dieselben angeführt in den Predigerbibliotheken des Houdry und Montargon. Eine der weitläuftigsten, und schönsten ist jene des P. Segaud vom Vertrauen auf Gott, im 1. Bande. Die Asceten, so viel auch derselben sind, mag ich darum nicht anführen, weil viele derselben nicht gründlich, und noch mehrere allzu kurz in die Sache gehen.

A. Z. G. E. G.

Verzeichniß
aller
von diesem Verfasser
herausgekommenen Schriften.

1. De Eloquentia Patrum Libri XIII. in usum Ecclesiasticorum. 8 maj. Aug. Vind. 1776.
2. Vorbothen des neuen Heidenthums und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind. Zwey Bände. 8. 1782.
3. Kürzeste und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen. 8. 1782.
4. Der Charakter des itzigen Weltalters, eine Gelegenheitsrede bey der Seligsprechung Bernards von Corleone. 8. 1780.
5. Das Apostelamt des heiligen Franz von Xavier, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Christenthums. 8. 1781.
6. Rede auf den heiligen Johann von Nepomuck. 8. 1782.

7. Der

7. Der Mann zu seinen finstern Zeiten, wie man itzt einen bey unsern aufgeklärten brauchte, eine Rede auf den heiligen Abbt Bernardus. 8. 1782.

8. Predigt auf die Empfängniß Mariä. 8. 1783.

9. Carmina lectissima latina, quæ difficile apud nos fuit reperire, Hortensii Mauri Abbatis, Flechierii Episcopi Nemausensis, Roberti Lowth Episcopi Londinensis, & Pauli Mako e S. J. IV. Partes. 8. 1783.

10. De optimis Interpretibus divinorum Librorum Prælectiones biblicæ quatuor. 8. 1783.

11. De Conjunctione Naturæ divinæ cum humana. Oratio ad Annua sacra Lucernensia, festumque diem Virginis ab Angelo salutatæ. 8. 1783.

12. Von der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen, eine Rede an der jährlichen Feyer zu Lucern auf Verkündigung Mariä vorgetragen. 8. 1783.

13. Loci Patrum illustres ad pleraque capita divinorum Librorum, quibus alii accedunt negotia Religionis, & hanc nostram ætatem spectantes. 8. 1784.

14. Elogia aliquot funebria, quæ animi, vel officii causa scripsit, cum Appendice de Ratione Elogiorum hujusce commatis. 8 maj. 1784.

15. Johanns von Avila Grundsätze von der wahren und falschen Andacht, ihrer Vortrefflichkeit wegen in einer bessern Uebersetzung geliefert. 8. 1784.

16. Wie

16. Wie hat ein Seelsorger mit jenen umzugehen, welche vor Kummer und Kleinmuth fast nimmer zu tröſten ſind. Eine Conferenzfrage beantwortet, und auf Verlangen herausgegeben, 8. 1784.

Der Verfaſſer arbeitet an einem kritiſchen Verzeichniße der beſten Schriften, die in verſchiedenen Sprachen zum Beweiſe, und zur Vertheidigung der Religion herausgekommen ſind.

Johanns von Avila Grundsätze von der wahren, und falschen Andacht.

Ihrer Vortreflichkeit wegen in einer bessern Uebersetzung geliefert
von
Joseph Anton Weissenbach,
der Gottesgelehrtheit Doktor, und Chorherrn zu Zurzach.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1784.

Vorbericht
an
den Leser.

Die Schriften eines **Avila** bedürfen meiner Empfehlung nicht. Sie sind in allen europäischen Sprachen zu lesen: und wenn sie anfangen in Vergessenheit zu kommen, geschieht es nur darum, weil sie durch viele Uebersetzungen fast entstellet sind. Wenigst hat mich oft gewundert, daß man bey allen den wiederholten Ausgaben sich niemals die Mühe nahm dieselben zu verbessern, oder gänzlich umzuschmelzen.

Was die Lehren betrift, welche hier zum Vorschein kommen, sind sie gleich andern in einem weitläuftigen Sendschreiben, welches eher einer Abhandlung, als einem Briefe gleichet,

chet, spanisch abgefaßt worden. Zwar ohne Schmink, und ohne genaue Verbindung der Sätze; doch also, daß edle Einfalt, Gründlichkeit, Ueberzeugung, und Nachdruck, noch mehr aber der Geist Gottes, und der Eifer fürs Seelenheil an jedem Blatt hervorblicken.

Ich weiß nicht, ob Avila den heiligen Chrysostomus gelesen hat. Aber das kann ich ganz zuverläßig sagen, daß kaum ein anderer Schriftsteller in den Vorzügen, welche die Kunstrichter an jenem Vater bewundern, so viel Aehnlichkeit mit ihm hat, als ich mir schmeichle an diesem Spanier entdeckt zu haben.

Denn von der leichten, recht ungezwungenen Schreibart, und den mehr im Vorbeygehn gefundenen, als gesuchten Gleichnissen nichts zu melden, sieht man auch hier den Mann, welcher durch vielfältige Wendungen, bey denen er niemals müde wird: die auch immer was neues haben, und die Sachen von allen ihren Seiten zeigen, dem Leser ge-

nugsam

nugsam zu verstehen giebt, er werde nicht aufhören, bis er sein gefaßtes Vorhaben gleichsam mit Gewalt durchgesetzt hat.

Noch mehr Gleichheit hat er in diesen mit dem griechischen Redner, daß man in wichtigen Gegenständen fast immer den Geist des Weltapostels an ihm gewahr wird. Diesen hat er so glücklich eingesogen, als Chrysostomus: und gerade von gegenwärtigem Sendschreiben zu reden, so oft ich dasselbe zu meiner Beschämung durchlas, schwebte immer Paulus vor meinen Augen. Ich meynte nur die Worte jenes Lehrers zu vernehmen, welcher über alles Zeitliche weit hinweg war: welcher nicht suchte den Leuten zu gefallen, sondern alle zu wahren Nachfolgern Christi, wie ers selbsten war, zu machen: welcher keine andere Wissenschaft erkannte, als jene Jesu Christi am Kreuz: welcher die menschliche Weisheit, und Beredsamkeit mit Füssen tratt, und dafür im Geist, und mit der Kraft des Herrn predigte: welcher zur Zeit der Trübsal in Freuden schwamm, und durch die Schwachheit

nur mächtiger ward: welcher alles in die Schanz schlug, und wie Koth achtete, wenn er nur dabey Christum gewann, oder deutlicher zu sagen an seinem Leiden, und seiner Glorie einen Antheil bekam.

Aber genug von diesem. Wir wollen lieber noch etwas von der Person, und dem Leben dieses so erlauchten, und erfahrnen Verfassers hier beysetzen.

Kurze

Nachricht

von der Geschichte, und den Thaten Johanns von Avila.

Johann von Avila mit dem Zunamen der Apostel von Andalusien, einer der größten Lehrmeister des geistlichen Lebens, war gebürtig von Almodoar-del-Campo in Alt-Castilien. Man hat den Predigten desselben nicht nur die Bekehrung von viel tausend Sündern, sondern auch die hohe Tugend des heiligen Franz von Borgia, des heiligen Johann von Gott, und selbst der heiligen Theresia zu verdanken. Er stund in großem Ansehen nicht nur bey den Bischöfen, und bey Hof, sondern selbst bey den berühmtesten Lehrern, und Heiligen des sechszehnten Jahrhunderts in allen katholischen Landen. Selbst die Protestanten gedenken seiner mit vielem Ruhm.

Er starb zu Montilla im Jahre 1569; nachdem er große Schmerzen, und eine langwierige Krankheit mit eben der Großmuth, und Ergebenheit in Willen Gottes überstanden, die er überall im ganzen Leben zu Jedermanns Erbauung, und Bewunderung hat blicken lassen.

Er hat in spanischer Sprache geistliche Sendschreiben, und viele recht trefliche Abhandlungen über das innere Leben hinterlassen. Die beßte Uebersetzung derselben ist die französische, welche Herr Arnauld d' Andilly in Folio unternommen hat.

Wer mehr verlanget zu wissen, der sehe den Nicolaus Antonius in seiner Bibliotheca Hispana Nova Tomo I. und wiederum seine zween Lebensbeschreiber Ludwig Munnoz, und den ehrwürdigen Ludwig von Grenada.

Das

Das erste Kapitel.

Handelt überhaupt von der zärtlichen Andacht, und den Tröstungen, die manche auf dem Wege der Tugend haben.

§. 1.

Viele meynen, die Andacht, die man empfindet, und die Trost bringt, tauge wenig zur wahren Tugend; allein sie betrügen sich. Denn sie ermuntert die Seele, daß sie größere Schritte auf dem Wege ihres Heiles mache. Die zärtliche Andacht ist nicht unnütz.

Noch mehrere giebts, welche dafür halten, die Liebe Gottes bestehe in eben dieser Andacht, und jener tröstlichen Empfindung, die man von und wegen dem Herrn hat. Allein diese stecken in einem noch gröbern Irrthum, den man hart erkennen, und noch härter verbessern kann. Vor diesem liebster Bruder! will ich dich getreulich gewarnet haben. Denn Gott hat seine Liebe so eingerichtet, daß du ihm gefallen sollest; nicht, daß er dir gefalle. Du gefällst ihm aber alsdann, wann du ihm zu lieb leidest, und ohne Ausnahme alles von seiner Hand annimmst. In der Demuth, in der Keuschheit, in der Geduld, und im Stillschweigen bey Verachtung, Beschimpfung und Zernichtung, da, in diesen, oder andern derley Tugenden, nicht in empfindsamer, nicht in tröstlicher, und süsser Andacht, die man niemals suchen soll, besteht das Wesen der göttlichen Liebe. Wer sich aus

Allein sie machet noch keine Tugend aus.

aus Liebe Gottes in der Tugend übet, hat dabey niemals einige Gefahr zu besorgen; wohl aber ist gefährlich, dabey viel Trost, und Süßigkeit, wenn sie auch geistlich sind, empfinden.

§. 2.

Man muß nie bey Gott suchen, was man in der Welt verlassen hat.

Hab dann acht, daß du nicht eben dort, wo du der einten Masche entgangen bist, in eine andere fallest; ich meyne, hab acht, daß du nicht, nachdem du Gott zu lieb allem Vergnügen, und aller Freude des vorigen sündhaften Lebens aufgekündet, nun, da du ihn lieben willst, von und in ihm nur Wohllust, und Ergötzung verlangest: oder ihm nicht wie er will, sondern wie du willst, dienest. Denn alles dieses ist lauter Betrug.

§. 3.

Merke auch dieses wohl, es gebe eine gewisse aufrichtige Liebe zu Gott, welche gar oft auch jener spüret, der minder liebet, und weniger von der Vollkommenheit besitzet. Denn vielmals lieben wir die Schönheit, Güte, und andere Vollkommenheiten, die wir an der Gottheit entdecken, aus Trost, und Vergnügen, das wir darinn finden. So aber lieben wir an Gott nicht jenes, das wir sollten lieben, ich meyne seinen göttlichen Willen; vielmehr handeln wir wider diesen. Welches klar aus dem erhellet, daß wir, wenn Gott diese Annehmlichkeit uns entzieht, und uns was Widriges zuschicket, sauer darein sehen, das Zutrauen verlieren, und ganz bestürzet werden. Giebt das nicht deutlich zu verstehen, daß wir nicht von der göttlichen, sondern eigenen Liebe eingenommen sind. Das ist

Man liebt oft an Gott was anders, als sein Wohlgefallen.

ist die Art, auf welche wir etwa einen wohl geputzten Menschen lieben, weil uns alles an ihm gefällt, ohne daß wir uns deswegen seine Absichten, durch die er uns kränken wollte, gefallen lassen. Nicht anders handeln wir mit Gott; wir verlangen von ihm nur das Angenehme, und richten unsere Augen einzig auf den Trost, den er uns verursachet; seinen Willen hingegen, und sein Wohlgefallen, in deren Erfüllung doch die wahre Liebe zu ihm eigentlich besteht, rühren uns nicht.

§. 4.

Glaube ja nicht, daß ein Mensch Gott eben so sehr liebe, als er zur Zeit seiner empfindsamen Andacht ihn zu lieben meynet. Er liebt ihn nur so weit, als er sich die Tugend, und Beobachtung seiner Gebothe läßt angelegen seyn. Dieß ist eine wahre Liebe,

Und das soll man vorzüglich an ihm lieben.

Liebe, und der so handelt, ist ein getreuer Freund. Eine zärtliche, und rührende Liebe gegen Gott kann freylich empfindsam, aber auch betrüglich seyn: und hat oftmals mehr vom Menschlichen, als Göttlichen: und rühret nicht so fast vom Geist, als vom Fleisch; weil diese auch, da sie entzündet wird, und Andacht spühret, sich aus Süsse, und Angenehme heftet, nicht ans Nützliche, und ans Vollkommene.

§. 5.

Ein Andächtler handelt ganz anders, als er redet.

Du wirst erfahren, daß der, dems nach Wunsch geht, mit Andacht spreche: „ Gott sey gelobt, der mir „ diese gute Gelegenheit ihm nach „ Wunsch dienen zu können verschaffet hat! Niemand stöhret meine „ Ruhe. Ich kann bethen, und mich „ wieder erholen, wie ich will. Ich „ lebe ruhig, und so weiter. „ Aber wenn

wenn ihn Gott dieser Bequemlichkeit, und dieses Vergnügens beraubet: wenn er ihm Versuchung, Armuth, Verdruß, und Kreuz zuschicket: wenn Verleumdungen, falsche Zeugnisse, Gefahren über ihn kommen, nimmt er sie mit Ungeduld, und Schwermuth auf.

Siehst du nicht, wie dieser eine größere Andacht, und Freude am geringern, und schlechtern, was ihn vergnüget, als am bessern, und größern hat, das ihm Nutzen bringt? Denn so ist alles, was ihm hart, und beschwerlich fällt.

So verhält es sich bey Leuten, welche von Gottes Gegenwart, und Vollkommenheiten gerühret werden. Sie bringen ihnen Vergnügen, und nicht sein Willen, der ihnen Kreuz, und widrige Zufälle schicket.

Das

Das zweyte Kapitel.

Diese Lehrstücke werden an den ersten Jüngern Jesu Christi, an den Aposteln, recht handgreiflich erwiesen.

§. 1.

Die Jünger liebten an Jesu Christo nur das äußerliche.

So, wie ich sagte, sind alle Jünger Jesu Christi beschaffen gewesen. Sie suchten bey ihrem göttlichen Meister ihr Vergnügen, ihre Freude, ihren Trost; aber nicht, was sie vorzüglich zu suchen hatten. Darum hat auch der Herr vor seiner Auffahrt in Himmel, ab welcher sie entrüstet wurden, ihnen zu verstehen gegeben, daß sie ihn nicht liebten.

Wenn ihr mich lieb hättet, waren seine Worte, würdet ihr euch erfreuen, obschon ich euch verlasse, und euch die Menschheit, die euch ergötzet,

gözet, und vergnüget, für immer entziehe. Allein weil ihr mich nicht lieb habet, seyd ihr traurig.

Aber doch o Herr! Deine Jünger zerfliessen fast in Thränen: sie wollen lieber sterben, als deiner verlurstiget werden: wie kannst du dann ihnen den Vorwurf machen, sie haben dich nicht lieb? Es giebt nämlich nur gar zu viele, welche sich einbilden, sie lieben den Herrn, da sie doch sich selbsten lieben: welche glauben, sie suchen das, was Gottes ist, und dem ungeachtet nur das Ihrige suchen.

§. 2.

Hätte einer die Jünger gesehen, wie ihnen die Augen in Thränen stunden, wie verstellet, und erblaßt ihre Angesichter, wie getroffen, und verwundet ihre Herzen waren, als sie

der Gegenwart Jesu Christi sollten beraubet werden, der hätte geurtheilet, sie liebten ihn wahrhaft, und von ganzem Herzen. Sie selbst glaubten es, weil sie es innerst empfanden. Dem ungeachtet versichert sie die ewige Wahrheit, daß sie nur auf ihre zärtliche Neigung, und eigenes Vergnügen bedacht wären: daß weder die Thränen, noch die Beklemmung ihrer Herzen von seiner Liebe zeigten. Diese bestehe nur in Ergebenheit in seinen Willen, und in Einrichtung aller Handlungen nach den Wohlgefallen seines Vaters. Sie sollten mehr Freud, mehr Trost haben an dem, was jener verlange, wenn es schon die Entfernung von seinem Angesicht sey, als an jenem, was ihnen so süß, und so angenehm falle.

Der Lehrmeister entdecket ihren Irrthum.

Wenn aber die Jünger über eben das, wegen dem es scheint, daß sie billig getrauret haben, sich vielmehr hätten

Anwendung auf uns, sei-

hätten erfreuen sollen, weil sie der Gegenwart des Sohns Gottes beraubet worden, wie kann doch ein wahrer Liebhaber sich noch beklagen, wenn ihm auch nicht nur ein leibliches, sondern geistliches Gut entzogen wird; da ihm noch allemal die Erfüllung desjenigen bleibt, was sein Schöpfer will? Ach Gott! wie viele Sachen hält man für gut, und wahr, die doch im Grunde falsch, und böse sind! Wie oft heißt was Geist, und ist nichts denn Sinnlichkeit!

ne heutigen Jünger.

§. 3.

Wir brauchen hier nur auf den Petrus zu sehen. Da der Heiland vom Leiden, und Sterben sprach, gab er zur Antwort: Nur das nicht o Herr! Du sollest nicht sterben ꝛc. ꝛc. Wer würde nicht sagen, dieß Mitlei-

Benanntlich begieng Petrus diesen Fehler, als Jesus sein Leiden vorher sagte.

den gegen dem Herrn rühre von wahrer Liebe? Und dennoch war es nichts anderes, als eine Sinnlichkeit, wegen welcher der Heiland ihn gestrafet, und einen Sathan, das ist einen Ankläger, einen Gegner, und Widersacher der göttlichen Absichten genennet hat. Wenn auch wir bey dieser Sache zu rathen gehabt hätten, hätten wir richtig nach dem Sinne, und dem Dunkel des Fleisches geurtheilet. Wir hätten gesagt, es sey gar recht, und billig gethan, daß jener weder an Kreuz, noch Tod gedenke, der solche so wenig verschuldet hätte. Aber Christus giebt den Ausschlag, dieses Urtheil rühre vom Sathan: und wir wissen nicht was Gottes, sondern nur was des Fleisches ist. Dieß heisse nicht nach der Liebe, sondern wider die Liebe Gottes handeln; weil man nicht wollte, daß das Kreuz angenommen, und der Kelch getrunken

werde;

werde; wie es doch der ewige Vater zum Heil der Welt verordnet hatte.

§. 4.

Wiederum als Petrus bey der Verklärung Jesu Christi auf dem Berge bleiben wollte, schien es die Wirkung einer Liebe gewesen zu seyn. Es war aber lauter Eigennutz, und Liebe seiner selbst. Denn er wollte vielmehr in der Herrlichkeit, denn in dem Leiden sein Jünger seyn. Und wiederum bey dessen Verklärung.

Man kann nichts aussinnen, daß dem Beßten, und der Vollkommenheit der Seele mehr Gefahr, und Nachtheil zuziehe, als eben diese vermeynte Liebe; die man, so wenig sie werth ist, dennoch für weiß nicht was zu halten pflegt. Wir glauben nämlich, wir wandern so auf dem beßten Wege; da er uns doch mitten Dieß Betragen ist voll Gefahr im geistlichen Leben.

in die Gefahr, und zu lauter Sturzfällen führet.

§. 5.

Solche Leute halten sich bey Kleinigkeiten auf, und lassen das Große fahren.

Wir würden den billig für recht tollsinnig halten, der sich um die Stückgen eines zerbrochenen Glases bewerben sollte, in der Hoffnung, daß, weil dieselbe noch einen Glanz von sich gäbe, er etwas von großem Werth dadurch erhalten werde. Um so mehr wenn dieser daneben das Gold und andere Kostbarkeiten, welche wirklich zu seinem Vorhaben dienten, aus Verachtung liegen liesse. Allein wie viel thörichter ist nicht der, welcher aus Neigung zur falschen Andacht dasjenige verabsäumet, was doch die ungeheuchelte Wahrheit, und selbst das göttliche Wort für nothwendig erklären; ich meyne den Eifer im Dienst

Gottes, die ernstliche Buße aus Haß der Sünde, ein reines Herz, eine rechte Erkenntniß der göttlichen Dingen, eine brennende Liebe, eine wahre ausgemachte Abtödtung unsrer selbst? Wie mißlich, und närrisch wird das alles verabsäumet, und hingegen die Beruhigung in dem gesuchet, was man sich nur fälschlich einbildet: in einer Sache, welche unrecht verstanden wird: in einem kindischen Vergnügen, daß man die Wunden nur obenhin zugeheilet, und die Krankheit vielmehr gelindert, als vom Grund aus gehoben hat! Man fusset sich auf Vorurtheile, und hänget sich an Dinge, die, wenn sie auch scheinen geistlich zu seyn, dennoch weder Festigkeit noch Nutzen haben. Was aber noch ärger ist, wenn man diesen, die nur ihren Trost, und ihr Vergnügen bey der Tugend suchen, von Seiten anderer, welche den Irrthum erkennen, darüber Vorstellungen machet,

Sie wollen sich auch nicht belehren lassen.

chet, verachten sie den so heilsamen Rath, und sehen sich um andere, das ist solche, Lehrmeister um, welche sie auf der verfehlten Strasse nicht nur Fortgehen machen, sondern auch ihrem Fortgehen, auf dieser Gesellschaft leisten.

Man kann auf dieses recht große Uebel auch jenes ausdeuten, was der Weltapostel vorgesaget, als er sprach: Es werde eine Zeit kommen, in welcher die Leute der Wahrheit kein Gehör mehr geben, sondern sich zu eiteln, erdichteten Sachen, so ihnen Vergnügen bringen, und die Eigenliebe kitzeln, hinwenden werden. Sie werden Lehrer suchen, die ihnen angenehme, und nur zum Schein gewählte Sätze vortragen; dasjenige hingegen, ohne welches man keineswegs nach der Tugend leben könne, hindansetzen: welche ihnen ungesunde Speisen aufsetzen, und Hofnung machen,

chen, daß sie sicher wandeln, und zum Ziele gelangen werden; wo doch ungezweifelt ist, daß man ohne wahre Verläugnung des eigenen Willens, ohne Abtödtung, und Erfüllung der evangelischen Lehre, die man sich ganz ins Herz dringen, und Wurzeln muß schlagen lassen, sein Heil nicht wirken könne.

Das dritte Kapitel.

Anwendung dieser Lehre auf besondere Gegenstände.

§. 1.

Sollten derley Leute so gar von der Erde erhoben werden, und ich weiß nicht, was für wichtige Erscheinungen haben, so wäre wohl dieß alles noch lange nicht hinreichend demjenigen ein Genügen zu thun, was

Von den Erscheinungen, und Entzückungen.

Gott von uns als Christen, und tugendhaften Leuten fodert. Ich will da liebster Bruder! keine Zeit mit dem verlieren, daß ich mich lange auf eines jeden seine eigene Erfahrenheit berufe. Der geringe Fortgang, den man im Geiste machet, und die Fehler, welche Leute von dieser Art ohne Achtung zu begehen pflegen, stehen mir gut dafür, auf was Irrwegen sie wandern. Sie leben nämlich in Zufriedenheit mit sich selbst: und wenn sie sich auch auf die Ausübung geistlicher Pflichten begeben, so suchen sie doch allezeit in Gott nur einzig, und allein ihr eigenes Vergnügen, ohne auf was anderes mehr Acht zu haben. Jene hingegen, welche eine wahre Tugend haben, können leicht erachten, wie wenig Kern unter so vielen Spreuern, wie wenig Früchten unter so vielen Blättern, wie wenig Vernunft und Einsicht bey so vielem Schein, und Ein-

bildung

bildung anzutreffen: kurz, wie unvollkommen ihre Beichten, ihre Communionen, und ihr stilles einsames Leben sey; welche doch sonst die eigentlichen Mittel wären zu einer nicht gemeinen Heiligkeit zu gelangen.

§. 2.

Ach wie sind wir doch so unbeständig, und helfen uns niemals aus dem Zweifel, ob wir auf dem rechten Wege sind, und unter so vielen Lehren, und Lehrern die ächten gewählet haben? Liebster Bruder! entschlage dich doch alles dessen, was dich zum Trost, und zum Vergnügen zieht: wirf alle auch geistliche Wohllust von dir: und suche diese Dinge niemals, als wenn sie Gott selbst dir darbeut. Uebe dich meistens im Leiden. Wenn du schon

Die wahre Andacht.

schon im Bethen ganz dürr, und trocken, ohne Saft, und Geschmack beym Lesen, ja selbst nach den Bußwerken, Beichten, Communionen, und andern vom Gehorsam dir vorgeschriebenen Werken ohne Trost, und Zufriedenheit bist, laß darum nicht nach die Tugend zu üben; und du wirst so nicht irre gehen. Denn dieses ist der Weg, welchen der Sohn Gottes den Menschen gewiesen hat. Es ist das Kreuz, welches wie der Schlüssel anzusehen, welcher allen Menschen die Thüre des Himmels öffnet.

§. 3.

O mein Herr! wie wenig sind, die dir wahrhaft dienen: und wie viel, die nur sich selbsten lieben, und sagen, sie folgen dir, daß sie allein ihrer

rer Neigung folgen! Habet doch Acht ihr Menschen, und trachtet euch in Willen Gottes zu ergeben: suchet nichts anderes, als diesen; nicht euren Trost, nicht euer Vergnügen, es mag hernach im Bethen, im Beichten, im Communiciren, oder in was immer für andere geistlichen Verrichtungen seyn.

§. 4.

Hüte dich, liebster Bruder! vor diesem recht argen Betrug. Es stecken viele darinn so gar von jenen, die mir gar wohl bekannt sind, und mit denen ich immer zu schaffen habe. Ihre Begierden sind nicht ordentlich, sie äussern ein großes Verlangen nach dem Leibe des Herrn; aber wegen den Trostthränen, und der Süßigkeit, welche sie dabey hoffen. Auf den

Von den Communionen dieser Leute.

den Nutzen, auf den Fortgang in der Tugend, die sie allein suchen sollen, und wegen welchen der Heiland dieß heilige Geheimniß eingesetzt hat, geben sie nicht Acht.

Sie laufen dem Hönig nach, und vergessen so die Bitterkeit des Kreuzes, durch das sie allein müssen selig werden. Man kennet sie leicht; sie sind diejenigen, welche immer die vorigen bleiben, und selbst aus den beßten Anlässen zum Fortgang in der Tugend nicht den geringsten Nutzen ziehen.

§. 5.

Wer also diesem Uebel, und dieser Gefahr will vorbeugen, der suche nichts anderes, denn allein den Willen Gottes: und halte alles übrige so wenig, als nichts. Denn die Eigenliebe

genliebe machet, daß so gar die geistlichen Dinge niemals ohne Mängel, und ohne Fehler ablaufen.

Das vierte Kapitel.

Eine fernere Erklärung der obigen Lehren.

§. 1.

Der Fall des Engels.

Es war ja kein irrdischer, sondern geistlicher, und himmlischer Vorzug, welchen der aufrührische Erzengel in dem Himmel verlanget hat. Weil ihm aber derselbe nicht gebühret: und weil er sein Verlangen wider den Willen des Schöpfers gerichtet, ist er wie ein Bliz von der Höhe gefallen. Eben da er nach Vergnügen strebte, ist er in eine ewige Pein gestürzet worden: und hat, da

er was Fremdes gesuchet, alles das Seinige verloren.

§. 2.

Der wahre Andächtige soll nicht mehr Gaaben suchen, als ihm Gott darbeut.

Warum verlanget ein Diener Gottes sein Vergnügen, und seinen Trost? warum einen höhern Grad der Verdienste, und einen Ueberfluß von Gnaden? Vielleicht geschiehts allein zu seinem Wohlgefallen, daß er sich so in Zufriedenheit sehen will. Doch gesetzt, er verlange es aus keinem andern Grund, als nur seinem Gott zu gefallen. Suchet er das, o so wisse, mein lieber Freund! daß ein Mensch nur alsdann seinem Gott gefalle, wenn er sich mit dem begnüget, was er ihm giebt; und nicht alsdann, wenn er mit dem nicht zufrieden ist, was er schon hat.

Giebt

Giebt dir dann Gott zu leiden: verhängt er Verfolgung über dich; stürzet er dich in Betrübniß und so fort, sey du zufrieden, und getröst; denn so, und nicht anders wirst du zeigen, und an Tag legen, daß du dich nach seinem, nicht nach deinem Willen zu richten gelernet hast.

§. 3.

Wiederum von der Liebe der Apostel gegen die Menschheit Jesu Christi.

Jesus Christus saget, die Liebsbezeugungen, und Thränen seiner Jünger seyen nicht die Liebe. Diese bestehe in der Geduld, und Uebertragung des Kreuzes, welches ihnen seine Abwesenheit auferlegt hat. Diesem giebt er den Ehrentitel seiner Liebe. Darum saget er: Wenn ihr mich liebetet, würdet ihr bey meiner Abreise Freude haben. Leiden also ist Lieben: und die Liebe Jesu

Christi besteht in diesem, daß wir dem Gutes thun, der uns Uebels thut.

§. 4.

Wie man die wahre Liebe zeigen muß.

Du hast Gott mehr geliebt, da du den Zorn unterdrucket, die Unbild übertragen, einen Schmerzen verbissen, und in der Trübsaal zufrieden warest, als da du Thränen vergossest, in Trost schwammest, und in Entzückung geriethest. Empfindet in euch das, spricht der Apostel, was in Christo. Was aber sollen wir empfinden? Verachtung wie Christus: Armuth, Erniedrigung, und Demuth wie Christus. Dieses ist, was er, der, ungeachtet seiner Gleichheit mit dem ewigen Vater, Mensch geworden, und den Stand eines Knechts an sich genommen, empfunden hat. Alle übrige

rige Empfindungen sind Empfindungen der Menschen. Leiden ist ganz sicher, und gewiß die Empfindung des Sohnes Gottes; hingegen was das Fleisch, der pure Mensch empfindet, ist Lust, ist Freud und Vergnügen, die er sich selbst verschaffet, nicht aber von Gott bekömmt.

§. 5.

Suche deinen Willen nach dem Seinigen zu richten: und da können dir deine Thränen nicht verdächtig seyn. Da wird dir deine Zärtlichkeit Nutzen bringen: da wirst du sicher auf dem Wege wandeln, den du eingeschlagen. Alles was von dieser Regel abweicht, ist Betrug. Gar oft entstehen aus noch unvollkommenen mangelhaften Leuten andächtige und zärtliche Geister. Allein sie lieben

Wie wenige diese zeigen.

Gott nicht, wie sie sollten. Sie lieben das empfindliche Vergnügen, und die Tröstung, welche ihnen seine Annehmlichkeit, aber nicht sein Willen, und sein Wohlgefallen verursachet.

Sie haben sich noch nicht verläugnet: sie leben den Gebothen noch nicht ganz nach, das doch die einzige Liebe Gottes ist. So lange dann ihre Süßigkeit dauret, so lange nehmen sie zu. Vergeht sie aber, wirst sie bald zornig, bald unruhig, bald schalkhaft, und bösartig, bald schwach, endlich auch lasterhaft, und ohne Zügel sehen. Eine klare Probe von dem, was ich sagte, daß sie nicht den Herrn, sondern sich geliebet, und nicht so viel auf Christum, als die Süßigkeit desselben gehalten haben.

Gleichniß von den Kindern, Diese kommen mir vor, wie ein Kind, welches weinet, und dem man Zucker

Zucker giebt. So lange es diesen hat, und daran schlecket, ist es still, und zufrieden. Ist es aber damit fertig, fängt es wieder an zu weinen. Nun da es sich zur Ruhe gab, geschah es nicht deswegen, weil es der Vater geheissen hat still zu bleiben, sondern nur, weil es sich mit Süßigkeit des Zuckers unterhielt. Es war kein Gehorsam, keine Liebe des Vaters, sondern nur Sinnlichkeit, nur Eigenliebe. die gerne schlecken.

§. 6.

Ach viele derley gegen Gott eben so ungehorsame Kinder giebt es bey uns! Sie sind ruhig, sie zeigen keine Ungestümmigkeit, sie entehren den Herrn weder mit Murren, noch Klagen, man höret nichts Unvernünftiges, nichts Eiteles von ihnen. Daß Anwendung dieser Gleichniß.

aber geschieht nicht darum, weil sie sich scheuen dadurch Gott zu beleidigen; oder um sich jenen zu unterziehen, was er ihnen befohlen hat; nein, sondern weil er ihnen etwas Süsses gab; eine empfindsame Andacht, um die sie ihn gebethen, und die sie nun ganz einnimmt, und beschäftiget. Aber gieb Acht, wenn Gott ihnen den Zucker nimmt, wirst du bald sehen, daß all ihr Vergnügen, und Trost lauter Eigennutz gewesen. In dem Abgang dieser vermeynten Andacht tragen sie kein Bedenken Sünden zu begehen, sie verlieren alle Ehrfurcht gegen Gott: und die Liebe, mit welcher sie sich so viel zu gut thaten, dauerte nicht länger, als der Trost, den sie empfanden: gerade, als wenn man die ächten Freunde beym Ueberfluß, und Glück, nicht in der Noth, nicht in Unfällen sollte kennen lernen.

§. 7.

Wisse mein Freund! daß nur gar oft auch die leichtsinnigen, niederträchtigen Menschen, welche wenig Antheil von der Gnade des heiligen Geistes haben, weit mehr Süßigkeit des Geistes, weit mehr zärtliche Andacht empfinden, als andere, welche wahre, ungezweifelte Liebhaber ihres Gottes sind. Sie sind nämlich viel leichter zu bewegen: und weil sie nicht unterscheiden, was eine ächte himmlische Tröstung sey, nehmen sie derley Empfindungen voll Begierde, und nicht anders an, als wenn alles an diesen gelegen wäre. Allein merke wohl, daß diese Süßigkeit, und zärtliche Andacht nur gar oft nicht von Fülle, und Ueberfluß der Gnade, sondern vielmehr vom Abgang, und Armuth des Geists herrühre, die in der Seele solcher Leute anzutreffen.

Die schlechten Christen haben oft mehr Empfindung bey der Andacht, denn die guten.

§. 8.

Das wird in Gleichnissen erkläret.

Einen Armen freuet oft eine geringe Sache, die keinen Werth hat, recht außerordentlich. Gleichwie im Gegentheil, wenn man einem schon Betrunkenen den beßten Wein reichet, wird er wenig Lust zum selben blicken lassen; da es doch ein Wunder wäre, wenn ein anderer, der nicht rauschig ist, und vor Durst fast verschmachtete, nicht das größte Vergnügen darüber äusserte. Eben auf die Art schätzen jene, welche mit Gottes Gnaden nicht erfüllet sind, ein und anderes Tröpfgen der Andacht überaus hoch: es dünkt sie, als wären sie schon selig; und die Hochschätzung für ihre Trostthränen entzücket sie fast vor Freuden. Allein in der That selbst, ist nur gar wenig, wo nicht sauber nichts an der Sache.

Und

Und vielleicht, wie ich schon gesagt, ja nicht nur vielleicht, sondern ganz gewiß rühret das eben von geringer Liebe, und wenigem Geiste her. Denn jener, den eine starke, eine wahre, eine reine Liebe beseelet, und anfüllet, achtet eine nur zärtliche Andacht gar nicht hoch, er machet damit keinen Staat, er hält sich dabey nicht auf, sondern verleget sich vielmehr auf die Geduld, auf die Ertödtung seiner Leidenschaften, auf die Liebe zum Kreuz, auf die Gelassenheit bey den Unbilden, und übrige gründliche Tugenden.

§. 9.

Aus diesem läßt sich abnehmen, daß Gnade, und Geist im Ueberfluß bey einer Seele vorhanden sey. Du wirst auch allemal sehen, daß wenn Gott

Die wahre Andacht zeiget mehr Muth, als Trost.

Gott einen zur größern Heiligkeit berufet, ein solcher Mensch dem Herrn nicht mit Trost, und in Süßigkeit, sondern mit einer großen Entschlossenheit, und einem lebhaften Muth antworte; welche beyde eine eifrige Begierd, und ein steifes Vorhaben enthalten, das alles zu übertragen, und zu erfüllen, was ihnen Gott immer auferlegen, und befehlen wird.

Beyspiel des Jobs.

Darum spricht Job: Du wirst mich rufen o Herr! und ich werde dir Antwort geben. Wie, und in welchen Umständen? In einer besondern Geduld, zur Zeit der Drangsal, des Unglücks, der Schmerzen, der Verlassenheit, der Noth, auch aller übrigen Leiden, und Versuchungen des bösen Feinds. Da bin ich bereit diese und noch andere Tugenden auszuüben.

Beyspiel des Weltapostels.

Eben also, da Paulus durch die unmittelbare Stimme des Herrn berufen

rufen ward, hat er nicht mit empfindsamen Trost, sondern im Werk, und in der That selbst mit einem recht vollkommenen Entschluß geantwortet, da er sprach: Herr! was verlangest du von mir? Du hast meinen ganzen Willen in deiner Hand. Nimm ihn an, und schalte mit ihm nach Belieben. Wir wollen aber auch sehen, wie Gott zu verstehen gab, daß er vom Herzen des Apostels Besitz genommen: und daß er diesem als seinem besonders Auserwählten, und Geliebten ganz zugethan sey. Er sprach zu ihm entgegen: Ich will ihm zeigen, wie viel ihm für meine Ehre, und Verherrlichung zu leiden bevorstehe.

§. 10.

Dieses also, ich meyne das Leiden für die Ehre, und Verherrlichung

Gottes

Gottes ist das eigentliche Kennzeichen eines wahren Dieners Jesu Christi: dieses ist, was ihn zu einem standhaften, eifrigen Liebhaber machet; nicht die Süßigkeit in der Andachtsübung, nicht der Trost, und das Vergnügen. Er muß eine starke Gedult bey den Arbeiten, und Müheswaltungen, eine mannliche Tapferkeit im Kampf, das ist in der Angst, in der Verleumdung, in der Schmache, in der Armuth, und dem allen übrigen zeigen, was dienlich ist die Sinnlichkeit zu plagen, und die Eigenliebe zu Grund zu richten.

§. 11.

Wie man den göttlichen Eingebungen zu entsprechen hat.

Merke hier mein liebster Bruder! daß der Beruf Gottes demjenigen, der berufen wird, eine schwere Pflicht auferlege demselbigen viele, und besondere

sondere Dienste zu leisten, wenn er anders vor seinem Herrn sich keines großen Undanks will schuldig machen. Und eben aus dem wirst du erkennen, daß dich Gott berufen hat, und daß dein Gefühl von Oben herkomme, wenn du dem Beruf mit einer gänzlichen Ergebenheit in göttlichen Willen antwortest; sey es auch, daß du dabey Gefahr laufest Haab, und Gut, Ehre, Leib, und Leben einzubüssen. Ein Gemüth, das so entschlossen ist, macht den Menschen rechtschaffen, befestiget ihn in der Tugend, und giebt ihm sogar eine Aehnlichkeit mit Jesu Christo selbst; als welcher auf Erden nur wenigen, und kurzen Trost gehabt; aber immer das Kreuz getragen, und sich im Leiden so geübet, daß er keinen Augenblick von der Neigung zu dieser seiner Lieblingstugend nachgelassen.

Das fünfte Kapitel.

Die Künste des Teufels bey diesem Geschäfte.

§. 1.

Damit er uns dadurch im Wichtigern verhindere:

Wisse auch, daß bisweilen der Teufel selbst einer Seele derley Trost und Süßigkeit beybringe, und sie zu der Andacht vermöge, damit er das Fleisch durch dieses Mittel immer bey seiner Schwachheit erhalte, das Gemüth aber von geistlicher Zufriedenheit, und empfindsamen Vergnügen gleichsam trunken mache: folglich der Mensch, der alsdann sich darauf verläßt, und steifet, weil er beglaubet ist, seine Empfindungen rühren vom Geist, sich bey diesen Tröstung[illegible]scheiden im Wachen, in langem Geiseln, und Bethen, in

strenger

strenger Fasten, und andern derley Bußwerken übe, durch welche die weit nützlichern, und Gott gefälligern Geschäfte zurückbleiben, und vernachläßiget werden.

Aus diesem Betrug entsteht ein anderer, wenn nämlich die Seele, welche viel derley Süßigkeiten kostet, sich überredet, sie sey schon vollkommen. Dieß macht sie faul, und träg, sie verlanget nimmer weiter zu kommen, oder im Guten zuzunehmen; das doch die Natur der wahren Liebe, und das Eigentliche vom unverfälschten Geist ausmachet.

Und glauben mache, wir seyn schon vollkommen.

§. 2.

Diejenigen, welche so beschaffen sind, zieht der Teufel in einen neuen Irrthum; ich verstehe denjenigen,

daß

daß solche Leute bey ihrem Geschmack ab den Süßigkeiten des innern Lebens, wie sie es nennen, in allen ihren auch heiligsten Verrichtungen keine andere Absicht haben, als eben diese empfindsame Andacht, und Süssigkeit des Gemüths. Weil sie dann in diese ganz verliebet sind, setzen sie eben darum ihr eigen Vergnügen, und geistliche Lust sich gleichsam für ihr Ziel, oder Bestimmung, nach welcher alle ihre Handlungen sollen gerichtet werden. Diesen aber, die ihren Hauptzweck ganz verfehlen, und wider ihren Beruf handeln, drohet Jesus Christus, als ihr gerechter Richter, sie werden auf die Art in diesem Leben noch in schwere Sünden, und in jenem so gar in die ewigen Strafen hineinplatzen.

Ja damit wir in diesem Nebending die Hauptsache, und unser Ziel setzen.

§. 3.

§. 3.

Dieser höchste Herr sieht nämlich auf die Absicht, und den Endzweck unseres Herzens. Und o wollte Gott mein liebster Bruder! daß du, wo nicht warm, doch gänzlich kalt, denn nur lau, wärest! Eben die Grösse deines Uebels würde dir endlich zum Antrieb deiner Besserung werden; du hättest diese Tröstungen, und diese Süßigkeit des Geistes, die du dennoch nach ihrem Werthe nicht zu schätzen weißt, und die viel schlechter, und geringer, denn die Tugend in der Trübsaal sind, nicht gekostet. Folglich hätten dich diese niemals so hintergangen, daß du in ihnen gleichsam das Ziel, und die Hauptsache aller deiner Werke gesetzet und so gerade wider das Beyspiel Jesu Christi gehandelt, bey welchen das Kreuz

Die Sünder sind oft in keinem so gefährlichen Stand.

und Leiden den Anfang, und das End seiner Sendung gemachet hat.

Fasse doch endlich liebster Bruder! daß die wahre Liebe Gottes in dem innersten Kerne der Tugend liege, und sich nur in der Widerwärtigkeit an den Tag geben könne.

Das sechste Kapitel.

Eine nähere, und noch praktischere Erklärung dieser Wahrheiten.

§. 1.

In was das Innere der

Ich will mich noch besser erklären. Die Frucht, und Wirkung der Demuth besteht in dem, daß wir verlangen verachtet zu werden: und zwar aus Liebe zu unserem Herrn,

und

und Lehrmeister, der sein Vergnügen daran hatte, und es so haben will, daß wir verachtet werden.

§. 2.

Die Frucht, und Wirkung der Geduld ist ebenfalls ein hitziges Verlangen aus Liebe Gottes das zu leiden, was einem Menschen möglich ist; es mag hernach ein End haben, oder immer dauren. wahren Tugenden besteht.

Und so muß man von allen andern wahren Tugenden reden. Wenn nun die Seele ein solches Verlangen nach Demuth, und Geduld fühlet: und dieses sich darauf auch äusserlich in wirklicher Uebertragung der Trübsaal, und der Verachtung zeiget: noch mehr, wenn man dabey so gar seine Ruhe, seine Zufriedenheit, und sein Vergnügen findet: oder wenigst da-

bey ganz geduldig ist, in diesem, das einzig Gott zu Gefallen geschehen kann, in diesem sage ich, besteht die vollkommene wahre Liebe; alles übrige muß uns verdächtig vorkommen, und hat keinen sichern festen Grund.

§. 3.

Die finden sich nie bey solchen Andächtigen.

Die Heiligkeit vieler Personen besteht theils in großen Begierden, welche sie zur Zeit ihres Gebethes fassen; theils in schweren Sünden, welche sie ausser dem Gebethe begehen. Im Gebethe beweinen wir die Schmerzen Jesu Christi: und gleich darauf verursachen wir Schmerzen unsren Brüdern. Im Gebethe verehren wir die Geduld des Sohns Gottes: nach Vollendung desselben lassen wir unsere Galle aus. Eine Stunde lang halten wir da das

Stillschweigen: und hernach plaudern wir den ganzen Tag über. Kurz, wenn wir unsren Geist recht einsehen wollen, werden wir finden, daß all unser Gewinn nur in dem bestehe, daß wir uns itzt versammeln, bethen, und an Gott gedenken, allein um jenen süssen, und zärtlichen Trost, nach dem wir schnappen, zu erhaschen: und, wenn wir den haben, eben die verbleiben, die wir ehemals gewesen sind. Auf welche Weise unsere Tugend eben so beschaffen ist, wie ein aufgedrücktes Siegel. Denn dieß behält immer seine erste Gestalt, es wächst niemals, es nimmt keineswegs zu; auf das doch im geistlichen Leben hauptsächlich zu sehen ist.

§. 4.

Leider! ihrer Viele leben so fort, und betrügen sich selbst. Der liebe Gott helfe doch ihnen!

Aber auch dir helfe er, damit du diese Warnung zu Herzen fassest, und dir zu Nutzen machest. Ich gebe dir sie, um dir vor dem Fall zu seyn, und dir den Irrthum zu nehmen, in dem alle stecken, so in Gott nicht das Kreuz, sondern den Trost, und das Vergnügen suchen.

Das siebente Kapitel.

Der Verfasser kömmt allen Klagen bevor.

§. 1.

Aufrichtigkeit und Eifer des Avila.

Ich weiß fast nimmer, wie ichs angehen soll, da ich Leuten von der Gattung widersprechen muß. Denn ihr Vorurtheil ist fast allgemein; hingegen was ich sage, ist nur wenigen bekannt. Denn da ich ihnen ihren Irrthum benehmen will, und die falsche

falsche Andacht, auf die sie sich steifen, aufdecken, förchte ich recht sehr, sie möchten noch gar dafür halten, ich habe Sinn, und Verstand verloren, die doch jener, der andern rathen, und sie unterweisen will, vorzüglich besitzen soll.

Allein es muß dennoch seyn; weil ich mich anheischig gemachet einige, welche zu weit verirret sind, mit Gottes Hilf zurückzuführen. Ich darf dann jenes nicht verschweigen, was mich wirklich dünkt zum wahren Beßten eines geistlichen tugendhaften Menschen zuträglich zu seyn; wenn auch meine eigene Person, und selbst mein guter Name dabey leiden soll. Denn die wahren Liebhaber ihres Gottes, mit deren Gesinnungen ich diesfalls übereins komme, werden mir das nicht übel nehmen, sondern Dank dafür wissen.

§. 2.

Und wenn auch durch mein Zuthun einige die Augen eröffnen, und den Irrthum, in dem sie gestecket, einsehen: wenn sie erkennen, daß jenes, was sie vorhin für was Geistliches hielten, nur was Unreines, und Unvollkommenes enthalte, sollte man die Warnung vielmehr für genehm halten, als verwerfen. Denn ich hätte so gezeiget, daß jenes nichts als Kohlen sey, was man ehemals für Schätze hielt.

Jene aber, welche nicht unter die gehören, die ich hier beschrieben habe, die wollen gedenken, diese Lehre gehöre auch nicht für sie: findet sich wer getroffen, dieser, nicht ein anderer bekenne den Fehler, und lasse sichs gesaget seyn, daß ich ihn gewarnet habe.

§. 3.

§. 3.

Ist es nicht höchstens zu bedauren, daß man sich kaum trauet dir frey zu sagen, was dir nützlich sey; sondern dich gleich einen Blinden in der Finsterniß, an gefährlichen Orten, und Sturzfällen wie einen, welcher den rechten Weg nie verfehlet hat, fortgehn lasse? In Wahrheit, es ist erstaunlich anzusehen, daß ihrer so viele in geistlichen Dingen sich betrügen lassen; und ihrer so wenige merken, daß sie im Irrthum stecken.

Frage nur ein wenig nach. Unter allen wirst du keinen finden, der nicht ernstlich glaube, und mit Zuversicht sage, er sey auf gutem Weg, und wisse zu genügen, in was der Geist bestehe: er habe für sich, und andere Tugend genug: er besitze ein sicheres Unterpfand einen Platz im Himmel

mel zu bekommen, so bald er sieht, er habe eine süsse, zärtliche Andacht, und vergiesse einige Zäherchen.

§. 4.

Wie blind diese Leute in Sachen des Geistes seyn.

Dieses vermessene Zutrauen entsteht aus einer sehr gefährlich- und daneben fast gemeinen Sache; aus Mangel der Einsicht in die Lehren des Geists; weil ein jeder in seine Meynung verliebet ist, und für besser hält das zu thun, was er will, als jenes, was er soll. Ja, ganz natürlich wollen die Leute lieber dem Fleisch, und dem Hange zu einer Andacht, die sie empfinden, Folge leisten, als von uns hören, wohin sie nur der Geist rufe, und was die Lehre Jesu Christi ausweise, die doch ungezweifelt darinn besteht, daß sich der Mensch in allen Dingen verläugne, seinen Willen gänzlich in den göttlichen ergeben, und sich selbst ohne Ausnahme ertödten soll.

§. 5.

Bedenke, welch ein geringer Unterschied sey zwischen einem ohnehin lauen Menschen, und einem andern, der, so bald er aus einer geistlichen Einsamkeit kömmt, ohne weiteres ein Aufsehen machen will. Wie? Du fliehest dort die Leute, und verbirgst dich; und hier bist bedacht bekannt, und berühmt zu werden? Da weinest du über die Sünden; und dort begehst du aufs neue, was du beweinet hast? Heute sagest du, ich bin Staub, und Erde: und morgen erhebest du dich bis an die Sterne, und willst von besserer Herkunft seyn, denn andere; da wir doch alle lauter Zweige eines Stockes, lauter Bächlein einer Quelle, lauter Früchte einer Wurzel sind.

Die Erfahrenheit zeigts täglich.

§. 6.

Du willst große Wahrheiten in dem Gebethe entdecket haben: du massest dir viel Wissenschaft von göttli-

chen

chen Dingen an; und da findet man dich voll Irrthum, und Blenderey. Geh nur ein wenig in dich; du wirst finden, du seyst noch, wer du warest, eben so weltlich, eben so voll des bösen Willens, eben so eigennützig, eben so auf dich selbst und deine Ehre bedacht; zum größten Nachtheil eben dieser deiner geistlichen Uebungen. Denn wenn du dich auch äußerlich darauf begiebst, ziehst du dennoch entweder aus Verderbniß des Herzens, oder Blindheit des Verstandes in der That selbst niemals einigen Nutzen daraus.

Das achte Kapitel.

Dringende Ermahnungen.

§. 1.

Die erste. Ich habe mir dann vorgenommen, mein liebster Bruder! ich wolle dir

dir einmal die Augen öffnen, nnd dich gleichsam aus einem tiefen Schlafe erwecken. So sieh dann auf dich zurück, und fang von neuem an den Weg der Abtödtung zu gehen. Achte immer für nichts, was dich selbsten, desto mehr aber was Gott angeht. Denn merke, was ich dir sage! du werdest die Reinigkeit des Geistes nie erhalten, wenn du gleichsam bey den Gaben des Herrn stehen bleiben, und sie, sie mögen noch so hoh, noch so himmlisch, noch so vergnügend, und eindringend seyn, wie dein Ziel betrachtest.

§. 2.

Du mußt dich über alles das erheben, was ein Geschöpf begreifen kann: und deine Beruhigung in nichts anderm, als dem Willen des unbegreiflichen, und unendlichen Gutes suchen: dieses Gut allein mußt du lieben, und umfangen. Alles andere mag gehen

Die zweyte.

wie

wie es will, glücklich, oder unglücklich, sicher, oder mit Gefahr. Denn die Seele kann sich nicht höher erschwingen, noch was herrlicheres unternehmen, noch leichter beruhiget werden, als wenn sie die Gleichförmigkeit des Willens, und wahre Freundschaft mit Gott suchet, und nichts anderes, als was er, verlanget.

§. 3.

Vortheile, die wir daraus ziehen.

Sey über, und übergelobt o Herr! du Schöpfer, und Leben alles dessen, was immer ist. Denn ob du schon ein unendlich Gut, wir aber nichts, ja voll des Elends, und der Sünde sind, so können wir doch zu einer so großen Theilnehmung deiner höchsten Vollkommenheit gelangen, daß wir dir im Willen ganz ähnlich werden. Du sagest o Herr! daß diese, oder jene Sache uns nützlich sey. Das sagen auch wir. Du willst dieses. Wir wollen

wollen es auch. Dir gefällt, daß wir noch zwanzig Jahre am Kreuz voll Tröckne, und Versuchung hangen bleiben: und eben das nehmen wir gerne, und von Herzen an. Du verlangest, daß wir verleumdet, unterdrücket, entehret und verfolget werden. Eben dieß verlangen auch wir, und richten uns gänzlich nach deinem Wohlgefallen.

§. 4.

Sieh nun liebster Bruder! ob wir in diesem Stande irren können: oder ob uns was von jenem mangle, was uns muß in Himmel bringen. Von einem so heiligen Willen, von einem so gerechten Verlangen, als jene unseres Gottes sind, kann wohl ein anderer als heiliger, gerechter und vollkommener Befehl herkommen? Gott ist überdas noch so freygebig; was kann dann ein Mensch mehr wünschen, und begehren, als diesen Schatz der

Gnaden, der kein Maaß, und keine Schranken hat? Oder welchen Weg wird uns Gott weisen, als eben den beßten, und den sichersten? Welchen Rath wird er uns ertheilen, als den getreuesten, und bequemmesten? Wie thöricht sind wir dann, daß wir vielmehr dem eigenen Willen folgen, und nachhangen; vom göttlichen aber, der uns so viele Vortheile verschaffet, uns nicht leiten lassen! sey es, daß er uns züchtige: sey es, daß er tödte, oder wieder gesund, und lebendig mache: sey es, daß er uns Andacht gebe, oder nehme: daß er uns wie Sklaven, oder seine lieben Kinder behandle: daß er was widriges, oder angenehmes über uns schicke. Alles ist uns recht, und gut; wenn sich nur im Innersten unseres Herzens eine Gleichförmigkeit mit seinem Willen, und die Verläugnung unseres eigenen, uns so schädlichen, und gefährlichen Willens findet; als welcher uns ja nur

antreibt eher uns selbsten, als den Herrn zu begnügen: und jenes, was er durch sein Wort in unsere Herzen geschrieben hat, ganz auszulöschen, und das Gegentheil zu befolgen.

§. 5.

Bedenke wohl, ob dieß Uebel nicht von jener Gattung seye, die man billig zu förchten, und zu fliehen hat!

Suche dann vielmehr, was Gott gefällig, und dir zuwider ist. Dieses ist ein sicherer Weg, sich selbst abtödten; und wenn wirst du diesen antreten? Nein, du wirst dich nimmer auf das Betrachten, Beichten, Lesen, Bethen begeben, um darinn einen empfindsamen Trost, oder Lust zu finden. Du wirst auch von Gott nimmer deinen Eigennütz erbetteln, sondern seine Ehre, seine Herrlichkeit, und Erfüllung seines Willens verlangen. Eben

Maaßregel bey den Andachtsübungen.

so wenig wirst in Zukunft zum Tisch des Herrn gehen, um dessen Süßigkeit zu schmecken, deiner Neigung genug zu thun, Ruhe, und Zufriedenheit zu erlangen, noch was immer für einen andern Vortheil zu erhaschen, sondern allein wegen der Ehre, und Verherrlichung Jesu Christi, dessen Willen ist, daß du durch derley Heilsmittel nicht im Trost, nicht in Süßigkeit, nicht in Vergnügen, das er dir alles in Ueberfluß dort geben wird, zunehmest; sondern daß du ihm nach Kräften in wahrer Tugend, in eigener Ertödtung, und gänzlicher Entschlossenheit für ihn alles zu leiden dienen mögest.

Das neunte Kapitel.

Eine Wiederholung, oder vielmehr ein kurzer Begrif dieser ganzen Lehre.

§. 1.

Da haben wir den wahren Geist, und die rechte Liebe Gottes. Beschäftige dich nur darinn, und lege alle Gedanken, und alle Sorgen wegen dem eigenen Vergnügen, und Trost, die dir Gott geben, oder nehmen kann, gänzlich weg. Er wird mit dir umgehen, wie sichs gebührt, wie ein Arzt, der die Krankheit kennet, und wohl einsieht, wie er die Gesundheit wieder herstellen, den Leib reinigen, stärken, und nähren soll.

§. 2.

Giebt dir Gott Trost, nimm ihn an: nur suche ihn nicht. Merke, daß ich dir nicht sage, wie etwa ein

Man verachtet die zärtliche

Unverständiger sich einbildet, daß die zärtliche Andacht, die Gott jenen mittheilet, so ihm dienen, sich von Sünden enthalten, und sich selbst Gewalt anthun, noch gar was böses, oder verwerfliches sey. Im Gegentheil will ich gerne glauben, daß Gott solche mit seiner Freygebigkeit pflege heimzusuchen; damit sie mit grösserem Muth, und minderer Beschwerniß auf den Wegen des Himmels laufen. Was ich dann behaupte, und wegen dem ich dich warne, ist nur, daß du den Trost, das Vergnügen, und die Süssigkeit des geistlichen Lebens nicht mit Unruhe suchest, und darnach seufzest; sondern allein nach Gott trachtest, und verlangest: dich in nichts anderm als in der Gleichförmigkeit mit seinem Willen aufhaltest: diesen in allem befolgest; den deinigen aber gänzlich ausziehest. Denn was du immer magst anfangen, wirst du doch Christo niemals was besseres, und mehreres opfer

Andacht nicht, wenn sie von Gott selbsten ist.

Man zieht ihr nur die gründliche vor.

opfern können, als deinen Willen; aber auch nichts ärgeres, und schlimmers behalten kounen, als eben diesen. Denn dieser ist wie ein Aussatz, der nach, und nach den ganzen innern Menschen ergreift; und von dem alle Sünden, der Zorn, der Hochmuth, und so fort entspringen: mit einem Worte, von dem das alles herkömmt, was Christo zuwider ist. Gott allein ists vorbehalten, daß er nach seinem Willen handle; weil dieser keinem anderen unterworfen, und allen andern zum Muster, und zur Richtschnur dienen muß. Wessentwegen derjenige, welcher nach eigenem Willen will leben, dem Herrn gleichsam seine Krone, die nur er trägt, raubet: Gott, so viel an ihm ist, gleich seyn will, und ihn also um seinen Obergewalt, und allerhöchste Unabhängigkeit bringt.

§. 3.

Darum befleisse dich liebster Bruder! von Heut an nimmer in diesen

groben Irrthum zu fallen. Achte hinfüran keine Heiligkeit, die sich auf deiner Eigenliebe, auf deiner Lust, und deinem Vergnügen gründet; vielmehr wirf dich gänzlich vor Gott nieder, und suche deinen Willen mit seinem zu vereinbaren. Ich bin versichert, er wird dich in Himmel aufnehmen: und weil er alles ist, und dir viel mehr geben, als ich sagen kann, die Verläugnung des eigenen Willens dir reichlich bezahlen.

Der Lohn der wahren Andacht.

§. 4.

Weil ich itzt wenig Zeit, und viel andere Geschäfte habe, verzeih mir meine Kürze: und laß dir mein aufrichtiges Gemüth gefallen, mit dem ich dir zu lieb dieß Lehrstück niedergeschrieben. Doch wenn du es recht erwägest, ist es in der That viel länger, als man sich kann vorstellen.

Setze es ins Werk; damit du dir nicht eine schwerere Verantwortung zuziehest,

ziehest, daß du es gelesen, und dem ungeachtet ihm dennoch nicht gefolget seyst.

Hast du etwas nicht allerdings verstanden, wirsts du ein andermal verstehen, da wir in Gegenwart darüber sprechen werden. Ich weiß auch ganz zuverläßig, es sey unserem liebsten Vater, und Lehrmeister Jesu Christo ganz natürlich, daß wenn jene, die ihn von Herzen suchen, etwas von selbst nicht begreifen können, er ihnen das selbst eingebe, und ins Herz drucke, damit sie ihn lieben können. Auf welches in der Sache alles ankömmt, und welches das einzige Ziel unseres Lesens, und unseres Nachsinnens ist.

Gleichwie wir aber die gänzliche Ergebenheit in Willen des Höchsten schon sollten erlernet haben, so sollte uns auch kein Ding mehr können abwendig machen, daß wir ihm nicht folgen, und ihn nicht lieben. Denn wir sind

schuldig ihm zu dienen, so wenige es auch thun, nicht wie wir wollen, sondern nur wie, wo, und in was er selbsten will.

§. 5.

Bitte Gott für mich, er wolle mir die Aufkündung meines eigenen Urtheils, Verläugnung meines Willens, Liebe zum Kreuz, Beständigkeit auf seinen Wegen, und Vergessenheit alles dessen, was er nicht selbst ist, ertheilen. Ein gleiches werde ich für dich thun; damit wir einander im Reiche der Glorie sehen, nnd ab jenem uns erfreuen mögen, was Christus durch seine Mühe, und sein Leiden erworben hat. Dem sey Ehre, und Herrlichkeit von dem, was ich hier gelehret habe. Amen.

Von der

Vereinigung

der

Göttlichen Natur,

mit der Menschlichen.

Eine

Rede

an der jährlichen Feyer zu Luzern,

auf

Verkündigung Mariä,

welche

drey Tage hintereinander begangen wird,

im Jahre 1782 vorgetragen

von

Joseph Anton Weissenbach,

der Gottesgelehrtheit Doktor, und Chorherrn

zu Zurzach.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1783.

Wenn einer meynet, daß dieses Gott nicht gezieme, bekennet er eben darum, daß ihm dadurch eine so viel grössere Wohlthat geschehen sey, je weniger sie sich mit der göttlichen Majestät zu vertragen scheint. Der H. Hilarius von Poitiers im II. Buche von der Dreyeinigkeit.

Erinnerung.

Der Verfasser hielt zwar für seine Pflicht, beym Uebersetzen genau, und richtig darein zu gehen. Doch massete er sich allemale das Recht an, weil es keine fremde, sondern dessen eigene Arbeit ist, in Kleinigkeiten sich einiger Freyheit zu bedienen. Obwohl auch diese, wie sichs zeigen wird, gar nicht mißbrauchet worden.

Er empfiehlt auch diese seine Rede den neuen Aposteln, die izt von Süden her aufstehen, und dazu wie gemacht sind, mit der Peitsche in der Hand die Aufklärung zu predigen, und selbst dem Evangelium eine bessere Gestalt zu geben.

Vorzüglich machet er jenen seine Verbeugung, welche in Prag, Wien, Freyburg sich die Mühe nehmen, zur Erbauung des christlichen Volks in förmlichen Zeitungen bekannt zu machen, wie schlecht man uns wiederum die vorige Woche geprediget hat. Er hat das Vergnügen, ihnen vorhinein zu bedeuten, daß sie der Predigt

eines Ausländers zu viel Ehre bewiesen, wenn sie alle verfeinerten Christen davor warnen, und etwas darinn entdecken wollten, welches nicht allerdings mit ihrer Theologie zusammenhängt. Dieß hiesse sie vernünftigen Leuten zu sehr empfehlen: und ihr gleichsam das Siegel der öffentlichen Gutheissung aufdrücken.

Sie sehen doch, meine Herren! wie weit sie es gebracht haben: und daß die Maulkörbe, die sie uns gerne anwürfen, noch nicht ganz geflochten sind.

Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet: und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater, der voll Gnade und Wahrheit war. Johannis am I. Cap. 14. Vers.

Schon von der Zeit an, als selbst die Christen wider Christum aufstunden, und über alles, was heilig ist, zu spotten anfiengen, hat kaum ein ärgerer Feind so wohl den Dienern, als Lehrern der Kirche getrotzet, als Henrich Vicomt von Bolingbrook, ein Engländer; der zwar von grossem Verstand, und edler Herkunft, aber auch von solcher Verwegenheit und Uebermuth war, daß ers darinn nicht nur andern, sondern selbst seinen Landsleuten bevorgethan. Dieser, der immer bedacht war uns zu lästern: und gegen alles, was Religion heißt, sich nicht anders als ein Rasender betrug, foderte einst ausdrücklich die gesammte Geistlichkeit auf, sie sollte ihm den folgenden Einwurf beantworten: „Wenn ein König und Landesfürst aus Zuneigung für das schlechteste Thier in seinem Reiche nicht nur selbst ein Thier würde, sondern auch sein Leben für selbiges verschwendete, würde wohl Niemand, auch selbsten unter den Geistlichen, gefunden werden, der ihn nicht als toll, und unsinnig ausriefe. Und Gott soll sich so herunter gelassen haben, daß er Mensch würde,

„und für den Menschen starb; da dieser gegen „Gott gehalten, viel weniger ist, als das schlechteste Thier gegen den größten Weltbeherrscher“? Ein Einwurf, der freylich Gewicht genug hat, die Göttlichkeit dieses Werkes zu erheben, aber nicht das Werk selbst umzustossen.

Also läugnet er die Wohlthat eben ihrer Grösse wegen, welches die höchste Stufe des Undanks ist, wie Eusebius Gallicanus redet (*).

Alle seines Gelichters, die sich nur auf ihre Dreistigkeit verlassen, riefen ihm lauten Beyfall zu. Und gewiß ist dieß die ärgste unter allen Schwierigkeiten; die, wenn sie allein nicht gehoben würde, es, ich sage nimmer um einen Glaubenssatz, sondern ums ganze Evangelium geschehen wäre.

Ich weiß nicht, ob sich wer die Mühe genommen hat, eine Gotteslästerung von dieser Art in gehöriger Forme zu widerlegen. Da ich aber einerseits den Zulauf der Geistlichkeit, und die jährliche Feyer, an welcher Stadt und Land sich wieder mit Gott aussöhnen, andrerseits die nahe Ver-

(*) „Niemand soll sich einbilden, daß die Grösse „der Barmherzigkeit eine Verminderung der „Herrlichkeit gewesen sey. Es liegt eine grosse „Dummheit, ja mehr denn viehische Wildheit in „dem, wenn du meynst, Gott sey darum kleiner, „weil er dir so grosse Dinge that: und er eben „darum, daß er dir so viel Gutes that, nun so „viel weniger Ehre von dir empfangen soll“. In der Rede über die Worte: Er wird ein gequetschtes Rohr nicht ganz zerbrechen.

Verbindung der Tage, an denen das Andenken der Menschwerdung, und des Todes des Herrn fast zugleich begangen wird, betrachtete, habe ich nichts finden können, das dem Ort, und der Zeit so angemessen wäre, als wenn ich im Namen der ganzen Geistlichkeit es mit dem Gegner aufnähme, und diese allerwichtigste Frage zum Stoff meiner beyden Reden wählte. Denn so würde ich nicht nur dem Amt, das ich an den Schulen bekleide, ein Genügen leisten, sondern auch dem Ansehen des Priesterthums, und der Hauptlehre der Offenbarung zugleich ihr Recht verschaffen.

Zu dem was kann mehr zur Ehre der Jungfrau beytragen, die heute Mutter Gottes geworden, und uns alle durch eine so neue, als enge Verwandtschaft mit der Gottheit verbunden hat? Was machet stärkern Eindruck auf die Gemüther, um sie zur Busse zu bereiten, und die Frommen so wohl, als die Sünder, zu den größten, und muthigsten Entschliessungen zu vermögen?

Ich sage dann ohne Umschweife: Niemals hat Gott so gezeiget, daß er Gott sey, als da er Mensch geworden: oder damit ich mich deutlicher ausdrücke, in keinem andern Werke zeigen sich die göttlichen Vollkommenheiten so sehr, als in eben diesem, wo sie am meisten verdunkelt, und entehret zu seyn scheinen. Mit welchem Satze ich freylich geradezu auf den Knoten gehe. Denn, da sich nichts so sehr auf

Gott schicket, als daß er seine Vollkommenheiten an Tage gebe, und dieses ihm eigenthumlich ist, erhellet von selbst, daß er bey der Menschwerdung anstatt wider seine Natur gehandelt zu haben, vielmehr ganz gemäß derselben gehandelt habe.

Hier habet ihr den Vortrag; nun höret auch die Eintheilung. Gott hat hier am meisten seine unendliche **Macht**, und seine unendliche **Weisheit** gezeiget. Das sind die Theile der ersten (lateinischen) Rede (*). Gott hat hier am meisten seine unendliche Gerechtigkeit, und seine unendliche Güte gezeiget; das sind die Theile der zweyten (oder deutschen) Rede.

So sehr sich dann auch die menschliche Vernunft in dieser Erniedrigung Gottes verliert, so viel Herrlichkeit und Glanz entdecket der wahre Glaube. Und obschon, da man die Majestät nur einzeln betrachtet, alle Menschen zusammengenommen viel zu gering sind, daß ein ewiges, und höchstes Wesen sich ihrentwegen so herunterlasse, geschieht doch, so bald man auch die übrigen Vollkommenheiten zu Hülfe nimmt, fast das, was die Eigenschaft einer Waage ausmachet.

(*) Die ganze Rede besteht eigentlich aus zwo Predigten. Denn die Stiftung bringts mit, daß nicht nur an eben dem Tage, sondern auch von eben der Kanzel, nacheinander eine lateinisch, die andre deutsch gesprochen werde. Und daher kömmts, daß man hier beyde ganz in einer Sprache liefern mußte.

chet. Denn gleichwie die einte Schaale, welche sinkt, die andere um eben so viel steigen machet, als sie gesunken, eben so muß die Erniedrigung des Sohnes, welche ohne Maas ist, seinem Vater zur unermessenen Ehre gereichen. Ich merke nur zu wohl, meine Zuhörer, wie viel ich mir selbst hier aufgeladen habe. Da ich dann unter der Bürde fast erliegen muß, bitte ich alle recht inständig, sie wollen mich durch ihre Gefälligkeit zu unterstützen, und aufzurichten suchen. Sie werden es auch gewißlich thun, wenn sie nur erwegen wollen, was grosse, und ausserordentliche Dinge hier abgehandelt werden; solche nemlich, denen, ich sage nicht meine, die nichts ist, sondern alle, obschon vortrefflichste, und ausgemachte Beredsamkeit gänzlich unterliegen muß.

Der I. Theil.

Gott hat hier am meisten seine unendliche Macht und Weisheit gezeiget.

Wohlan meine Zuhörer, wo meynet ihr wohl, daß die Macht des obersten Herrn die meiste Bewunderung erreget habe? In dem Baue, und der Erschaffung dieser Welt? Freylich können die nur jenem zukommen, welcher alles ohne Ausnahm vermag; allein weder eine noch andere, obschon unzählige Welten, werden jemals hinreichen, die göttliche Macht, wie sichs ge-

bühret, in Erwägung zu ziehen. Sie sind alle etwas Eingeschränktes, sie haben ihre Gränzen. Nicht so der Gottmensch, nach welchem allein nichts höhers, nichts vortrefflichers mehr kann angestellt werden. Es sind in diesem zwo Naturen, welche in einer unendlichen Entfernung von einander stehen, und dennoch in einer einzigen Person so zusammenkommen, daß sie, ohne einander in ihren Eigenschaften zu stören, nach der eigentlichen Bedeutung innerst vereiniget sind. Das aber hätte sich kein Menschenverstand jemals vorstellen können. Bevor es von oben herab geoffenbart war, überstieg es alle natürliche Begriffe: und selbst die himmlischen Geister sind von selbst niemals zu dessen Erkenntniß gelanget; der Teufel aber, obschon er sich zum Voraus auf die größten Uebel einließ, und gar wohl einsah, man werde ihm seine ganze Beute wieder abnehmen, hat dennoch durch die vielen Jahrhunderte eine so gänzliche Niederlage seines Reiches durch keine Muthmassung errathen können. O unaussprechliche und ganz göttliche Verfügung! Diese beyderseitige Theilnehmung der Eigenschaften, und Benennungen, und jenes Band, das über alle Erklärung hinaus ist, macht mich nicht nur staunen, sondern setzet mich ganz ausser mir, so bald ich erwege, es sey nun nichts mehr am Menschen, das nicht wahrhaft Gott, und nichts an Gott, das nicht wahrhaft Mensch zu nennen ist. Denn wie sich Leo der Grosse von der erhabensten Kanzel vernehmen

nehmen läßt: Die ganze Niedrigkeit ist in der Majestät, und die ganze Majestät in der Niedrigkeit anzutreffen; also zwar, daß weder die Einheit eine Vermischung einführt, noch die Eigenschaft die Einheit zertrennet *.

„Aber das, sagt Bolingbrook, gleichwie „es unsrer Vernunft widerstrebet, so ist es „auch der göttlichen Macht gerade entgegen: „und muß alle Gränzen, auch der höchsten „Herrschaft überschreiten. Denn weil eine um„schränkte Natur zu einer andern unumschränkten kein Verhältniß hat, noch haben kann, „ist es Gott unanständig mit jener Eines zu „werden: und ein ganz vollkommenes Wesen „in ein unvollkommenes zu verwandeln. Was „aber Gott nicht geziemt, ist eben darum so „beschaffen, daß es auch von jenem, der alles „kann, auf keine Weise kann zuwege gebracht „werden.„ Allein der Gegner hat nicht vorgesehen, daß er gar zu viel fordere, und nicht nur diese Wohlthat, sondern alle Handlungen, durch welche sich Gott nach unsrer Schwachheit richtet, und auf uns herunterläßt, mit einander, und auf einmal umstosse. Denn wenn das, was umschränkt ist, dem unumschränkten zur Schande gereichet, so kann sich Gott in keines unsrer Geschäfte, oder Bedürfnisse mischen. Er kann kein schlechtes, viel weniger verächtliches, unsauberes, und beflecktes Ding we-

* In der dritten Rede vom Leiden des Herrn.

weder besorgen, noch damit umgehen. Er kann nicht einfliessen in alle Ursachen, und Wirkungen. Er kann nicht, ich will nimmer sagen so viele Laster, und eine solche Treu- und Ruchlosigkeit, sondern nicht einmal seine geringste Beleidigung entweder in die Länge ertragen, oder so oftmals vergeben.

Ich brauche dann hier keinen andern, als nur den Verneinungsgrund. Oder komme der Aufforderer! bringe er etwas auf die Bahne, mit dem er das Gegentheil erproben kann. Ihm, nicht uns liegt ob mit Beweisen aufzuziehen. Denn wir dörfen der Macht Gottes nichts absprechen, was sich nicht als etwas unmögliches, und sich selbst aus eigener Natur widersprechendes erweisen läßt. Unsre Vernunft hat enge Schranken: und Niemand ist, auch unter den größten Weltweisen, der nicht gerne einräumet, das ewige Wesen vermöge weit mehr durch seine Gewalt zu bewirken, als ein schwacher Mensch durch alle Einsichten, und Kräfte seines Verstandes zu begreifen.

Wenn durch das Betragen eines Königs, der ein Thier wurde, und für ein Thier das Leben ließ, sich unsre Vernunft beleidiget findt, nimmts mich gar nicht Wunder. Weder Ehre noch Macht kann hier Statt haben. Alles verräth Thorheit, und recht niederträchtige Denkensart; Dinge, die bey Gott niemals zu besorgen sind, weil er unabänderlich ist: weil ihm keine einzige äusserliche Sache eine Mackel anhängt: weil ihm

ihm nichts von seiner Majestät verloren geht: und weil nach dessen untrüglichem Urtheil nichts verächtlich, nichts elend, nichts schändlich ist; nur einzig, und allein die Sünde ausgenommen. Es brechen dann selbst durch die Dunkelheit, und die Wolken dieses Geheimnisses einige Strahlen der Gottheit hervor. Freylich wird der Herr im Fleisch empfangen; allein von einer Jungfrau, und dem heiligen Geist. Er wird im Stall gebohren, aber sogleich verkünden ihn die Engel, es verherrlichen ihn die Sterne, es huldigen ihm Heiden, und selbst der Feind, der schon izt nach seinem Blute dürstet, zittert vor ihm mitten unter den Waffen. Er flieht zwar in Aegypten; allein durch seine Ankunft zerstört er die Götzen, und wirft alle Denkmale des Teufels zu Boden. Er lebet in Armuth, und Verachtung; aber wirket die erstaunlichsten Wunder. Er leidet Hunger, und Durst; aber speiset viele Tausende sogar in der Wüste. Er wird von den Soldaten gefangen; aber mit einem Worte streckt er sie, wie vom Donner getroffen, auf der Erde aus. Man thue ihm Peinen und Schmachen an; aber eben die Art, dieselben zu ertragen, übersteigt alle Kraft, und das ganze Vermögen eines Menschen. Er stirbt; aber dem Sterbenden hält die ganze Natur das Leichbesingniß. Die Erde wird ausser der Weise erschüttert, die Felsen bersten, die Gräber eröffnen sich, die Todten selbst erwachen zum Leben. Man leget ihn ins Grab; allein er ersteht aus selbem wieder auf, er zeiget sich als den Besieger der

Hölle,

Hölle, und des Todes, er erschwingt sich über die Erde, und fährt mit Triumph, und Herrlichkeit in Himmel ein. Mit einem Worte, auch in der Menschheit zeigt er sich überall als Gott; also zwar, daß wechselweise bald die Gottheit die Menschheit verherrlichte, bald die Menschheit die Gottheit verhüllte. O eine Verbindung, welche das Höchste mit dem Untersten vereiniget, und aus Gott einen Menschen, aus einem Menschen Gott gemachet hat! O eine Macht, die sich selbst in der Schwachheit hervorthut, und pranget! O einen Beherrscher der Dinge, welcher den Menschen, und Engeln bis zum Staunen zeigen will, wie viel er vermöge: und, wie die Kirche singt, seine unumschränkte Kraft vorzüglich im Verschonen, und Erbarmen an Tag leget! O das neueste aus allen Neuigkeiten, ja das einzige was neu ist unter der Sonne, und eine unendliche Gewalt des Herrn verräth; denn was ist grösser, als daß Gott zum Menschen werde, wie der heilige Johannes Damascenus sich darüber erkläret hat *? Gewiß das ist ein Werk der Rechte des Höchsten: und Maria, welche die größte Kenntniß, und den meisten Antheil daran hatte, hat vortrefflich aufgerufen: Er hat die Macht gezeiget an seinem Arme. Als wenn sie sagte: da Gott in Erschaffung der Welt alles nur gleichsam mit dem Finger berühret, habe er hier bey Verbesserung der Welt allen Kräften aufgebo-

* Im III. Buche vom rechten Glauben. I. Kapitel.

gebothen: und also in der Vereinigung der Naturen, als dem äussersten Gränzstein seiner Macht, wo er sich selbst übertroffen, sich das erhabenste Denkmal, und Siegeszeichen aufgerichtet.

Aber izt zu der Weisheit, die sich nicht weniger in diesem Geheimniß wollte sehen lassen.

Es ist zwar nichts auf dem Erdboden, nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, das nicht jedermann an einen allerweisesten, und vorsichtigsten Schöpfer erinnerte. So sehr passet, und stimmet alles zusammen: so sehr übertriffet alles die Kunst, die Nachahmung, und die Begriffe der Menschenkinder. Du hast alles in Weisheit angeordnet, spricht der Psalmist *. Wo ich mich hinwende, stoßt mir überall ein neuer Fund der Weisheit auf: und ich entdecke ihre Spnren an allen Werken, und allen Dingen, die er erschaffen hat. Doch was sind diese auch zusammengenommen gegen die Einrichtung unsers Heils, gegen dem Geschäfte aller Jahrhunderte, gegen der Jungfrau, die eine Mutter, und keines andern Mutter, als Gottes geworden: ja was sind diese endlich gegen Gott selbst, der sich hier mit unserm Fleisch angethan vor Augen stellet!

Aus so vielen Wegen, uns zu erlösen, ist dieser erwählet worden, den selbst derjenige, der erlöset ward, nicht einmal durch Wünsche erreichet hat. Denn die Weisheit beschloß die Sünde zu

* Am 103. Psalm, 24. Vers.

zu tilgen, und den Sünder zu erhalten. Sie hat befohlen, daß selbst aus den Finsternissen Licht entstunde: sie hat selbst aus der Wunde ein Pflaster gemachet: und sogar die Ursache des Uebels in den Werkzeug des Heils, und der Heiligkeit verwandelt. Derohalben hat sich die Gottheit bis zu unterst herabgelassen, um eben dadurch die Menschheit bis aufs höchste zu erheben. Wegen der innersten Vereinigung mit dem Worte ist die sterbliche Natur zu einer solchen Hochheit gelanget, daß, wo sie ehmals tiefer konnte herabfallen, als sie schon gefallen war, sie nun nichts mehr übrig hat, wo sie sich höher erschwingen kann. Dieser unser Erdklumpe, als wäre er mit der Gottheit vermenget, ja eins mit ihr gemachet, wird auf den Thron der Majestät gesetzet, er wird ohne Aufhören von den Engeln angebetet, und stellet an sich einen Auftritt dar, dergleichen der Himmel selbst noch keinen gesehen hat. Dieß ist der Schauplatz, auf welchem die Weisheit Raum genug gefunden hat, ihre ganze Herrlichkeit, und alle ihre Wunder nicht so fast aufzuführen, als gänzlich zu erschöpfen.

Mit diesem nicht zufrieden, gleichwie sie sich mit unsrer Natur überhaupt vereiniget hat, eben so vereiniget sie sich mit einem jeden aus uns ins besondere bis heut zu Tage. Gott ist ein Sohn des Menschen geworden, damit jeder Mensch ein Sohn Gottes würde: und, nachdem er selbst mit uns durchs engste Band verknüpfet war, das keine Gewalt, sogar des Todes, mehr auflösen, oder zer-

zerbrechen kann, will er auch, daß wir, als seine Brüder, zwar erstens durch die Liebe, und die Nachfolge, hernach aber durch die Gemeinschaft der Glorie, und der Glückseligkeit für immer, und ewig mit ihm vereiniget bleiben. Die Weisheit nemlich, die allein die wahre ist, widerleget selbst am Gottmenschen unsre falsche Weisheit, die statt des Guten uns lauter Böses darbeut: und verdammet die tollen Leidenschaften, die uns immer zu den Ehren, zu den Reichthümern, zu den Wollüsten, zu der Rache hinrissen: und, da sie uns von unserm ersten Adel ausarten machten, uns nicht nur verstaltet, sondern gar in Thiere verwandelt haben. Sehet doch die Göttlichkeit ihres Rathschlusses! Sie wollte, daß wir Gott selbsten nicht nur zum Lehrmeister, sondern auch zum Vorbild, und Muster unsrer Lebensart bekämen. Und gewiß er hat überall, was die Welt für thöricht hält, erwählet. Er strebte nach Verachtung, nach Armuth, und Schmerzen: er trat den Stolz mit Füssen, entschlug sich des Gelds, enthielt sich der Lust, vergalt Uebels mit Gutem; damit, wenn alle Laster samt der Wurzel gehoben wären, an ihrer Stelle die Tugenden aufwuchsen: und das ganze Geschlecht der Menschen von einem unschuldigen zu einem seligen Leben übertragen würde.

Und was kann die Welt solchen Lehren, und Thaten entgegen setzen, wenn sie etwa nicht nur ohne Bosheit, sondern auch mit Grund zu sündigen scheinen wollte? Nichts fürwahr, als ihren

verkehrten Willen. Denn ich kann mir nicht einbilden, daß wer für immer so vom Verstand komme, so dumm, albern, unbesorgt, und verstocket, dem nicht zuweilen jener Gedanke des heiligen Bernardus zu Sinn komme: Entweder betrügt sich Christus, oder jene, denen ich anhange. Von ihm, der die Weisheit selbsten ist, so denken, wäre tollsinnig. So folget dann, daß die Sitten, und Gebräuche der Menschen uns täuschen, und recht erbärmlich in den Irrthum stürzen.*

Eben so hat die Weisheit gehandelt, da sie uns den Werth unsrer Seele in diesem Geheimniß zu verstehen gab. Jener, der sie erschaffen hat, der ihr die Belohnung, und die Strafe bestimmet, der am besten weiß, was es sey, immer glücklich, oder immer unglücklich bleiben: jener, sage ich, hat diese Seele mit dem eigenen Blute an sich gekauft. Denn sie ist nicht unvernünftig, und sterblich, wie jene des Bolingbrookeschen Thiers; sondern sie ist mit Verstand begabet, sie dauert von Natur aus auf ewig, und ist eben der Seligkeit fähig, die Gott selbsten selig machet. Weßwegen die Gleichnuß unsers Widersachers hier wiederum nicht passet. Denn da ein Thier die Wohlthat desjenigen, welcher für selbiges das Leben gäbe, nicht erkennen, nicht mit Dankbarkeit vergelten, nicht länger denn einige wenige Jahre geniessen kann, muß im Gegentheil aus der Erhal-

* Man sehe die III. Rede dieses Lehrers vom Geburtstage des Herrn.

haltung des Menschen ein ungemeiner Zuwuchs einer wechselseitigen Liebe durch die ganze Ewigkeit entstehen. Dieß ist, was auch das unempfindlichste Gemüth übergewältiget; und machet, daß es die längst eingewurzelten Gewohnheiten ablege, die Neigungen mit dem äussersten Gewalt bestreite, ja sich alle Mühe nehme, auch andere, die gesündiget haben, zu einem so gütigen, so barmherzigen Gott zurückzuführen.

Allein damit die Rede wieder auf das komme, von dem sie abgewichen, wer wird von nun an für das eine Hochachtung haben: wer wird im Gegentheile das scheuen oder verachten können, was der Gottmensch entweder für Kinderspiel gehalten, oder als etwas seiner Würdiges umfangen hat. Mich Elenden! wollen wir unsern Hochmuth noch nicht aufgeben? wird unser Stolz an der Krippe des Gebohrnen, und dem Kreuze des Sterbenden noch nicht scheitern, und zu Trümmern gehen? Jener erniedriget sich meinetwegen; und ich soll mich erheben? Er ist sogar seinen Knechten unterthan; und ich, ein Knecht, will andern gebieten? die Majestät zieht sich ganz aus: und der Erdwurm soll sich übernehmen, und aufblasen? Gott ringet mit der Armuth, er lebet vom Allmosen, er hat nicht so viel Eigenthum, daß er darauf sein Haupt kann niederlegen; und ich soll nur bedacht seyn, wie ich Geld zusammenscharre? Der Erlöser führt ein ungemächliches, rauhes, recht mühseliges Leben: und läßt es noch zuletzt unter den äussersten Peinen; ich hingegen soll mich

ganz der Wollust überlassen? Mit eben dem Blut, das seine Todfeinde verspritzet, hat er ihre Sünden abgewaschen; und ich, so bald ich mich beleidiget glaube, soll ohne weiters zum Degen greifen, und die Empfindung der Unbild, und den Grollen nur mit dem Leben aufgeben? Er endlich hat meine Seele der ganzen Welt, und seinem eigenen Leben vorgezogen; ich aber, ach leider! will sie für nichts achten, und für ein Stück Geld, für einen Kitzel des Fleisches, für einen Rauch eitlen Ruhms an den Teufel verkaufen? O das sey weit von allen Erlösten! Niemand wird sich in Zukunft wegen dem schämen, was sich Gott zur Ehre ausgedeutet! Niemand wird in dem Beschwernuß finden, was dieser für seine Ergötzlichkeit angesehen! Niemand wird sich selbst mehr gering achten, nachdem er Gott so kostbar gewesen. Keiner, dem man den Himmel anträgt, wird darum die Hölle erwählen, damit er noch eine Zeitlang sich im Koth wälzen könne. Sehet jene grosse und sicherste Gegenmittel, welche, wie Augustinus saget,* die Weisheit Gottes der geschwächten Natur bereitet hat; solche fürwahr, die die Krankheit, und die Ursache derselben zugleich hinnehmen, und auch die verzweifelste, die alles Göttliche, und Menschliche mit Füssen getreten, wiederum zur Genesung bringen! Oder welcher Hochmuth, welcher Geiz, welche Geilheit, welche Rachsucht kann mehr geheilet werden, wenn sie die

* Im Buche vom christlichen Kampf. 11. Kap.

die Demuth; die Armuth, die Schmerzen, die Geduld des Sohns Gottes nicht heilen?

Aber solche Erwegungen, die auf die Sitten gehen, und die Herzen rühren, will ich mir lieber für das Volk, und die folgende (deutsche) Rede vorbehalten. So erneuert dann eure Aufmerksamkeit, und fasset recht tief zu Herzen, was ich noch beyzufügen gesinnet bin. Denn so wichtige Sachen ihr auch vernommen habet, so werdet ihr izt noch viel wichtigere vernehmen. Und wie wünschte ich dieselbe nicht nur da, sondern vielmehr bey einer Zusammenkunft des menschlichen Geschlechtes so verhandeln zu können, daß meine wiewohl schwache Stimme, die Ohren, und Gemüther aller Sterblichen durchdränge!

Am meisten hat sich die göttliche Weisheit hervorgethan; da sie die Wege gefunden, die Gerechtigkeit, und Güte miteinander zu vergleichen, und jeder ihre Rechte, und Foderungen handzuhaben.

Der II. Theil.

Gott hat hier am meisten seine unendliche Gerechtigkeit und Güte gezeiget.

Die Gerechtigkeit, und die Barmherzigkeit führten so zu sagen eine Rechtssache vor dem göttlichen Throne; da jene unsrer Sünde willen um Ra-

Rache; diese aber um Gnade, und Vergebung schrie. Wenn doch der Mensch muß gestrafet seyn, sprach die Barmherzigkeit, so strafe man ihn eher am Leib, als an der Seele: eher hier auf eine Zeit, als dort für immer, und in Ewigkeit. Die Gerechtigkeit gab zur Antwort: Alle, auch äussersten, auch langwierigsten Strafen zusammengenommen sind zur Genugthuung nicht hinreichend. Auf welches wiederum die Barmherzigkeit: Wenn der Mensch nur thut, was er kann, verdienet er schon begnadiget zu werden. Allein die Gerechtigkeit kehrte den Satz um, und sprach: Wenn der Mensch nur thut, was er kann, thut er nie, was er soll: er bezahlet nie, was er schuldig ist; und bleibt so bey dem allem noch immer strafmäßig. Die Barmherzigkeit, welche mit Gründen nie zurecht kam, verfiel aufs Bitten. Erhalte, o Herr, rief sie auf, erhalte doch das Schönste deiner Werke! Aber auch die Gerechtigkeit vergaß sich nicht, und rief noch lauter: Erhalte, o Herr! erhalte doch deine Majestät, welche ungestraft beleidiget wird. Bey diesem Streite, der immer lebhafter wurde, ist endlich die Weisheit ins Mittel getreten. Sie hat beyde angehöret, beyden Beyfall gegeben, beyden Recht verschaffet, und genug gethan. Ihr Ausspruch war dieser: Der Sohn Gottes soll das schuldige Blut des Menschen annehmen: und mit Vergiessung desselben seinem erzörnten Vater ein Versöhnungsopfer machen. Auf die Weise

wird

wird diese unendliche Schuld, welcher kein blosser Mensch gewachsen ist, von einem Gottmenschen bezahlet. Aus zwoen Naturen, der göttlichen, und der menschlichen, entsteht nur eine Person. Der beleidigende Mensch, und der beleidigte Gott werden Eines: und so soll der Heiland von sich selbst alles fodern, und sich selbst alles bezahlen; fodern als wahrer Gott: bezahlen als wahrer Mensch. So hast du, o Gerechtigkeit, zum voraus, was du begehrest! Die Sünde ist gestrafet, und nicht nur gestrafet; sondern so gestrafet, wie sie nur immer verdienet gestrafet zu werden.

Sehet, warum Gott Mensch geworden, saget der Apostel. Er mußte für uns leiden, um die unendliche Gerechtigkeit des Vaters an Tag zu geben: Quem proposuit Deus propitiationem ad ostensionem justitiæ. Den Gott als die Versöhnung zum Beweise der Gerechtigkeit dargestellet hat. *

Und wie theuer kam ihm das zu stehen! wie viele Ungemache, Drangsalen, Beschimpfungen, und Schmerzen hat es ihn nicht gekostet! So oft ihn die Gerechtigkeit erblicket, hat sie ihre Augen nach Genügen an ihm weyden, und ihre ganze Rachbegierde vollkommen ersättigen können. Aber auch die Völker haben gelernet, was sündigen sey. Freylich hatten diese gehört, die Sünde habe ganze Millionen Engel aus dem Himmel in die Hölle gestür-

* Sendschreiben an die Römer, am III. Kap. 25. Vers.

stürzet. Freylich hatten sie gehört, die Sünde habe unsre Aeltern des Paradieses beraubet, auch mit allen ihren Nachkommen zum Tode, und zu Peinen, die oft ärger als der Tod sind, verurtheilet. Freylich hatten sie gehöret, die Sünde habe den ganzen Erdball in den Fluten ersäufet. Freylich hatten sie gehöret, die Sünde habe die Hölle sogar vom Himmel gerufen; und ganze Städte zum Raube der Flammen gemachet. Dieses, und anderes mehr hatten sie vernommen, und als Denkmäler der göttlichen Rache angestaunet. Jedermann hörte den Herrn donnern: jedermann ertatterte ab der Hand, die mit Blitzen geladen war; allein bey dem allem hat noch Niemand die ganze Bosheit der Sünde eingesehen. Pater juste, spricht Jesus selbst, Pater juste! mundus te non cognovit. Gerechter Vater! die Welt hat dich nie gekannt. * Die Menschen konnten sich noch immer einbilden, diese Mackel lasse sich mit Thränen, oder Blut abwaschen. Sie hatten weder das Gewicht der Beleidigung nach der unendlichen Würde des Beleidigten, noch den Werth der Genugthuung nach der Niedrigkeit des Beleidigers abgemessen. Pater juste! mundus te non cognovit. Nun aber seit dem zu ihrer Bestrafung das Wort Fleisch geworden; seit dem wir es leiden, und am Kreuz hangen sehen: und die Augen an diese Altäre heften können, wo sein Blut noch immer wallet, und dessen geopfertes Fleisch, dieses größte Geheimniß der Barmherzigkeit in ei-
ne

* Johannis am XVII. Kap. 25. Vers.

ne Schaubühne der Rache verwandelt ist: da, da endlich verstehen alle, daß wie der, den wir beleidiget, also nicht minder die Beleidigung von dieser Seite keine Gränzen habe: und daß ihm ausser ihm selbsten Niemand, gar Niemand dafür genug thun könne. ex consideratione remedii, spricht der heilige Bernhard, periculi mei æstimo quantitatem.* Aus dem Mittel, das man brauchte, fange ich an, die Schwere meiner Krankheit zu erkennen. Mehr saget mir eine einzige Thräne des Gottmenschen, als ganze Meere von Menschenblut: mehr seine Erniedrigung, als der Umsturz aller Reiche: mehr sein zeitlicher Tod, als selbst der ewige von uns allen. Denn hätte auch Gott den ganzen Erdball in die Hölle geworfen, hätte man noch allemale glauben können, die Rache wäre der Beleidigung angemessen; und sein Zorn durchs ewige Feuer gedämpfet, ja ausgelöschet worden. Da er aber den ihm gleichen Sohn anstatt unser hernimmt, und als das einzige hinlängliche Opfer ergreift, stellt sich seine Gerechtigkeit mit allem ihrem Schrecken dar. Ein jeder bekennet, wenn die Bosheit eines Geschöpfes, das sich am Schöpfer vergreift, nach ihrer Art nicht unendlich wäre, wäre es nie dahin gekommen, daß, um sich an diesem zu rächen, Gott selbst wäre hingerichtet worden.

Nein, sagt der heilige Thomas von Villanova; eine solche Strenge kann ihres gleichen nicht haben. Zeige man mir weder mehr die über-

* *Sermone III. de Nativitate.*

schwemmte Welt, noch jene im Rauche aufgehende Städte, noch einige von der Erde verschlungene Menschen! Selbst die an unzähligen Engeln genommene Rache schlägt mich lange nicht so darnieder, wie jene, die an uns Menschen genommen worden.

Ich halte dich, o Herr, für weit förchterlicher, wenn du verschonest, als wenn du bestrafest: und ich bin weit ärger von meiner gnädigen Erlösung, als von andrer ihrem Untergang getroffen. Gewiß, o Herr! wenn du uns nie erlöset hättest, wärest du uns nie so streng vorgekommen. Dein Erbarmen ist mir über die Hölle; ja tausend Höllen sind nichts gegen einen vermenschten, beschimpften, gepeinigten, und sterbenden Gott. Entsetzliche, und unermessene Gerechtigkeit! Weil ein Mensch gesündiget hat, wird ein Gott getödtet! Was kann so schreckliches erdenkt werden! O Sünde! o welche Wunde, die so muß geheilet; o welche Schuld, die so muß bezahlet: o welche Mackel, die so muß abgewaschen werden! *

Und ihr, ihr Sünder, auch da ihr euch wirklich für Büsser ausgebet, sollet euch so weichlich, oder wohl gar stolz, unbändig, und dreiste bezeigen! ihr sollet an der Erniedrigung eines, eurer Sünde wegen gekreuzigten Gottes keinen Antheil mehr haben! ihr sollet für die gröbsten Laster nicht einmal die gelindesten Genugthuungen annehmen!

Ach!

* *Concione III. in Natali Domini*: & iterum *Tractatu de Adventu Domini.*

Ach! was werdet ihr einst antworten? Denn, eben darum, weil er wegen euch vor Gericht gestanden, wird nur er niedersitzen euch zu richten: er wird die wahren Schuldigen verdammen, an deren Statt er als ein falscher Schuldiger verdammet worden. Qui tantum contulit, spricht Eusebius Gallicanus, scit quantnm reposcat. * Der so viel für uns gethan, weiß gar wohl, wie viel er zu fodern hat.

Izt nur noch etwas von der unendlichen Barmherzigkeit, die sich bey der Menschwerdung Gottes über alle unsre Verwunderung an Tag geleget. Die Barmherzigkeit des Herrn nahm sich zwar überall in allen dessen Werken recht vorzüglich aus. Miserationes ejus super omnia opera ejus. ** Seine Erbarmnisse sind über alle dessen Werke. Doch sind sie nirgends grösser, als bey der Menschwerdung; wo sie keine Maasse mehr haben, und gar über alle Schranken hinaus getreten.

Gott war von uns schwerlich beleidiget. Er war gar nicht gehalten uns zu verzeihen, und zu verschonen. Er hatte über das bey unsrer Bestrafung keinen Schaden zu besorgen. Denn wären wir auch alle verloren, hätte er aus eben dem Nichts, aus dem er uns hervorgezogen, zum Ersatz tausend, und tausend andere Geschöpfe hervorziehen können, die seine Barmherzigkeit nicht minder, als wir seine Gerechtigkeit verherrlichet hät-

* *Homilia I. de Symbolo, ad finem.*

** Am 144. Psalm. 9. Vers.

hätten. Die Strenge, und die Billigkeit dieses Verfahrens haben wir mit Erstaunen bey den aufrührischen Engeln gesehen; denn, nachdem er alle ohne Rücksicht auf die Hoheit ihrer Natur nach der ersten Sünde zur ewigen Strafe verdammet, hat er die Nachsicht seiner Gnade, die ihnen versaget worden, uns Menschen zugewendet.

Wir selbst hatten uns um die Vergebung nicht einmal beworben, noch einige Anstalten dazu vorgekehret; vielmehr hatten wir im Gegentheil von allem dem nichts unterlassen, was ihn immer von so gnädigen Gesinnungen abhalten sollte. Er hat dann nichts, gar nichts an uns gefunden, dessen er sich zu erbarmen hätte, als eben die Sünde. Je mehr er Elend, und Unwürdigkeit antraf, desto eher ließ er sich besänftigen. Ein Abgrund rief dem andern; der Abgrund der Armseligkeit dem Abgrund der Barmherzigkeit. Nur dann seine blosse, seine lediglich Güte hat ihn vom Throne herabgezogen, und unter uns Erdwürmen herumkriechen gemachet.

Und wie hat er uns vergeben? Mit seinem Abtrag, und auf eigene Unkosten. Um unser zu schonen, dorfte er seines Sohnes nicht schonen. Proprio filio suo non pepercit. Er hat seinem eigenen Sohne nicht geschont; sed pro nobis omnibus tradidit illum; sondern ihn für uns alle ausgeliefert.* Dieser mußte mit allem dem, was er hatte, unser Lösegeld werden. Er setzete all

* Sendschreiben an die Römer, am 8. Kap. 32. Vers.

all sein Ansehen, alle seine Wunder, alle seine Lehren, alle seine Beyspiele, alle seine Verdienste, all sein Blut für uns auf. Er gehöret ganz unser, ohne alle, auch mindeste Ausnahme. Sic Deus dilexit mundum! So, so hat Gott die Welt geliebet. *

Da wir nun nimmer verdienten als Diener Gottes wieder angenommen zu werden, hat er uns sogar zu Freunden, ja zu Kindern, zu Miterben seines Sohnes gemachet. Er hat uns unendlich mehr gegeben, als uns der Teufel gestohlen hatte. Wo das Verbrechen überfloß, mußte die Gnade gar überlaufen: und aus dem größten aller Uebel ist ein noch grösseres Gut gezogen worden.

Auch wenn wir aufs neue sündigen, haben wir am Gottmenschen einen immer neuen Mittler, und Erlöser. Denn, weil die Genugthuung desselben göttlich ist, ist sie eben darum auch allgemein, und unbeschränkt, die sich auf alle Zeiten, auf alle Personen, auf alle Gattungen der Sünde erstrecket. Weder die Schwere, noch die Anzahl der Verbrechen schließt Jemand aus. Ich kann nicht nur kein Laster begehen, sondern nicht einmal ersinnen, dem nicht Gnade angetragen ist, die Verzweiflung an die Gnade allein ausgenommen: und keiner ist so begierig, Vergebung zu erhalten, als der Herr ist, dieselbe zu ertheilen.

Ueberhaupt zu reden, sehen wir schon aus diesem, welch eine Güte die sey, da sie die alten, und neu-

* Johannis am 3. Kap. 16. Vers.

neuen Ungläubigen als eine Unmöglichkeit betrachtet: und niemals fassen, wie sie uns habe können ertheilet werden.

Was, ich bitte euch, was will die höchste Güte noch ferner thun? Was liegt in ihren Schätzen verborgen, das mit einer so verschwenderischen, so übertriebenen Freygebigkeit kann verglichen werden? Quid huic misericordiæ addi potest? fraget uns der heilige Augustinus. Wie? was kann zu dieser Barmherzigkeit noch hinzugethan werden.* Noch fernere Gnaden, werdet ihr sagen, und endlich der Himmel. Allein das Vergangene ist ja die sicherste Bürgschaft für das Zukünftige. Seyd sicher, o Fleisch, und Blut! so gar an der Rechte des Vaters habet ihr ein Unterpfand für eure Glorie. Es ist im Gottmenschen ein Antheil eines jeden aus uns: und wo unser Antheil verherrlichet ist, da werden auch wir alle, wenn wir nur wollen, verherrlichet werden. Der Herr hat euch in der Menschwerdung, und im Leiden schon weit mehr gethan, als ihr noch ferner von ihm verlanget. Oder was ist grösser, sagt wiederum der heilige Augustinus, was ist grösser, daß ein Mensch selig werde, oder daß Gott Mensch geworden, und gestorben? Wenn du aber dieß wirklich hast, wie kannst du noch am andern zweifeln? Wenn er dich, als seinen Feind erlöset hat, wird er dich als seinen Freund verstossen, und zu Grund gehen lassen? Dubitas dabit tibi bona sua, qui non est dedignatus

* *Tractatu XXXVI. in Joannem.*

tus suscipere mala tua? Wie! du stehst an, der werde dir seine Güter geben, der kein Bedenken trug, deine Uebel auf sich zu nehmen?

Frage sich izt ein jeder selbst, ob er sein Lebtag für diese unendliche Barmherzigkeit nichts entgegen thun, oder sie gar verkennen, und vergessen wolle? Ob sein Herz, das für andere Gegenstände so fühlbar ist, bey dieser Liebe nur erhärtet werde? Ob er, nachdem er die Güte des Herrn schon wiederum ein ganzes Jahr mit neuen Sünden auf die Probe gesetzet, diesem Wunder der Gnade ein Ebentheuer seiner Verstockung entgegen zu stellen: und, da Gott für ihn so gut gewesen, daß er nimmer hätte besser seyn können, er gegen Gott so boshaft zu bleiben gesinnet sey, daß er ebenfalls nimmermehr boshafter werden könnte? Ach was sind das für Gemüther, welche das ewige Wort, das in ihrem Fleisch lebet, und für sie stirbt, mit trockenen Augen, und ohne Dankbarkeit ansehen können! Wegen der Sünde wird Gott ein Mensch: er läßt das Leben unter den äussersten Schmerztn; und wir sollen keine Freude haben, als wenn wir Sünden auf Sünden häufen!

Ich setze nichts dazu. Materie genug auf jede Stunde dieser Bußzeit eine neue Reue zu erwecken.

Nur zu euch kehre ich mich noch, ihr Priester des Herrn, die ich schon Anfangs meiner Rede hätte sprechen sollen. Ihr sehet das Geheimniß der Menschwerdung am besten ein; ja ihr erneuert es ohne Unterlaß, da der Heiland beym

Altare noch täglich in euern Händen gleichsam eingefleischet wird. Es kommen izt viele Büsser zu euch. Seyd doch nie zu hart gegen jene, die einen so gütigen Herrn haben. Aber auch im Gegentheil seyd nie zu gelind gegen jene, von welchen ja eben dieser so herabgesetzet, und mißhandelt worden. Denn kennen sie ihn, und die Sünde, oder nicht? Wenn sie die kennen, so werdet ihr sie zu allem bereit finden; sie werden über keine Genugthuung, oder Bestrafung klagen. Kennen sie die aber nicht, o so sollen sie dieselben eben aus eurer Standhaftigkeit kennen lernen. Saget ihnen, sie mögen seyn, wer sie wollen, so seyn sie doch Sünder: ihr würdet wegen ihrer Busse einst Rechenschaft geben müssen: und von keinem aus allen, denen ihr geschonet hättet, den Händen des Richters können entrissen werden. So viel ihr dann Güte gegen den Sünder zeiget, mit so viel Haß begegnet der Sünde. Dieser Haß soll aus euerm Amte, und noch mehr aus eurer eigenen Aufführung überall hervorblicken; sonderbar izt, bey einer Zeit, wo die Sünde mit dem Unglauben in Verhältniß steht: und eines durchs andere von Tag zu Tage einen so schrecklichen Zuwuchs bekömmt. Man soll hier, und anderswo von einem jeden aus uns sagen, was man zu Antiochia, und Constantinopel vom heiligen Chrysostomus sagte: Unser Priester förchtet nichts dann die Sünde. So werden wir zeigen, daß wenigst wir noch Glauben haben.

ben. So werden wir die Kirche trösten, dem Evangelium wieder aufhelfen, das Werk der Erlösung in Wirksamkeit setzen, seine Wunder verbreiten, seine Absichten erfüllen, seine Rechte geltend machen, und mit allen uns anvertrauten Seelen die unendliche Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, und Güte Gottes auf ewig verherrlichen.

Amen.

Verzeichnis
aller
von diesem Verfasser
herausgekommenen Schriften.

---

1. De Eloquentia Patrum Libri XIII. in usum Ecclesiasticorum. 8. maj. Aug. Vind. 1776.
2. Vorbothen des neuen Heidenthums und die Anstalten, die dazu vvogekehret worden sind. 2. Bände. 8. 1782.
3. Kürzeste und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen. 8. 1782.
4. Der Charakter des jetzigen Weltalters, eine Gelegenheitsrede bey der Seligsprechung Bernards von Corleone. 8. 1780.
5. Des Apostelamt des heiligen Franz von Xavier, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Christenthums. 8. 1781.
6. Rede auf den heiligen Johann von Nepomuck. 8. 1782.
7. Der Mann zu seinen finstern Zeiten, wie man jezt einen bey unsern aufgeklärten brauchete, eine Rede auf den heiligen Abbt Bernardus. 8. 1782.
8. Predigt auf die Empfängniß Mariä 8. 1783.
9. Carmina lectissima latina quæ difficile apud nos fuit reperire, Hortensii Mauri Abbatis, Flechierii Episcopi Nemausensis, Roberti Lowth Episcopi Londinensis & Pauli Mako e. S. J. 4. partes 8. 1783.
10. De optimis Interpretibus Divinorum Librorum prælectiones biblicæ quatuor. 8. 1783.
11. De Conjunctione Naturæ Divinæ cum humana. Oratio ad Annua sacra Lucernensia, festumque diem Virginis ab Angelo salutatæ. 8. 1783.

12.

12. Loci Patrum illustres ad pleraque Capita divinorum Librorum; quibus alia accedunt negotia Religionis & hanc nostram Aetatem spectantes. IV. partes 8. 1784.

Der Verfasser arbeitet an einem kritischen Verzeichnisse der besten Schriften, die in verschiedenen Sprachen zum Beweis und zur Vertheidigung der Religion herausgekommen sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton

Wie hat ein Seelsorger mit jenen umzugehen, welche vor Kleinmuth und Kummer fast nimmer zu trösten sind Eine Conferenzfrage

Augsburg 1784

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 5262
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294321-7
VD18 12422185-001